AM ANFANG WAR DAS WORT

LUTHER 2017
500 JAHRE REFORMATION

JAHRBUCH 2016

LUTHER 2017 | 500 JAHRE REFORMATION

REFORMATION & DIE EINE WELT

THEMENJAHRE

DER LUTHERDEKADE

1508 kommt der Mönch Martin Luther nach Wittenberg. 1517 veröffentlicht er seine berühmten 95 Thesen. Die Reformation beginnt. In der Lutherdekade 2008–2017 wird das weite Themenspektrum der Reformation in Themenjahren aufgenommen und entfaltet. So wird zum einen an die historischen Gedenkjahre (450. Todestag Melanchthons 2010 oder der 500. Geburtstag Lucas Cranachs d. J. 2015) angeknüpft. Zum anderen nimmt die Lutherdekade Impulse der Reformation auf, die bis in unsere heutige Zeit reichen.

2008 ERÖFFNUNG LUTHERDEKADE

2009 REFORMATION UND BEKENNTNIS
Calvin gilt als ein Gründungsvater des reformierten Protestantismus mit weltweit ca. 80 Millionen Mitgliedern. Zu Calvins 500. Geburtstag rücken unter anderem sein Kirchenverständnis und seine Wirtschaftsethik in den Fokus. Wegweisend bis heute ist auch das Bekenntnis der Barmer Theologischen Erklärung vor 75 Jahren.

2010 REFORMATION UND BILDUNG
Der 450. Todestag Philipp Melanchthons, des »Praeceptor Germaniae« (»Lehrer Deutschlands«), lädt zur Auseinandersetzung mit den Bildungsimpulsen der Reformation ein: Demokratisierung von Bildung, Einheit von Glaube und Bildung sowie Grundlegung von Allgemeinbildung.

2011 REFORMATION UND FREIHEIT
Der mündige Christenmensch steht im Mittelpunkt der Reformation. Mit der Taufe ist das allgemeine Priestertum aller Glaubenden verbunden. Der aufrechte Gang unter Gottes Wort und zugleich die solidarische Hinwendung zum Mitmenschen sind die beiden Pole reformatorischer Freiheit.

2012 REFORMATION UND MUSIK
Die Reformation legte einen Grundstein der europäischen Musikkultur – vom Gemeindegesang bis zur Hausmusik. Dafür stehen Komponisten wie Bach, Schütz, Telemann und Händel, aber auch der Leipziger Thomanerchor, der 2012 sein 800-jähriges Bestehen feiert. Es gilt, diese reiche Tradition lebendig zu halten und neue Wege zu erproben.

2013 REFORMATION UND TOLERANZ
Ökumenische Gemeinsamkeit ohne nationale oder konfessionelle Begrenzung – das ist ein Anspruch der Lutherdekade 450 Jahre nach Abschluss des Konzils von Trient (1563) und der Formulierung des Heidelberger Katechismus sowie der Leuenberger Konkordie vor 40 Jahren als Zeugnis der innerprotestantischen Ökumene. Dabei dürfen die intoleranten Seiten der Reformation nicht verschwiegen werden.

2014 REFORMATION UND POLITIK
Obrigkeit und Mündigkeit, Glaube und Macht, Gewissensfreiheit und Menschenrechte – das sind Themen der Reformation und zugleich der Gegenwart, die eine breite Diskussion in Kirche und Gesellschaft verdienen.

2015 REFORMATION – BILD UND BIBEL
Anlässlich des 500. Geburtstages des jüngeren Cranachs kommt die Kunst der Reformationszeit in den Blick. Die Reformation war auch eine Medienrevolution. Eine neue Wort- und Bildsprache entstand. Welche Bilder findet der Glaube heute und wie wird diese Botschaft durch Medien, Bild und Sprache vermittelt?

2016 REFORMATION UND DIE EINE WELT
Von Wittenberg ging die Reformation in die Welt.
Über 400 Millionen Protestanten weltweit verbinden ihre geistig-religiöse Existenz mit dem reformatorischen Geschehen.
Am Vorabend des Reformationsjubiläums werden die globalen Prägekräfte im Mittelpunkt stehen.

2017 REFORMATIONSJUBILÄUM
Im Jubiläumsjahr »500 Jahre Reformation« steht Luthers Erkenntnis der »Rechtfertigung aus Gnade« im Mittelpunkt und wird weltweit mit kirchlichen und kulturellen Veranstaltungen, Tagungen und großen Ausstellungen gefeiert werden – Höhepunkt der Lutherdekade, jedoch nicht das Ende der Begegnung mit Luthers Leben und Werk.

JAHRBUCH 2016

LUTHER 2017 | 500 JAHRE REFORMATION

INHALT

4 Vorwort

6 Verleihung der Martin-Luther-Medaille
am 31. Oktober 2015, Straßburg
Dankesreden von Eva Luise Köhler und
Bundespräsident a.D. Horst Köhler

VERANSTALTUNGEN
REFORMATION – RUND UM DIE WELT

13 Menschenrechte und Flüchtlingsfragen standen bei
»Reformation und die Eine Welt« im Vordergrund
Themenjahreseröffnung im Herzen Europas

16 Ökumenisch wertvoll:
Ein Playmobil-Luther für die katholische Kirche
Mit einem umfangreichen Programm feierte Luxemburg
das Themenjahr

18 Mehr als kalter Kaffee
Schauspieler Eric Wehrlin und die Espresso-Bibel

20 Lutherliebe in den USA
Die drei Ausstellungen unter dem Titel »Here I Stand ...«
wurden in Übersee ein Riesenerfolg

24 Ein dickes Thesenbuch für Papst Franziskus
Rund 1.000 Gläubige unterwegs auf einer sechstägigen
Reise zum Vatikan

26 Hommage an den schillernden Totentänzer
Bern widmet dem Künstler Niklaus Manuel eine facetten-
reiche Ausstellung

28 25.000 Kilometer durch Europa
Ein Truck fuhr über den Kontinent, um Geschichten der
Reformation einzufangen

30 Tue Gutes, möglichst jeden Tag
Lutherrose im Rahmen der Lutherkonferenz
ging an dänischen Unternehmer

32 Weltweite Verständigung mit dem Apfelbäumchen
Die Plattform Schools500Reformation vernetzt Bildungs-
einrichtungen

REFORMATION – FÜR DIE WELT

35 Ökumenisches Glaubensfest
Beim 100. Deutschen Katholikentag feierten
mehr als 40.000 Menschen in Leipzig

38 Reformation weltweit leben
Die Reformation und ihre weltweiten Auswirkungen
waren Thema in Darmstadt und Gelnhausen

40 Großer Denker mit kleinen Füßen
Die Franckeschen Stiftungen feierten ihren Namensgeber
und rückten mit der Schau »Wissensspeicher Reformation«
das historische Erbe in den Mittelpunkt

42 Das Gewissen als innere Kompassnadel
Die Zweiten Wormser Religionsgespräche suchten
den Konsens der Weltreligionen

44 Menschlichkeit zum Mitmachen
Das »Brotmobil unterwegs« von Brot für die Welt infor-
mierte Kirchgemeinden in Baden-Württemberg über faire
Handelsbedingungen und weltweite Gerechtigkeit

46 Alte Bibeln in 100 Sprachen
Eine kleine Ausstellung zeigte, wie die Halleschen
Pietisten das Buch der Bücher in die Welt trugen

48 »Wir dürfen uns trauen, große Pläne zu machen!«
Das Weite-wirkt-Festival begeisterte tausende Menschen
in Bielefeld

52 Von Lügen und Schneebällen
Beim Poetry Slam »machtWORTE!« in Potsdam traten
bekannte Slammer aus ganz Deutschland auf

54 Entdeckungsreisen in Luthers Welt
Zum vierten Mal trafen sich Lutherschulen aus ganz Deutschland in Wittenberg

57 Luthers Erbe – eine gesellschaftliche Innenausstattung im IKEA-Stil
Das Symposium »Ich und Luther?!« nahm gesellschaftliches Handeln in den Blick

60 Ein Plädoyer für Mut zum Leben
Das Augsburger Hohe Friedensfest

63 Die Kundschafter der Wirklichkeit
Auslandspfarrerkonferenz in Bad Boll – Deutschsprachige Auslandsgemeinden helfen Flüchtlingen

65 ACHAVA-Festspiele in Erfurt blickten auf den Islam
Ein Festival als »Stimme der Humanität«

67 Eine Erfolgsgeschichte auf der Bühne
»Play Luther« – Ein Stück, das neue Sichtweisen auf einen alltagstauglichen Glauben gibt

REFORMATION – WELTBEWEGEND

71 So frisch kann Sprache sein
»Aufs Maul geschaut«: Grimmwelt Kassel

74 »Ohne Glauben hätte ich das nicht geschafft«
Wanderausstellung »Gesichter des Christentums«

76 Reformation und Recht
Eine wissenschaftliche Tagung macht rechtliche Folgen des kirchlichen Umbruchs deutlich

78 Künstler agieren im Umbruch
Das Projekt RE:BELLION / RE:LIGION / RE:FORM

81 Dynastie der Freigeister
Thüringer Landesausstellung »Die Ernestiner« wurde Publikumsliebling

84 Die Reformation und ein »European Player«
Die Ausstellung »Luther und Europa« feierte Premiere in Marburg

86 Landpartie mit Luther
Die LIT:potsdam präsentierte das Themenwochenende »Reformation und Leselust«

88 Tagung: Deutschland und Großbritannien im Reformationsgeschehen
Wie die Reformation auf die Insel kam – und nach Irland nicht

90 Gästeführer im Auftrag Martin Luthers
Ausgebildete Experten erklären die Wittenberger Schlosskirche

92 Fünf Thesen für mehr Gerechtigkeit in der Welt
»Vergnügt. Erlöst. Befreit – Kirche radikal reformieren« – Tagung im Rheinland

94 Herausgeputzt fürs Jubiläum
Die Wittenberger Schlosskirche wurde nach vierjähriger Sanierung wiedereröffnet.
Zu Gast war Königin Margrethe II. von Dänemark

96 Thesen und Tintenfass-Weitwurf
Luthertage im Europa-Park Rust feierten den Reformator und sein Wirken

98 Luther und das Judentum
Eine Ausstellung zeigt eine besonders schwierige Seite des Reformators und ihre Nachwirkungen

100 Impressum

VORWORT

Astrid Mühlmann, Geschäftsführerin der Staatlichen Geschäftsstelle »Luther 2017« und Jan von Campenhausen, Theologischer Direktor der Geschäftsstelle der EKD »Luther 2017 – 500 Jahre Reformation«

»Die Reformation ist eine Weltbürgerin.«

Oft verwendet in Reden, Vorträgen und Interviews ist dieser Satz in der Lutherdekade fast zu einem geflügelten Wort geworden. Auch der Deutsche Bundestag stellte schon 2011 fest: »Die Reformation hat in den vergangenen 500 Jahren nicht nur in unserem Land, sondern europaweit und weltweit eine prägende Wirkung auf Gesellschaft und Politik gehabt.«

Obwohl Martin Luther nicht die ganze Welt bereiste und seine Thesen sicherlich nicht an jede Kirchentür geschlagen hat, war die Reformation kein lokal begrenztes Ereignis. Im Gegenteil: Wenn auch der entscheidende Impuls von Wittenberg und seiner Universität ausging, so ging die geistige und politische Prägekraft der Reformation weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Die Reformation war von Beginn an eine Weltbürgerin: in Finnland mit Mikael Agricola, in Zürich mit Huldrych Zwingli, in Genf mit Johannes Calvin, in Tschechien mit Jan Hus, in Dänemark mit Hans Tausen, in Schottland mit John Knox ... Ohne diese und die vielen anderen Reformatoren ist ein Blick auf die Zeit des Umbruchs vor 500 Jahren unvollständig.

Heute verbinden über 400 Millionen Protestanten ihre geistig-religiöse Existenz mit dem reformatorischen Geschehen, obwohl die Europäer historisch gesehen keineswegs alle den Lehren Luthers, Calvins und Zwinglis gefolgt sind, ganz im Gegenteil. Und doch sind die Auswirkungen der Reformation für Europa kaum zu überschätzen. Die Reformation hat den genetischen Code der europäischen Moderne entscheidend mitgeprägt. Keine Region Europas konnte sich dem Sog der reformatorischen Bewegungen entziehen, deren Auswirkungen bis heute in Europa und in der Welt spürbar sind.

»Die Reformation ist ein kirchliches und kulturgeschichtliches Ereignis von Weltrang«, so formulierte es der Deutsche Bundestag schon vor sechs Jahren. Das Themenjahr 2016 »Reformation und die Eine Welt« hat diese globale Dimension der Re-

formation aufgenommen und in den Focus gestellt. In einer klein gewordenen Welt haben viele Projekte betrachtet, was uns die Botschaft der Reformation für die Auseinandersetzung mit dem Klimawandel, der Flüchtlingspolitik, dem Dialog zwischen den Religionen und dem Umgang mit Krisen und Konflikten der Gegenwart mit auf den Weg geben kann. Andere verbanden wichtige Orte der reformatorischen Bewegung mit aktuellen Geschichten oder Schüler evangelischer Schulen weltweit.

Der Veranstaltungsreigen umfasste Straßburg, Kopenhagen und Prag ebenso wie Liverpool, Valencia und Venedig – und mit Projekten wie »#Here I Stand ...« sogar das world wide web.

Und so ist auch das Reformationsjubiläum – spätestens seit der Eröffnung des Themenjahres »Reformation und die Eine Welt« in Straßburg – zur Weltbürgerin geworden.

Dieses Buch enthält nur eine kleine Auswahl aus den unzähligen Aktivitäten.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen.

Astrid Mühlmann
Geschäftsführerin der Staatlichen Geschäftsstelle »Luther 2017«

Jan von Campenhausen
Theologischer Direktor der Geschäftsstelle der EKD »Luther 2017 – 500 Jahre Reformation«

VERLEIHUNG DER MARTIN-LUTHER-MEDAILLE 31. OKTOBER 2015, STRASSBURG

DANKESREDEN VON EVA LUISE KÖHLER UND BUNDESPRÄSIDENT A.D. HORST KÖHLER

Eva Luise Köhler

Ich danke dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland herzlich für die Verleihung der Martin-Luther-Medaille. Bedanken möchte ich mich, auch im Namen meines Mannes, bei Ihnen, Herr Prof. Töpfer, für die freundlichen Worte, aus denen auch Ihre eigene Leidenschaft für den afrikanischen Kontinent spricht.

Meine Damen und Herren, die heutige Festveranstaltung bildet den Auftakt zu einem neuen Jahr in der Lutherdekade. »Reformation und die Eine Welt« so lautet das Motto. Und mein Mann und ich freuen uns, dass mit der diesjährigen Verleihung der Martin-Luther-Medaille vor allem auch der Blick auf Afrika gerichtet wird.

Die meisten christlichen Gemeinden in Afrika sind entstanden, weil Europäer dort missioniert haben. Es ist wichtig, zu bekennen, dass dabei nicht nur die christliche Botschaft verkündet wurde, sondern dass dahinter auch »eine leidvolle, schuldbeladene Geschichte« steht, wie es Präses Schneider formuliert hat. Heute haben sich, Gott sei Dank, weltweit längst partnerschaftliche Beziehungen zwischen evangelischen Gemeinden entwickelt. Ja, Mission kommt teilweise sogar zurück zu uns, zum Beispiel, wenn zunehmend Pfarrer aus Afrika oder Indien bei uns Gottesdienst halten. So wie Emmanuel Kileo, ein evangelischer Pfarrer aus Tansania, der sich über die am Sonntag bestenfalls halbvolle Kirche in seiner bayerischen Gemeinde wundert. Zu Hause ist er gewohnt, vor über 1.000 Menschen zu predigen und man hat ihm in Tansania wohl bedeutet, er müsse dort helfen, wo das Christentum in seinen letzten Zügen läge.

Meine Damen und Herren, wir alle haben die schrecklichen Bilder von Bootsflüchtlingen vor Augen, die schon seit Jahren auf ihrer Flucht aus Nordafrika im Mittelmeer ertrinken mussten. Heute zwingt vor allem der Krieg in Syrien, Irak und Afghanistan die Menschen dazu, ihre Heimat aufzugeben. Traumatisiert und oft von ihren Familien getrennt, schaffen sie es, wenn sie Glück haben, nach Europa. Ich bin dankbar für die vielen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Helferinnen und Helfer, die oft bis ans Ende ihrer Kräfte im Einsatz sind. Sie zeigen ganz praktisch und bewundernswert, was Christsein ausmacht: Nächstenliebe. Und ich bin froh, dass Bundeskanzlerin Merkel bei der Suche nach einer Lösung für die Flüchtlingskrise an ihrer Linie der Menschlichkeit festhält.

Wenn wir in Europa über Afrika reden, dann assoziieren viele Menschen diesen Kontinent vor allem mit Hunger, Krankheit, Not und Krieg. Doch Afrika hat so viele Gesichter wie Menschen, die dort leben. Wir haben dort so viel »Glaube, Liebe und Hoffnung« angetroffen, wie wir es uns bisweilen in Deutschland und Europa herbeisehnen.

Besonderen Respekt verlangten meinem Mann und mir die Frauen in Mali ab, die wir kennenlernen durften. Während ihre Männer in der fern gelegenen Stadt nach Arbeit suchen und nie

Eva Luise Köhler erhielt die Martin-Luther-Medaille. Sie sagte, Flüchtlingshelfer zeigten »praktisch und bewundernswert, was Christsein ausmacht: Nächstenliebe.«

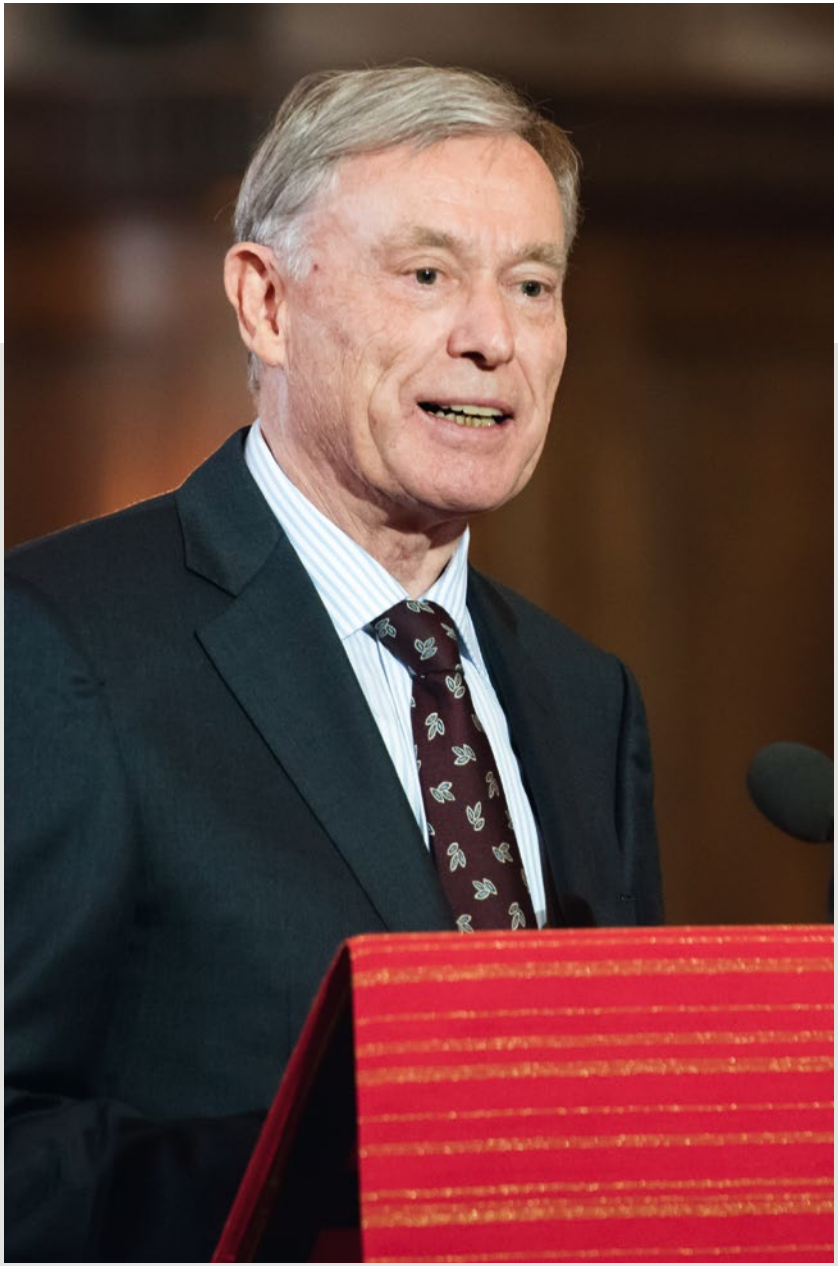
klar ist, ob sie wieder nach Hause kommen, bestellen sie die Felder und ziehen ihre Kinder groß. Um die weitere Wüstenbildung aufzuhalten, pflanzen sie Bäume und schleppen zu deren Bewässerung kilometerweit Wasser herbei.

Auch eine andere Begegnung hat sich in unsere Herzen gebrannt: In Gulu, im Norden Ugandas, hatten mein Mann und ich ein Rehabilitationszentrum für ehemalige Kindersoldaten besucht. Wir sprachen dort mit einem 13-jährigen Mädchen, das physisch und seelisch gezeichnet war von seinen traumatischen Erlebnissen. Das Sprechen fiel ihr sehr schwer. Als mein Mann sie fragte, was sie sich jetzt wünsche, antwortete sie stockend und doch klar: »Ich möchte wieder in die Schule gehen.« Kann es eine hoffnungsvollere Antwort geben? Und kann es eine Antwort geben, die uns mehr zu Hilfe verpflichtet?

Meine Damen und Herren, ein Mensch, der Christ-Sein gelebt hat, und der dies von Afrika auch nach Europa und in die Welt getragen hat, war Nelson Mandela. Über ihn hat mein Mann einmal gesagt: »Nelson Mandelas Lebenswerk ist ein Kompass, der uns den Weg in die richtige Richtung weist. Er hilft nicht nur den Afrikanern, sondern uns allen.«

Damit will ich das Wort auch schon direkt an meinen Mann weitergegeben.

Vielen Dank.



Bundespräsident a.D. Horst Köhler wurde ebenfalls mit der Martin-Luther-Medaille ausgezeichnet. Er forderte ein neues Denken in der Politik. »Wir müssen die Konsequenzen der Interdependenz in der Welt des 21. Jahrhunderts begreifen.«

Horst Köhler

Meine Damen und Herren, auch ich danke herzlich für die Auszeichnung mit der Martin-Luther-Medaille. Und ich freue mich besonders über die gemeinsame Verleihung an meine Frau und mich. Bitte erlauben Sie, dass ich zunächst ein Wort zu meiner Frau sage. Liebe Eva, auch ich gratuliere dir zu dieser Auszeichnung und gerade ich weiß auch, warum du sie verdient hast. Es macht mich stolz und dankbar, dass du heute diese Anerkennung bekommst. Dein Wirken war und ist oft im Stillen und hat doch so viele Menschen berührt. Deine Geradlinigkeit, deine Bescheidenheit und deine ungeheure innere Kraft geben auch mir seit 46 Jahren Kraft.

Meine Damen und Herren, erst vorgestern bin ich von einer Reise nach Äthiopien zurückgekommen. Ich habe dort mit Unternehmern gesprochen, mit der Präsidentin der Afrikanischen Union-Kommission Dlamini-Zuma, mit Staatspräsident Mulatu. Wie nach vielen Reisen auf unseren Nachbarkontinent bin ich wieder beeindruckt, aber auch beunruhigt.

Beeindruckt bin ich, weil mit den Händen zu greifen ist, mit wieviel Mut und Veränderungswillen viele Menschen des Kontinents auf die gigantischen Herausforderungen reagieren, vor denen Afrika steht. Das ist zuvorderst die Bevölkerungsentwicklung – in den nächsten 35 Jahren wird sich die Bevölkerung Afrikas auf über zwei Milliarden Menschen verdoppeln. Das erfordert historisch nie dagewesene Kraftakte in allen Politik-

bereichen. Die Afrikaner wissen ganz genau, dass sie vor allem ihrer Jugend bestmögliche Bildung und Ausbildung geben müssen und dass sie ein neues Wachstumsmodell für ihre Wirtschaft entwickeln müssen – weg vom bloßen Rohstofflieferanten für die Welt hin zu Industrialisierung und Wertschöpfung auf dem Kontinent. Sie arbeiten bereits an einer großen strukturellen Transformation.

Was mich beunruhigt, ist die Frage, ob wir hier in Deutschland, in Europa, diesen historischen Wandel in Afrika überhaupt begreifen, überhaupt begreifen wollen. Haben wir Afrikas großes Potenzial und die großen Möglichkeiten zur Zusammenarbeit zum beiderseitigen Nutzen schon wirklich erkannt? Ich bin vor allem über die Zukunft der afrikanischen Jugend beunruhigt. Afrika hat schon heute die größte Jugendbevölkerung in der Geschichte der Menschheit. Und es bräuchte jährlich 18 Mio. neue Arbeitsplätze, um die weitere rasant wachsende Jugendbevölkerung zu absorbieren. 18 Millionen Jobs pro Jahr! Hat der globale Norden schon verstanden, was das auch für unsere Politik bedeuten muss?

Dabei müssen wir doch spätestens jetzt aufwachen: Die Flüchtlingskrise ist ein Weckruf, dass uns die Ohren pfeifen müssten! Ich bin sehr verwundert über so manche Abschottungsfantasie, über so manchen Rückzug ins vermeintlich sichere Schneckenhaus des Nationalstaats. Der Weckruf der Flüchtlingskrise ist doch genau das Gegenteil: Wir müssen erkennen, dass wir in einer interdependenten Welt leben: Was am einen Ende des Planeten passiert, hat Auswirkungen auf das andere Ende! Ob Ebola, Terrorismus, die Finanzkrise oder eben jetzt die Migrationsbewegungen: Es gibt Probleme, die machen vor Staatsgrenzen keinen Halt – und wenn wir sie lösen wollen, dann geht das nur mit den anderen, nicht gegen die anderen. Anders gesagt: Nationale Interessen sind legitim, sie lassen sich aber nicht mehr auf Kosten anderer verwirklichen.

Ich bin mir sicher: Wenn wir weiterhin blind sind gegenüber den großen Ungleichheiten zwischen den Völkern, gegenüber der tiefen Kluft zwischen Arm und Reich, dann ist die gegenwärtige Krise nur ein Aufgalopp für viel größere Umwälzungen. Glauben wir wirklich, die Menschen im armen Süden, insbesondere die jungen, werden Däumchen drehen, wenn sie keine Arbeit, keine Perspektiven finden? Und glauben wir im Übrigen wirklich, dass diejenigen, die sich von Wüsten und Meeren nicht abschrecken lassen, vor Zäunen halt machen?

Wir brauchen ein neues Denken in der Politik. Wir müssen die Konsequenzen der Interdependenz in der Welt des 21. Jahrhunderts begreifen. Das bedeutet zum Beispiel, dass die Bekämpfung der Fluchtursachen auch Veränderungen bei uns verlangt: vor allem einen entschlossenen Kampf gegen Armut und Klimawandel – zum Beispiel durch bessere Handelsbedingungen für arme Länder oder die Veränderung unserer Produktions- und Konsummuster, die allzu oft noch die negativen Kosten auf Entwicklungsländer auslagern. Und ich glaube, dass wir auch stärker Wege der legalen Migration eröffnen müssen, gerade

Der Ratsvorsitzende der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, im Festgottesdienst, in dessen Rahmen auch die Verleihung der Martin-Luther-Medaille an Eva Luise und Horst Köhler stattfand.

auch für junge Menschen, die bei uns lernen können, um dann wieder einen Beitrag zum Aufbau ihrer Länder zu leisten.

Die Flüchtlingskrise darf uns jedenfalls nicht in Panik versetzen, die wir dann auch noch als Realpolitik verkaufen. Jetzt brauchen wir eine langfristige Perspektive mit deutlich mehr Aufmerksamkeit für die Frage, wie allen Menschen auf dieser Erde, gerade auch in Afrika, ein Leben in Würde ermöglicht werden kann, und nicht nur einer Minderheit aus dem globalen Norden.

Meine Damen und Herren, die Herausforderungen, vor denen die Weltgemeinschaft steht, sind riesig. Aber: Die Probleme sind menschengemacht, sie lassen sich durch Menschen auch lösen. Das sage ich gerade auch als Christ. Wir sind aufgerufen, an Gottes Reich schon heute zu bauen. Diesen Gestaltungsanspruch wünsche ich mir für die Politik, und auch für die Kirche, die Kirchen. Dabei sollten wir nie vergessen: Es ist vor allem die Nächstenliebe, die uns als Christen ausmacht. Jesus hat übrigens nie gesagt: »Liebe deinen Nächsten, wenn es bequem ist und dir keine allzu großen Umstände bereitet«. Nein, Jesus hat gesagt: »Liebe deinen Nächsten«, Punkt. Vielleicht ist es nicht das Schlechteste, wenn wir in diesen Tagen dazu gezwungen werden, darüber nachzudenken, was diese Wurzel des christlichen Europas konkret bedeutet. In alledem brauchen wir nicht zu verzagen, weil wir Gott auf unserer Seite wissen.

Die Martin-Luther-Medaille macht mir Mut und gibt mir Zuversicht. Meine Frau und ich haben gerade in Afrika erlebt und gesehen, dass immer mehr Menschen an dieser einen, besseren, menschenwürdigen Welt bauen. Die meisten von ihnen stehen nicht im Rampenlicht. Ihnen möchten wir diese Auszeichnung durch die Martin-Luther-Medaille widmen.

Vielen Dank.

MENSCHENRECHTE UND FLÜCHTLINGSFRAGEN STANDEN BEI »REFORMATION UND DIE EINE WELT« IM VORDERGRUND

THEMENJAHRESERÖFFNUNG IM HERZEN EUROPAS

Der Gottesdienst zur Themenjahreseröffnung fand in der Thomaskirche in Straßburg statt, in dem auch Flüchtlinge zu Wort kamen und ihre Lebensgeschichten erzählten.

Eine Wiege der Reformation und gleichzeitig das Herz Europas – diese Kombination ist fast zu schön um wahr zu sein und dennoch gibt es sie. Verkörpert in einer Stadt, die noch dazu vor Schönheit erstrahlt und heute in einem Land mit wundervoller Kultur und Tradition liegt: Straßburg in Frankreich.

So ist es zwar erstaunlich, dass das neunte Themenjahr der Lutherdekade erstmals nicht im Lutherland Deutschland eröffnet wurde, gleichzeitig aber passend, dass die Wahl auf Straßburg fiel. Das Themenjahr »Reformation und die Eine Welt« begann hier mit einem Festgottesdienst, organisiert von der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) und einem staatlichen Festakt, zu dem die Staatliche Geschäftsstelle »Luther 2017« einlud.

Der Gottesdienst fand in der für die Reformation historisch bedeutenden Thomaskirche statt. 1521 predigte hier Martin Bucer, ein begeisterter Anhänger Luthers, dem es gelang, die neuen Ideen in der Stadt zu etablieren. 2016 überreichte nun der Ratspräsident der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, dem ehemaligen Bundespräsidenten Horst Köhler und seiner Gattin Eva Luise die Luthermedaille.

Reformations-Botschafterin Margot Käßmann richtete den Blick in ihrer Predigt auf das aktuelle Thema Flüchtlinge. Sie rief dazu auf, den Zuzug als Chance zu begreifen. Europa brauche Menschen, die neue Wege zeigen, betonte sie. Sie bedauerte den Fremdenhass in Europa: Wenn die Europäer ihre Perspektive wechseln könnten, »sind diejenigen, die über das Mittelmeer kommen, keine Gefahr, sie bedrängen uns nicht, sondern wir können uns freuen, dass sie kommen«, sagte Käßmann. Sie kritisierte die Politik, die keine Konzepte habe, »wie sie mit der Not der Menschen umgehen soll.« Hörbar und sichtbar sei aber auch »die christliche Kultur der Barmherzigkeit, die unseren Kontinent geprägt hat«.

Der Plenarsaal des Europarates gab dem anschließenden staatlichen Festakt einen ehrenvollen Rahmen. Er bot Platz für ein großes internationales Publikum. Die Leiterin der Staatlichen Geschäftsstelle »Luther 2017«, Astrid Mühlmann, betonte die Bedeutung der Reformation für die Gegenwart: »Toleranz,

Die Präsidentin der Parlamentarischen Versammlung des Europarates, Anne Brasseur, hielt die Festrede (l.).

Der Plenarsaal des Europarates gab dem Festakt einen ehrenvollen Rahmen, hier während der Begrüßung durch die Geschäftsführerin der Staatlichen Geschäftsstelle »Luther 2017«, Astrid Mühlmann.

Freiheit, Achtung der Vielfalt sowie Rechte und Verantwortung des Einzelnen gehören heute zu den zentralen europäischen Werten, die uns das konfessionelle Zeitalter, das 16. Jahrhundert, in einem leider oft auch blutigen und schmerzhaften Prozess lehrte«, sagte sie. »Es sind diese Werte und Fähigkeiten, die heute, 500 Jahre später, über den Erfolg unseres großen europäischen Einigungswerkes angesichts der großen Herausforderungen entscheiden werden.«

Staatsminister für Europa im Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, Michael Roth, der gemeinsam mit seinem französischen Amtskollegen Harlém Désir die Grußworte sprach, thematisierte die Möglichkeiten in einer globalisierten »Einen Welt« des 21. Jahrhunderts: »›Eine Welt‹ bedeutet eben nicht Rückzug ins nationale Schneckenhaus und Abschottung«, sagte er. »›Eine Welt‹ steht vielmehr für die Bereitschaft, sich anderen Menschen zuzuwenden und gemeinsam Verantwortung für Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung zu übernehmen.«

Die Präsidentin der Parlamentarischen Versammlung des Europarates, Anne Brasseur, sprach in ihrer Festrede über die Aufgaben der europäischen Gesellschaft vor dem Hintergrund reformatorischer Werte: »Wir müssen dazu beitragen, eine Gesellschaft aufzubauen, in der jeder Einzelne nach seinen Bestrebungen und Überzeugungen seinen Platz findet. In dieser Gesellschaft hat jeder nicht nur das Recht, sondern auch tatsächlich die Möglichkeit, gemäß seinen Überzeugungen zu leben unter

Im Gottesdienst sorgte unter anderem Flore M zusammen mit dem Gospelchor The Sparkle Family für den musikalischen Rahmen.

Achtung der Rechtsstaatlichkeit und der Menschen, die eine andere Auffassung, religiös oder nicht, vertreten«, betonte sie.

Sie erinnerte an den Ursprung des Europarates, der darauf ausgerichtet war, ständigen Frieden zu sichern, als paneuropäische Organisation, »die auf Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechten beruht« und plädierte dafür, diese Errungenschaften wieder mehr ins allgemeine Bewusstsein zu rücken: »In unseren Ländern haben wir im Laufe der Jahrzehnte dazu tendiert, die Grundprinzipien des Europarates als etwas Selbstverständliches anzusehen. Heute aber müssen wir leider feststellen, dass die Menschenrechte, die Grundfreiheiten, die in der Europäischen Menschenrechtskonvention verankert sind, mehr denn je mit Füßen getreten werden.«

Abschließend zitierte Brasseur die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel und ihre Reaktion auf die Kritik bei der Massenaufnahme von Flüchtlingen. Merkel sagte damals: »Und wenn wir jetzt anfangen, uns noch entschuldigen zu müssen dafür, dass wir in Notsituationen ein freundliches Gesicht zeigen, dann ist das nicht mein Land.« Die Präsidentin der Parlamentarischen Versammlung des Europarates sagte: »Ich möchte hinzufügen, dann ist das nicht mein Europa, dann ist das nicht meine eine Welt.«

ÖKUMENISCH WERTVOLL: EIN PLAYMOBIL-LUTHER FÜR DIE KATHOLISCHE KIRCHE

MIT EINEM UMFANGREICHEN PROGRAMM FEIERTE LUXEMBURG DAS THEMENJAHR

Zu den Veranstaltungen in Luxemburg war auch Margot Käßmann eingeladen worden. Sie überreichte ihrem katholischen Kollegen Jean Ehret einen Playmobil-Luther.

Eine schlichte Aktion mit gewaltiger Aussage gab in Luxemburg bereits Ende 2015 den offiziellen Startschuss für das Reformationsjubiläum und das Themenjahr »Reformation und die Eine Welt«. Die Pastoren und Mitglieder der protestantisch reformierten Kirche, der römisch-katholischen Kirchen und der evangelischen Gemeinde deutscher Sprache pflanzten gemeinsam ein Apfelbäumchen und zeigten: Reformation in Luxemburg, das ist selbstverständlich ökumenisch. Folgerichtig war das Motto: »Wie können wir heute Kirche sein? Reformation in ökumenischer Verantwortung«.

Dank der guten überkonfessionellen Zusammenarbeit der Kirchgemeinden hatten die Luxemburger ein eindrucksvolles Jahresprogramm auf die Beine gestellt. Und das blieb nicht nur theoretisch. Auf einer Lutherreise nach Deutschland sahen sich die Nachbarn aus Luxemburg die Wirkungsstätten des Reformators mit eigenen Augen an und schwärmten später von ihren Besuchen in Eisenach, Eisleben oder Wittenberg.

Einen Gegenbesuch absolvierte unter anderem Margot Käßmann. Sie fand es besonders reizvoll, ihren Vortrag zum Themenjahr in der »Kathoulesch Kierch zu Lëtzebuerg«, einer römisch-katholischen Kirche, zu halten und war von dem ökumenischen Ansatz begeistert. Kritiker hätten über das Jubiläum gesagt, eine Kirchenspaltung müsse man nicht feiern. Doch die ökumenische Annäherung könne man sehr wohl feiern. »Es hat Lernprozesse gegeben«, betonte Käßmann. Sie sagte, es sei die Aufgabe beider Konfessionen, Respekt und Barmherzigkeit in die Welt zu senden. Flüchtlinge seien keine Sozialschmarotzer, sondern »Botschafter des Elends

auf dieser Welt.« Demonstrativ überreichte Käßmann ihrem katholischen Kollegen Jean Ehret von der römisch-katholischen Kirche in Luxemburg einen Playmobil-Luther. Ehret parierte mit einem Augenzwinkern: »Jetzt kann ich zu Hause mit Luther spielen.«

Humor ist der Reformationsbotschafterin wichtig. An die eigenen Reihen gerichtet, appellierte sie dafür, mehr Schmunzeln und Leichtigkeit zuzulassen. Inzwischen gäbe es Luther-Rosen, Luther-Honig oder Luther-Socken mit der Aufschrift »Hier stehe ich und kann nicht anders.« Manch einem gefalle das nicht. Leider.

Das Jahresprogramm der Luxemburger ermöglichte einen umfassenden Blick auf die Reformation, das die Vergangenheit berücksichtigte und aktuelle Fragen für die heutige Zeit mit einschloss. Die Veranstaltungsreihe »Theologische Werkstatt für Nicht-Theologen« arbeitete über das Jahr Impulse für Erneuerungen der Kirche aus evangelischer Sicht heraus. Die Frage »Wie können wir heute Kirche Jesu Christi sein?« stand im Vordergrund. Dabei diskutierten die Teilnehmenden über Themen wie »Kirche – Geld und Macht?« oder »Macht Glaube frei – oder engt er ein?«

In einer weiteren Themenreihe führte der Pastor der evangelischen Gemeinde deutscher Sprache in Luxemburg, Hans-Martin Heins, »An fünf Abenden durch die Bibel«. Die Gäste erhielten dabei durch Vorträge und anschließende Gesprächsrunden Einblicke in die Entstehung und die großen Zusammenhänge des Buches. Heins führte aus: »Die Bibel ist ...!? ... ein Geschichtsbuch, Buch mit Geschichten, Gottes Wort, Wertebuch, Kulturgut, ein Buch mit sieben Siegeln, (...) In jedem Fall ist es gut, die Bibel etwas zu kennen.« Die Veranstaltungsreihe repräsentierte einen Querschnitt aus dem Buch der Bücher, darunter die Schöpfungsgeschichte, die fünf Bücher Moses, die Apostelgeschichte oder die Briefe des Neuen Testaments.

Heins betonte, es gehe nicht um ein theoretisches Nachdenken über das, was vor 500 Jahren passiert sei. »Es geht uns um heute und morgen, um Gegenwart und Zukunft und die Frage: Wie können wir heute Kirche sein?«

MEHR ALS KALTER KAFFEE
SCHAUSPIELER ERIC WEHRLIN UND DIE ESPRESSO-BIBEL

Der Schauspieler Eric Wehrlin schaffte es, die Bibel auf eine sehr anschauliche, intensive Art zu vermitteln. Wie nach einem Espresso eben.

In 80 Minuten durch die Bibel – ist das möglich? Der Schauspieler Eric Wehrlin verhilft in einer kurzweiligen Schau vermeintlich verstaubten Geschichten zu ihrem Glanz. Folgerichtig auch der Name. Espresso: Weil die Bibel mehr ist als kalter Kaffee. Sie ist stark und »strotzt nur so von Leben, Spannung und Kraft«, so der Schauspieler.

Mit Charme, Schwung und Cello begeistert Wehrlin immer wieder das Publikum. Der gebürtige Schweizer, der in Österreich lebt, tourt mit seiner Bibelinterpretation durch den deutschsprachigen Raum.

Nur 80 Minuten? Kein Problem! Tatsächlich fängt Wehrlin bei Adam und Eva an. Schon damals sei es so gewesen: Der Mann sagt, was getan werden muss und die Frau müht sich ab. Wehrlin erntet Lacher für diese Schlussfolgerung: »Willst du eine Sache erklärt haben, so frage einen Mann, willst du eine Sache erledigt haben, so frage eine Frau.«

Platt wirkt das nie. Dafür ist sein Spiel zu intensiv. Mit seinen Worten trifft er den Kern der Dinge. Deutlich und ehrlich sind die besseren Begriffe dafür.

In einer Szene erklärt er, Jesus sei ein »etwas eigenartiger Mensch« gewesen: »Da waren auch seine Wunder. Jesus heilte Menschen von allen möglichen Krankheiten. Blinde, Gehörlose, verkrüppelte Hände. Er umarmt Menschen oder er heilt Menschen, indem er auf den Drecksboden spuckt und den Dreckklumpen jemandem aufs Auge drückt.«

Wehrlin ist mit verschiedenen Soloprogrammen unterwegs. Aber das Buch der Bücher fasziniert ihn. Vor der Espresso-Bibel tourte er mit dem »Markusevangelium«. Intensiv setzt er sich mit seinem Glauben auseinander. »Gott nimmt mich so, wie ich bin«, sagt Wehrlin.

Facettenreich sind die Rollen, in denen er sich bei seinem Espresso-Bühnenprogramm präsentiert. Mal mimt der Künstler

Sein Programm hatte nicht nur schauspielerisch einiges zu bieten. Der Schweizer hatte immer wieder auch die Lacher auf seiner Seite.

einen Schaffner mit Kelle, der den Zugverkehr organisiert. Dann zappelt er als Jona im Walbauch und lässt sich auf den Sandstrand spucken. »Ich will ein guter Mensch werden und ein Prophet«, ruft er.

Oder er erzählt von Isaac, der mit seinem Vater auf den Berg steigt und auf halber Strecke fragt: »Wozu hast du eigentlich ein Messer? Du hast doch gar kein Schaf zu opfern?« Der Vater antwortet: »Kommt Zeit, kommt Schaf.«

Vielleicht hat Wehrlin diesen humorigen und selbstverständlichen Tiefgang wegen seiner persönlichen Geschichte. Als Kind hatte er ein Sprechproblem. »So beschloss ich (...), meinen Mund nicht mehr zu öffnen«, erzählt er. Über die Musik und das Gitarrenstudium kam er zum Pantomimetheater an der Schweizer »Sculoa Teatro Dimitri«. Später, an der Wiener Schauspielschule, entdeckte er dann das Sprechen – mit 23 Jahren. »Ich merkte, dass man Sprache lernen kann. Da wurde mir bewusst: ich will lernen zu sprechen! Ich übte stundenlang – und plötzlich klappte es!«

Der Schauspieler, der es liebt, »Grenzen zu sprengen« hat seinen Weg gefunden. Er tourt mit zahlreichen Bühnenprogrammen, schreibt Bücher und arbeitet jedes Jahr für einige Monate als Schauspiellehrer in Neuseeland.

Seine Worte haben längst die Kraft, ein Publikum zu Tränen zu rühren. Beispielsweise wenn er wie bei »Espresso-Bibel« auf der Bühne steht und schlicht fragt: »Woran glauben Sie – ganz persönlich?«

LUTHERLIEBE IN DEN USA

DIE DREI AUSSTELLUNGEN UNTER DEM TITEL »HERE I STAND ...« WURDEN IN ÜBERSEE EIN RIESENERFOLG

In der Morgan Library and Museum in New York wurde ein großes Stück Reformationsgeschichte aus der »Alten Welt« gezeigt (r.).

Ebenso im Minneapolis Institute of Art: Hier war die von Sachsen-Anhalts Landesarchäologen gefundene Ofenkachel aus dem Hause Luther zu sehen (l.).

Spätestens als die Ausstellung »Martin Luther: Art and the Reformation« in Minneapolis einen Besucherrekord verzeichnete, war klar: Reformation rocks the USA! Sensationell war allein der Gedanke, wertvolle Leihgaben deutscher Luteraussteller über den Ozean in die USA zu schicken. Großartig der Zuspruch: Die Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, das Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, das Deutsche Historische Museum in Berlin sowie die Stiftung Schloss Friedenstein Gotha bereiteten federführend das internationale Projekt vor. Dazu stellten 26 weitere Leihgeber Exponate zur Verfügung, die teilweise Deutschland noch nie verlassen hatten. Finanzielle Hilfe gab es vom Auswärtigen Amt, das zudem Kooperationspartner in New York, Minneapolis und Atlanta organisierte.

Der ehemalige Bereichsleiter für Museen und Sammlungen der Stiftung Luthergedenkstätten, Dr. Christian Philipsen, bekannte: »Es waren unsere Wunschpartner«, Minneapolis im Bundesstaat Minnesota bezeichnete er als »lutherisches Kernland«.

So entfalteten sich unter dem Titel »Here I Stand ...« drei Schauen, die Luthers Leben und Wirken, aber auch einen Bezug zu seinem späteren Namensvetter Martin Luther King darstellten. Der Titel bezog sich dabei auf den bekannten Ausspruch, den Luther auf dem Wormser Reichstag vor dem Kaiser gesagt haben soll: »Hier stehe ich und kann nicht anders.«

Die Ausstellungen waren von Oktober 2016 bis Januar 2017 zu sehen: »Word and Image« in der Morgan Library von Manhattan, »Martin Luther: Art and the Reformation« im Minneapolis Institute of Art (Mia) und »Law and Grace: Martin Luther, Lucas Cranach and the Promise of Salvation« in der Pitts Theology Library der Candler School of Theology an der Emory University in Atlanta.

Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier in New York im Gespräch mit Prof. Dr. Harald Meller zur Preview der Ausstellung in New York (l.).

Der umfangreiche Bilderzyklus der Reformationszeit ist auf dem Gothaer Tafelaltar festgehalten. Er wurde als besonderes Ausstellungsstück in den USA gezeigt (r.).

Tatsächlich spielen die Reformation und deren Auswirkungen in den größtenteils protestantisch geprägten USA eine bedeutende Rolle. Das Time Magazin zitierte gar eine Studie, der zufolge Luthers Thesenanschlag für die meisten Menschen zu einer der bedeutungsvollsten Episoden in der Menschheitsgeschichte gehört.

BESUCHERREKORD FÜR »ART AND THE REFORMATION« IN MINNEAPOLIS

Trotz dieser Erkenntnis verrechneten sich die Organisatoren am Mia in Minneapolis, eines der bedeutendsten Kunstmuseen des Landes, gewaltig. Bereits vor der Ausstellungseröffnung waren 20.000 Eintrittskarten verkauft und die Nachfrage so groß, dass das Mia schließlich – erstmals in seiner Geschichte – auch montags öffnete, um den Besucheransturm bewältigen zu können. Insgesamt sahen 111.000 Gäste die Schau und machten »Art and the Reformation« zur zweitgrößten Erfolgsgeschichte des Mia innerhalb der vergangenen 15 Jahre.

Die Lage des Museums im protestantisch geprägten mittleren Westen befeuerte sicherlich diesen Erfolg. Hier schlummerte ein hohes Interesse der Menschen an archäologischen Funden aus dem Elternhaus Luthers in Mansfeld, an den Leihgaben des Lutherhauses und den Werken der Cranachwerkstatt. Zu den Höhepunkten der Schau zählten das grün glasierte Keramikschreibset, das bei archäologischen Ausgrabungen in Luthers Garten in Wittenberg gefunden wurde, sowie ein einzigartiger Disputationskatheder aus der Barockzeit. Herausragend sicherlich: Der Gothaer Flügelaltar, der in den Werkstätten des Künstlers Heinrich Füllmaurer entstand. Die darauf gezeigte riesige Bilderbibel umfasst drei Szenen aus der Schöpfungsgeschichte und 157 Tafeln mit Darstellungen aus dem Leben Christi.

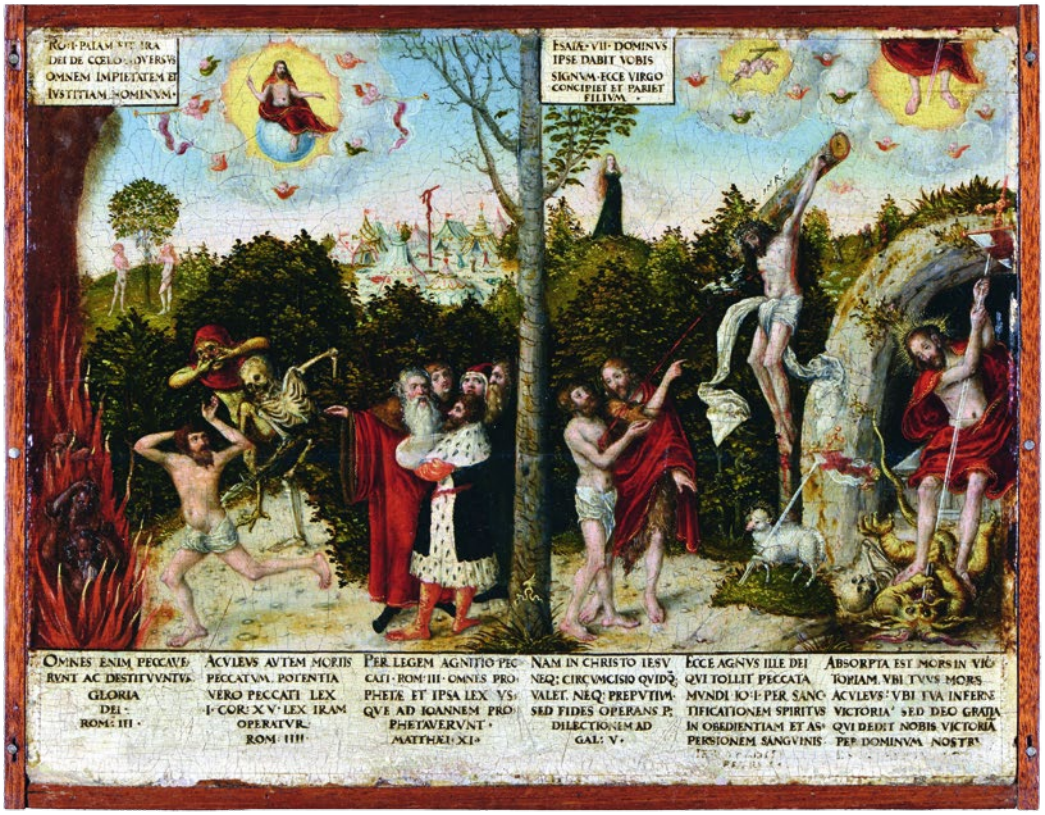
Neben vielen anderen Ausstellungsstücken wurde auch die Darstellung von »Adam und Eva«von Conrad Meit ausgestellt (r.).

BESSER ALS BIER UND BRATWURST: »WORD AND IMAGE«

Das Interesse der Amerikaner an deutschen Exporten ist groß – so auch an Martin Luther. Bei der Ausstellungsvorschau zu »Word and Image. Martin Luther's Reformation« im September 2016 in Manhattan thematisierte Außenminister Frank-Walter Steinmeier die tiefe Freundschaft zwischen den USA und Deutschland – und sprach augenzwinkernd von deutschen Exportschlagern. »Brezeln, Bratwurst, Sauerkraut und natürlich Bier. Ich denke wir können mit Sicherheit sagen, der deutsche Einfluss auf Amerika ist sehr geschmackvoll.«

Dann sprach er über Werte, die bis heute von Luthers Ideen geprägt seien. »Die Trennung von Kirche und Staat, religiöse Toleranz und die Freiheit der Religionsausübung. Mit seiner Kernaussage Sola Gracia – allein durch Gnade habe Martin Luther den schuldgeplagten Christen die Freiheit gebracht. Dennoch sei Luther eine vielschichtige Persönlichkeit gewesen, betonte Steinmeier. »Wir dürfen nicht übersehen, dass der ältere Luther kein toleranter Mensch war. Von seiner antisemitischen Haltung können wir uns nur distanzieren.«

»Word and Image« in der Morgan Library von Manhattan fokussierte sich auf die Ereignisse in Luthers Leben, die für den Beginn der Reformation besonders bedeutsam waren. Höhepunkt der Schau war unter anderem der Brief Martin Luthers an Kaiser Karl V. vom 28. April 1521. Diesen hatte der Stifter der Bibliothek, der Bankier J.P. Morgan, gekauft und Kaiser Wilhelm II. und damit Deutschland geschenkt. Außerdem wurden die Skulpturen »Adam und Eva« von Conrad Meit und das Wormser Edikt, mit dem Kaiser Karl V. die Reichsacht über Luther verhängte, als besondere Exponate gezeigt. Diese Leihgaben stammten von der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, der Stiftung Schloss Friedenstein in Gotha und dem Deutschen Historischen Museum in Berlin. Rund 80.000 Besucher sahen die Schau.



Von Lucas Cranach d.J. stammt das Gemälde »Gesetz und Gnade«, das in Atlanta gezeigt wurde.

»LAW AND GRACE« IN ATLANTA – FEINE SCHAU MIT GROSSEM ERFOLG

Die kleine Kabinettsschau in der renommierten Pitts Theology Library der Candler School of Theology an der Emory University fokussierte sich auf das reformatorische Erlösungsmotiv »Gesetz und Gnade« als Hauptanliegen von Luthers Reform. Diese Vorstellung von der Erlösung des Menschen illustrierten zahlreiche Druckwerke und ausgewählte Exponate. Herausragend war hier das bekannte Gemälde »Gesetz und Gnade« von Lucas Cranach. Das zweigeteilte Bild zeigt zum einen die Verlorenheit des Menschen unter dem Gesetz anhand alttestamentarischer Bildmotive, zum anderen die Gnade Gottes, die der Mensch sich durch den Glauben erwirbt.

Die theologische Bibliothek in Atlanta verfügt mit der »Kesser Reformation Collection« über die wahrscheinlich umfangreichste Sammlung früher gedruckter Lutherschriften in den USA. So ergänzten eigene Ausstellungsstücke Cranachs Ikonographie. Zu den weiteren Höhepunkten aus Deutschland durften der Gardespieß aus der Palastgarde Ferdinands (1502–1564), dem Bruder Karls V., und ein Wandbrunnen aus dem Lutherhaus in Wittenberg gerechnet werden, der bei archäologischen Ausgrabungen gefunden wurde.

Drei Ausstellungen also. Drei Erfolge. Dazu kam noch ein Katalog, der die in Minneapolis, New York und Atlanta präsentierten Objekte thematisch gegliedert zusammenführt und einen intensiven Eindruck vom Leben Luthers und dem Reformationsgeschehen gibt. Außerdem: das Internetprojekt »#HereIstand. Martin Luther, die Reformation und die Folgen«, das junge Menschen und alle diejenigen weltweit mit ins Boot holt, die nicht persönlich anreisen konnten.

Ist dieser Zuspruch und das hohe Interesse an historischen Exponaten und der Reformationszeit eigentlich so erstaunlich? Erklärbar ist das alles schon. Denn es war genau dieses »Dabeisein-Gefühl«, das »Here I Stand ...« so besonders machte und das den Schauen die Liebe des Publikums sicherte. Eine Ahnung davon hatte Projektleiterin Dr. Tomoko Emmerling wohl bereits im Vorfeld »Es sind viele Dinge, die Luther in der Hand gehalten hat, die er benutzt hat. Der besondere Reiz für die Besucher in den USA wird die Aura des Authentischen dieser Objekte sein.«

EIN DICKES THESENBUCH FÜR PAPST FRANZISKUS

RUND 1.000 GLÄUBIGE UNTERWEGS AUF EINER SECHSTÄGIGEN REISE ZUM VATIKAN

Rund 1.000 Pilger brachen auf eine sechstägige Reise in den Vatikan auf. Sie trafen dort auf Papst Franziskus.

Nicht jeder kann von sich behaupten, dem Papst ein Ständchen gespielt zu haben. Der zehnjährigen Marie aus Stendal ist das einfach so passiert, spontan. Weil sie ihre geliebte Trompete mit auf eine ganz besondere Pilgerreise genommen hatte.

»Mit Luther zum Papst« hieß das ökumenische Großevent, zu dem sich rund 1.000 Pilger aus Deutschland und den Nachbarländern auf die Reise gemacht hatten. Landesjugendpfarrer der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM), Peter Herrfurth, bezeichnete die sechstägige Fahrt vom 9. bis. 15. Oktober als »größtes ökumenisches Projekt« im Rahmen der Lutherdekade.

Rom hieß das Ziel der fröhlichen Reisenden, deren Konfession die Veranstalter bei der Anmeldung bewusst nicht abgefragt hatten. Jeder sollte sich willkommen fühlen.

Das gemeinsame Miteinander stand im Vordergrund und schlug sich auch im Logo des Projektes nieder, das ein stilisiertes Wittenberg, die Alpen und Rom zeigt.

Organisiert hatten die Reise die Jugendstellen des Bistums Magdeburg, der Evangelischen Landeskirche Anhalts und der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland. Die Bischöfe aus Mitteldeutschland, Ilse Junkermann und Gerhard Feige, sowie Anhalts Kirchenpräsident Joachim Liebig begleiteten die sechstägige Fahrt in die Weltstadt Rom, in der es viel zu entdecken gab.

Höhepunkt bildete die Audienz bei Papst Franziskus. Dieser hatte sich extra Zeit für die Reisenden aus dem Lutherland genommen. Die Protestanten empfing er im Audienzsaal ebenso herzlich wie seine katholischen Glaubensschwestern und -brüder. Darunter waren auch Reisende aus der Stendaler Kirchengemeinde Sankt Anna, denen die junge Trompeterin Marie angehörte. »Am Mittwoch haben sie uns gesagt, dass wir am Donnerstag bei der Audienz spielen dürfen«, berichtete das Mädchen. Die Begegnung mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche fand sie aufregend. Die Pilger hatten dem Papst als Geschenk einen blauen und einen gelben Schal mitgebracht, Symbole für die evangelische und die katholische Kirche. »Einen zusammengeknoteten Pilgerschal hat sich der Papst umgebunden«, erinnerte sich Marie.

Die Ökumene war das größte Anliegen, das die Pilger aus Deutschland Papst Franziskus übermitteln wollten. Sie überreichten ihm Thesen, Wünsche und Hoffnungen zum Thema. Darunter etwa »Wir sagen ›Nein‹ zu geschlossenen Grenzen«, »Es gibt nur einen Gott! Also beten alle Menschen der Erde, Christen, Muslime, Buddhisten etc. zum selben Gott?« oder Luthers Worte: »Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute ein Apfelbäumchen pflanzen!«

Insgesamt wurden im Rahmen des ökumenischen Pilgerprojektes mehrere Hundert Thesen aus ökumenischer Sicht for-

Pilger entzünden Kerzen (l.).

In der Vatikanischen Audienzhalle zeigt ein Wegweiser, wo es langgeht. Das Stichwort hieß: »Ökumene«. An diesem Ort wurde dem Papst das Thesenbuch überreicht.

muliert, die sich an der Charta Oecumenica, den Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit in den Kirchen in Europa, orientierten.

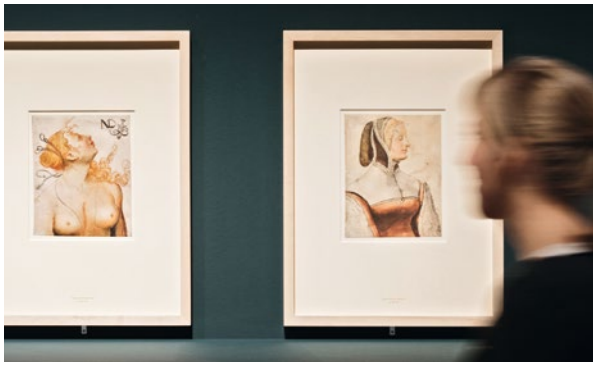
Einige Jugendliche durften dem Papst Fragen stellen. Darunter die 15-jährige Johanna aus Halle. Sie erzählte Franziskus von ihrer Verunsicherung in der Flüchtlingsfrage. In ihrer Heimat gebe es Menschen, die »das Christentum verteidigen möchten und sich gegen Flüchtlinge wenden«. Für sie passe das nicht zusammen. Wie also sollten sich Christen verhalten? Der Papst gab ihr die klare Antwort: »Es ist Heuchelei, wenn man sich als Christ bezeichnet und gegen Menschen ist, die bei uns Zuflucht suchen.«

Zur Ökumene äußerte Franziskus unmissverständlich: Die vielen katholischen und evangelischen Pilger, die aus Luthers Wirkstätten in Mitteldeutschland gekommen seien, gäben Hoffnung, dass das gegenseitige Verstehen weiter wachsen könne. »Wir haben zusammen schon eine bedeutende Wegstrecke zurückgelegt«, sagte er. »Mit Luther zum Papst« – ein Glaubensevent, das Kraft und Zuversicht gab.

Luther hatte es seinerzeit wesentlich schwerer, wie die Botschafterin Deutschlands beim Heiligen Stuhl, Annette Schavan, anlässlich der Pilgerreise betonte: »Als er (Luther; Anm. Red.) nach Rom kam, standen eher kritische Tage vor ihm. Bekanntlich gab es zwischen seinen Vorstellungen über die Kirche und dem tatsächlichen kirchlichen Handeln große Unterschiede. Darüber wollte er diskutieren. Das geschah leider ohne ein positives Ergebnis.«

Die deutschen Gäste dagegen konnten viel Gutes mit nach Hause nehmen, vor allem die Erfahrung, dass »besser alle zusammen« sind, und die Gewissheit, dass Papst Franziskus dies genauso sieht!

HOMMAGE AN DEN SCHILLERNDEN TOTENTÄNZER
BERN WIDMET DEM KÜNSTLER NIKLAUS MANUEL EINE FACETTENREICHE AUSSTELLUNG



Niklaus Manuel war Politiker und schillernder Künstler. Die Ausstellung in Bern zeigte Gemälde und Skulpturen ...

Ein Skelett huscht zwischen den Porträts und nimmt das Thema auf, für das der Künstler und Denker Niklaus Manuel (1484-1530) berühmt wurde. Mit seinen Wandmalereien »Der Berner Totentanz« schuf er ein eindrucksvolles Denkmal. 41 Personen aus allen Schichten werden in den als Serie angelegten Bildern vom Tod eingeholt. Damit veranschaulichte Manuel den Gedanken »vor dem Tod sind alle gleich« und stellte gleichsam Gegebenheiten wie arm und reich, Herrscher oder Diener in Frage.

Mutig war dieser Mann, der als großer Sympathisant der Reformation in der Schweiz gilt. Sein Denken und Wirken reichte weit über Bern hinaus. Zum Reformationsjubiläum 2017 widmete die Stadt ihrem berühmten eigenwilligen Sohn eine Ausstellung, die sein Wirken und seine Persönlichkeit plastisch und facettenreich porträtierte. »Söldner, Bilderstürmer, Totentänzer – Mit Niklaus Manuel durch die Zeit der Reformation« war vom 30. Oktober 2016 bis 17. April 2017 im Bernischen Historischen Museum zu sehen.

Museumsdirektor Dr. Jakob Messerli bezeichnete Niklaus Manuel in einem Gespräch mit dem Evangelisch-reformierten Zentrum Sankt Gallen als »eine der schillerndsten und markantesten Figuren der Schweiz in dieser Umbruchszeit.« Die Ausstellung über das Leben von Niklaus Manuel zeige exemplarisch den Umbruch vom Mittelalter zur Neuzeit. »Man kann nicht sagen, dass er ein Reformator ist, aber er ist einer, der (...) die Reformation ganz wesentlich befördert hat«, betonte Messerli.

In mehreren Räumen, die von der Atmosphäre und Anmutung her alle verschieden angelegt waren, präsentierte die Schau einen Großteil des malerischen, zeichnerischen und literarischen Werks von Niklaus Manuel. Der Totentanz nahm dabei eine zentrale Stellung ein. Ergänzt wurde die Schau durch Arbeiten von Zeitgenossen wie Albrecht Dürer, Hans Baldung Grien oder Urs Graf d.Ä.. Dazu kamen Gegenstände wie Bücher, Waffen oder Kostüme. Die Werke stammten von über 30 Leihgebern aus der Schweiz und ganz Europa sowie aus den Sammlungen des Bernischen Historischen Museums.

... und führte die Besucher sehr anschaulich in die Lebenswelt des bekannten Sohnes der Stadt.

Kuratorin Dr. Susan Marti erzählte über die Herausforderungen, einen so vielschichtigen Mann wie Niklaus Manuel zu porträtieren. Denn er war Maler, Zeichner, Söldner, Literat, Politiker und Diplomat in einem. Dazu ein Ideengeber und Vordenker seiner Zeit. Marti sagte: »Wir haben uns auf Ströme und Themen konzentriert, die in seinem Leben immer wieder vorkommen.« Manuel zeichne sich aus durch »seine Wandlungsfähigkeit und seinen ganz kritischen, distanzierten Blick auf die Welt«. »(...) und da habe ich mich gefragt: ›Was ist die Konstanz bei ihm? Um was ist es ihm wirklich gegangen?‹ Das ist sein ganz spezifischer Blick für die zeitlichen Umstände. Denn er hat einen satirischen, kritischen, humorvollen Blick, der ihn immer wieder durchschauen lässt, wie da gespielt wird.«

Die Räume faszinierten in ihrer Verschiedenheit. Da gab es warme Orte mit Gemälden und nahezu sakraler Ausstrahlung, daneben moderne, klar und reduziert angelegte Präsentationen. Man habe die Räume sehr unterschiedlich gestaltet und verschiedene Themen miteinander verbunden, beispielsweise Zeichnen mit einer Künstlerwerkstatt oder die pointierte Gegenüberstellung zwischen altgläubig und neugläubig, katholischen und reformierten Positionen, beschrieb Marti.

»Söldner, Bilderstürmer, Totentänzer« machte die Gedanken der Umbruchzeit greifbar. Denn hinter all den Exponaten verbargen sich existenzielle Themen. Die einheitliche christliche Vorstellung vom Sinn des Lebens war durch die Reformation zerbrochen. Fragen nach Liebe, Gewalt oder Tod wurden plötzlich wieder häufiger diskutiert. Fragen nach dem Fremden und Eigenem, nach Zusammenhalt und Abgrenzung, nach Beeinflussung durch ausländische Geldgeber und vordergründigen Mächten spielten für die damalige Eidgenossenschaft eine große Rolle.

In seinen Kunstwerken machte Niklaus Manuel dieses Denken seiner Zeit sichtbar und bewahrte es für die Nachwelt. Museumsdirektor Messerli war die Begeisterung anzusehen, als er sagte: »Was Reformation bedeutet, mit Objekten, mit Leben, mit Leuten, das muss man mal an einem Ort sehen. Und das lässt sich hier wunderbar zeigen.«

25.000 KILOMETER DURCH EUROPA

EIN TRUCK FUHR ÜBER DEN KONTINENT, UM GESCHICHTEN DER REFORMATION EINZUFANGEN

Besucher des Geschichtenmobils in Viborg (Dänemark) staunten, wie viele spannende Geschichten es zum Glauben gibt.

19 europäische Länder, 66 Städte, 25.000 Kilometer und rund 65.000 Besucherinnen und Besucher: Das ist die Bilanz, die die Aktion »Europäischer Stationenweg« ziehen kann. Sie startete am 3. November 2016 und endete am 20. Mai 2017.

In Wilhelmshaven trafen die Teilnehmer des Geschichtenmobils auf einen ganz besonderen Menschen. Steffen Schöps ist Popkantor in Oldenburg. Er erzählt, sein Job sei es, junge Leute für Musik zu begeistern. Und da das mit alten Kirchenliedern nicht immer klappt, nutzt er moderne Musik. Am liebsten macht er Musik in der Kirche, sagt Schöps, »weil ich dadurch am meisten spirituell wachsen kann, wenn ich Leuten etwas geben kann und nach dem Gottesdienst angesprochen werde, was das für ein schönes Lied war.« Vielen Menschen macht der Popkantor dadurch eine Freude. Ob mit einem Song von Alicia Keys auf der E-Gitarre oder dem Song »Unter die Haut« von Tim Bendzko im Gottesdienst. Das Beste an seinem Job ist: »Diese Freude reflektiert auf mich zurück und ich bin dadurch erfüllt.«

Der blaue Sattelschlepper mit den bunten Zeichnungen an den Seiten hat in dieser Zeit viele Namen erhalten. »Geschichtenmobil« nennen die Organisatoren vom Reformationsjubiläumsverein 2017 ihn selbst, genauso wie der Präsident der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) und Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Gottfried Locher. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirchen in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, spricht von einem Geschichtenbuch und auch die Begriffe »Wanderausstellung« oder »Karawane der Entdeckungen« hat das bunte Mobil schon erhalten.

Irgendwie trifft alles zu. Denn der bunte Truck ist aufklappbare Ausstellungsfläche und gleichermaßen Archiv für die vielen Geschichten und Eindrücke, die das Volunteers-Team um Tourmanager Hannes Göring auf der Reise quer durch Europa sammelte. Der Lkw startete im November 2016 in Wittenberg und kam nach vielen Stationen – unter anderem Basel, Goslar, Schmalkalden, Bretten, Rom, Sibiu und Dublin – auch wieder im Mai 2017 in die Lutherstadt zurück. Dort war die große Ausstellung mit allen Dokumentationen zu sehen.

»Was bedeutet Glaube? Was bedeutet Kirche? Wie prägend ist die Reformation?« Fragen zu Gott, Kirche und den Glauben warf die Reise auf. Antworten gaben die Menschen auf dem Weg, ganz »normale« Bürger wie die 17-jährige Marie Otte aus Oldenburg. Für sie ist die Kirchgemeinde eine Gemeinschaft, die sie nicht missen möchte. Anderen ist die Musik besonders wichtig, die Lieder oder die gewaltigen Klänge der Orgel.

Das Geschichtenmobil fuhr rund 25.000 Kilometer durch Europa. An vielen Stationen hielt der blaue Truck, um Geschichten des Glaubens einzusammeln und den Besuchern zu erzählen.

Ein eigener Blog dokumentierte die Reise. Jede Stadt empfing das Mobil mit einem Fest und eigenen Aktionen und Veranstaltungen. An jedem Halt gab es digitale Geschenke für die große Ausstellung in Wittenberg. Bis zu 15 Videos, Audios oder Dokumentationen pro angefahrener Station wurden eingereicht.

Die Reise setzte auf Begegnungen und schlug gleichzeitig eine Brücke in die Vergangenheit. Denn die Reiseziele waren alle historisch eng mit der Reformation verbunden. Auf der Route lagen Städte in den Niederlanden, Irland oder Ungarn ebenso wie etwa Rom, Straßburg und Prag.

Den Auftakt bildete Genf. Damit war wieder ein Zeichen gesetzt, dass Reformation eben mehr ist als Luther. Die Schweizer hatten ihre eigenen Ideengeber, Zwingli oder Calvin, die zeigten: Reformation ist nicht das Werk eines Einzelnen. Das Umdenken in der Gesellschaft wurde von vielen gestaltet. Genf ist auch deswegen bedeutsam, weil es von allen Städten des protestantischen Europas die meisten Glaubensflüchtlinge aufnahm. Zwischen 1550 und 1560 allein wuchs die Einwohnerzahl von 13.000 auf 20.000. Wirtschaftlich haben diese Bürger ihre neue Heimatstadt entscheidend vorangetrieben. In Genf wirkte Calvin, heute befindet sich dort der Sitz des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) sowie vieler anderer internationaler Organisationen.

Für die Auftaktveranstaltung hatte eine lokale Arbeitsgruppe ein Programm konzipiert, mit Seminaren, einer Podiumsdiskussion zum Thema Frieden und einer digitalen Ausstellung. Präsident der Protestantischen Kirche von Genf, Pastor Dr. Emmanuel Fuchs, sagte, es sei »eine große Ehre (...) diese Reise zu den europäischen Reformationsstädten organisieren zu dürfen.«

GEKE-Präsident Gottfried Locher betonte zum Auftakt des Europäischen Stationenwegs: »Wir feiern keinen Luther, keinen Zwingli, keinen Calvin, sondern wir feiern die Reformation«. Zu 2017 sagte er: »Die Reformation hat Kopf und Herz in Bewegung versetzt und die Welt verändert. Das feiern wir.«

36 Stunden machte das Geschichtenmobil jeweils Station an den einzelnen Orten. Hannes Göring und die 15 Volunteers sammelten und archivierten die lokalen Geschichten rund um Reformation und Kirche. Spannend war auch die Reise. Denn der Truck musste über die Alpen und über die Ostsee. Teilweise ging es mit der Fähre weiter.

Unfassbar herzlich sei das Team in allen besuchten Städten empfangen worden, berichtete Tourmanager Hannes Göring am Ende. Die Menschen hätten freudig und gespannt den Truck besucht, um ihre teils ganz persönlichen Reformationsgeschichten zu erzählen.

Auch an der Endstation in Wittenberg wurde der Lkw mit großer Spannung erwartet. Ein Truck voller Geschichten, die Menschen über alle Grenzen hinweg verbinden. Pünktlich zum Reformationsjubiläum war dieses Netzwerk des Glaubens in der Lutherstadt zu sehen.

TUE GUTES, MÖGLICHST JEDEN TAG
LUTHERROSE IM RAHMEN DER LUTHERKONFERENZ GING AN DÄNISCHEN UNTERNEHMER

Als langjähriger Vorstandsvorsitzender hat Niels Due Jensen den dänischen Pumpenhersteller Grundfos zu einem globalen Akteur im Kampf für reines Trinkwasser auf der ganzen Welt gemacht. Im Rahmen der 9. Lutherkonferenz zur Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft der Internationalen Martin-Luther-Stiftung (IMLS) am 12. November wurde dem Unternehmer für sein Engagement die Lutherrose verliehen. Die Lutherrose war ursprünglich das Siegel, das Martin Luther auf seinen Briefen verwendete. Der gleichnamige Preis zeichnet Persönlichkeiten aus, die in beispielgebender Weise die reformatorische Tradition von Freiheit und Verantwortung für das Gemeinwohl eingesetzt haben.

Hauptgeschäftsführer des Hauptverbandes der dänischen Industrie, Karsten Dybvad, würdigte den Preisträger in seiner Laudatio im Prinzen-Palais des Dänischen Nationalmuseums in Kopenhagen: »Niels Due Jensen war entscheidend daran beteiligt, die unternehmerische Gesellschaftsverantwortung zum Mainstream in der dänischen Wirtschaft zu machen«, sagte er. »Er hatte eine Pionierrolle in der Entwicklung des gesellschaftlichen Wertebewusstseins von Unternehmen.«

Due Jensen, der sich nach einer Operation gerade auf dem Weg der Besserung befand, konnte die Medaille nicht persönlich entgegen nehmen. Stellvertretend hatte er seine Frau Minna Due Jensen und seinen Sohn Poul Due Jensen geschickt. Der Preisträger ließ ausrichten, Luthers Botschaft an die Menschen sei auch heute, möglichst »jeden Tag etwas Positives zu bewirken – im Privatleben ebenso wie im Beruf.« Die Werte und die Geschäftsethik von Grundfos basierten auf einer christlichen Weltsicht. Für sein Leben sei es unabdingbar gewesen, dass diese nicht »im globalen Kampf um Markenanteile verloren gehen.«

»Luther, Marx und die Folgen – die Reformation und der moderne Wohlfahrtsstaat« – dieser Leitgedanke stand über der 9. Lutherkonferenz. EU-Kommissarin für Wettbewerb, Margrethe Vestager, hatte im Vorfeld betont, die Veranstaltung biete »die Möglichkeit eines Meinungsaustausches über die soziopolitischen und wirtschaftlichen Folgen der Reformation.«

Prominente aus Wirtschaft, Politik und Kultur diskutierten unter Moderation des IMLS-Vorsitzenden Michael J. Inacker zum Thema »Lutherischer Staatssozialismus?« Chancen und Risiken gegenwärtiger Sozialpolitik in Dänemark und Europa. An der Diskussionsrunde beteiligten sich die Wirtschaftsjournalistin der Frankfurter Allgemeine Zeitung, Heike Göbel, der Ethiker vom Institut für Kultur und Gesellschaft der Universität Aarhus, Prof. Dr. Svend Andersen, der Wirtschaftswissenschaftler der Universität Kopenhagen und Berater der dänischen Regierung, Prof. Dr. Niels Kærgaard und Jakob Funk Kirkegaard vom Peterson Institute for International Economics, Washington (DC).

EU-Kommissarin Vestager sprach in ihrer Festrede über den Einfluss Luthers auf das heutige Europa: »Unser Glaube an Ge-

Der Unternehmer Niels Due Jensen wurde mit der Lutherrose ausgezeichnet. Für ihn nahm seine Frau, Minna Due Jensen (5.v.r.) sowie seine Kinder Annette Due Jensen (3.v.l.) und Poul Due Jensen (2.v.r.) die Auszeichnung entgegen.

rechtigkeit und Gleichheit, an Vielfalt und Individualität kann uns auch in den dunkelsten Zeiten helfen. (...) Aber das passiert nur, wenn wir bereit sind aufzustehen und uns zu bekennen.« Die Menschen müssten diese europäischen Werte der Reformation nicht nur halten, sondern auch leben. Sie müssten bereit sein »unsere Thesen an die Kirchentür zu schlagen und zu betonen: Wir stehen für ein Europa, das in Vielfalt geeint ist.«

Die Wortbeiträge zeigten, wie Luther und die Errungenschaften der Reformation heute noch wirken und wie nachhaltig der Prozess vor 500 Jahren die Wirtschaft verändert hat.

WELTWEITE VERSTÄNDIGUNG MIT DEM APFELBÄUMCHEN

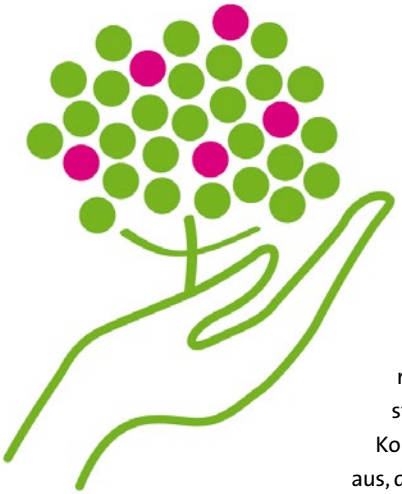
DIE PLATTFORM SCHOOLS500REFORMATION VERNETZT BILDUNGSEINRICHTUNGEN

Wichtiger Meilenstein beim Projekt »Schools500Reformation« war das Symposium in Soesterberg. Dort wurden gemeinsame Grundlagen evangelischer Schulen weltweit besprochen.

»Wie feiert ihr den Reformationstag in der Schule? Wir suchen Schulen, die an einem Schüleraustausch interessiert sind! Was bedeutet es, eine evangelische Schule zu sein?«

Die Diskussionen im Forum von Schools500Reformation sind mehrsprachig, die Themen vielseitig – ein Zeugnis reger Diskussionen. Mit dem Internetprojekt vernetzen sich evangelische Schulen, Lehrer und Schüler weltweit. Mehr als 600 Bildungseinrichtungen sind mittlerweile dabei, eine große Community, mit dem Ziel »Aktivitäten rund um die Reformation zu entwickeln und diese miteinander zu teilen.«

Schools500Reformation – die Website mit dem Apfelbäumchen-Symbol – wirkt nicht nur vernetzend, sondern unterstützt gleichsam Schulen mit Lehrmaterial, Einladungen zum Mitmachen und bei der Profilbildung als christliche Schule. Jedes Jahr stand ein Thema im Mittelpunkt. 2016 hieß das: »Verantwortung übernehmen – global und lokal«. Dazu bereitete das Schools500-Projekt-Team vier verschiedene didaktische Bausteine vor: 95 Thesen von Jugendlichen aus aller Welt, eine Kontinentrallye, Thesen mit Tiefgang und »Protest und Hoffnung – Stimmen aus der Einen Welt.«



Die 95 Thesen hatten junge Menschen nach dem Vorbild Luthers selbst entwickelt und sie auf der Internetplattform veröffentlicht, damit jeder sie lesen und damit arbeiten konnte. Schlichtes war dabei wie: »Mehr Jesus bitte!«, Innovatives wie »Es ist zwingend notwendig, Muster zu durchbrechen: mit Wissen, mit Studieren und mit Interaktion zu respektieren, was wir als ›anders‹ ansehen.« Oder etwas zum Nachdenken: »Wir hoffen, dass die Perfektion nicht die Krankheit der Menschheit wird; wir beten für bedingungslose Liebe als die Grundlage unseres Lebens.« Dazu kamen Wünsche für ein erfülltes Zusammenleben, beispielsweise Mobbing zu bekämpfen oder sich innerhalb der Familie mehr Zeit für einander zu nehmen.

Evi Plötz, Simone Kohlmann, Annette Scheunpflug und Henrik Simojoki vom Projekteam Schools500 freuten sich über die vielen internationalen Reaktionen, denn mit ihren Ideen hatten sich Schülerinnen und Schüler von Brasilien bis in den Kongo eingebracht. »Die Äußerungen der Schülerinnen und Schüler sowie deren Lehrkräfte zeigen eindringlich die Probleme, die Kinder und Jugendliche bewegen. Diese möchten sie gerne verändern«, sagten sie. Diese Thesen spiegelten die unterschiedlichen Sorgen und Nöte in unterschiedlichen Weltregionen wider. Es sei ein Aufruf zum Kennenlernen anderer Schulen, aber auch zum Engagement für eine gemeinsame friedliche Welt.

Einige der prägnantesten Thesen hatte das Projektteam zusammengefasst und als didaktisches Material für Unterrichtsdiskussionen zur Verfügung gestellt. Zusätzlich wählten sie für die Kontinent-Ralley jeweils fünf Thesen aus, die für den jeweiligen Erdteil als typisch angesehen werden können. Damit erhielten Schülerinnen und Schüler weltweit die Möglichkeit, sich mit den Problemen und Gedanken der anderen auseinanderzusetzen und Lebenssituationen rund um den Globus kennenzulernen. Während sich in Deutschland die Jugendlichen um Konsumverhalten Gedanken machten, kam aus Ruanda beispielsweise der Wunsch, Analphabetismus zu bekämpfen. Reformation500 – ein Forum zur weltweiten Verständigung.

Neben der Thesenaktion war ein Symposium in Soesterberg (Niederlande) ein wichtiger Meilenstein des Projektes Schools500Reformation. Darin wurden gemeinsame Grundlagen evangelischer Schulen weltweit besprochen und in einem Positionspapier schriftlich festgehalten. Volunteer Mireille Boissonnat war begeistert. Sie sagte: »Wir waren 25 Teilnehmer aus 20 Ländern. Die Veranstaltung war vielfältig, bot fabelhafte Gespräche und war sehr anregend und inspirierend für unsere zukünftige Arbeit.«

Neben den virtuellen Wegen bot Schools500Reformation immer wieder Möglichkeit zu realen Treffen. Zum Reformationsjubiläum 2017 haben die Bildungseinrichtungen aus der ganzen Welt die Möglichkeit, den großen Bildungspavillon auf der Weltausstellung Reformation in Wittenberg mitzugestalten.

ÖKUMENISCHES GLAUBENSFEST
BEIM 100. DEUTSCHEN KATHOLIKENTAG FEIERTEN MEHR ALS 40.000 MENSCHEN IN LEIPZIG

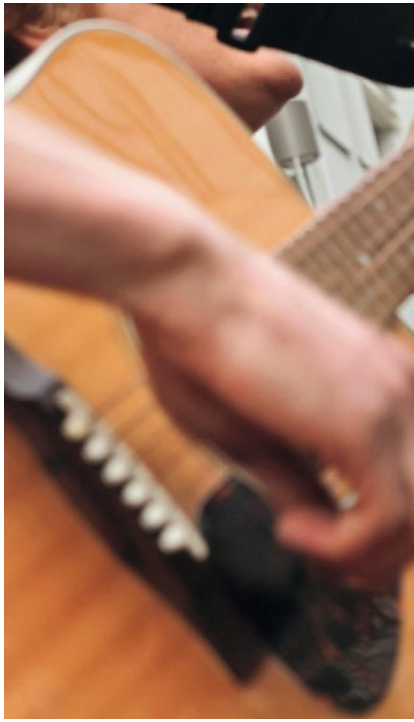
Bundespräsident Joachim Gauck hatte sich den Schal des Katholikentages umgebunden und sprach zu den Gläubigen.

Leipzig hat für die Reformation eine historische Dimension. Am 25. Mai 1539 hielt Luther in der Thomaskirche eine Rede zur Einführung der Reformation in der Stadt. Die Menschen sollen vor Begeisterung Leitern an die Kirchenmauern gestellt und die Fenster eingedrückt haben, um seine Worte hören zu können. Leipzig, das ist auch die Stadt, in der die Wittenberger Reformatoren Martin Luther, Philipp Melanchthon und Andreas Bodenstein (gen. Karlstadt) mit dem Theologieprofessor Johannes Eck 1519 eine Disputation führten und Eck gegenüber die alleinige Lehrautorität des Papstes anzweifelten.

2016 trafen sich die Menschen an diesem Ort, der den Protestantismus historisch gesehen aus allen Ecken und Enden versprüht, zum 100. Deutschen Katholikentag. Ein Zufall, der dennoch ein herausragendes Zeichen für die Ökumene bedeutete. Sachsens evangelischer Landesbischof Carsten Rentzing betonte: »Leipzig war vor fast 500 Jahren ein Ort des theologischen Streits. Jetzt schauen wir mit Genugtuung auf die in den letzten Jahrzehnten gewachsene Ökumene.« Unter dem Motto »Seht, da ist der Mensch« wurden gemeinsame Aufgaben evangelischer und katholischer Christen in Gesellschaft und Politik zur Sprache gebracht.

Der Katholikentag machte Leipzig vom 25. bis 29. Mai zum Besuchermagneten, der mehr als 40.000 Gäste anzog. Das 600 Seiten schwere Programm umfasste rund 1.000 Veranstaltungen zu gesellschaftspolitischen Themen in Deutschland und in der Welt. Darunter fanden sich Veranstaltungen zu Flüchtlingsfragen, Klimawandel, Digitalisierung und zu Friedenskonzeptionen der drei großen Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam. Außerdem gab es ein Jugendprogramm und viele Gottesdienste und Gebetszeiten. Ökumene lag den Veranstaltern vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken und dem gastgebenden Bistum Dresden-Meißen am Herzen. Der Vorsitzende des Trägervereins des Katholikentags, Harald Langenfeld, bezeichnete die Veranstaltung als »ökumenisches Glaubensfest«, das einen Dialog zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden ermögliche.

Der Vorsitzende des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZFK), Prof. Dr. Thomas Sternberg, lobte im Hauptgottesdienst: »Wir haben in diesen Tagen in Leipzig eine lebendige Kirche erlebt, wir haben gesehen: Kirche geht auch anders: Nicht das Jammern über das Schrumpfen, sondern die Freude über das Wachsen. Ich sage euch hier im Osten: Respekt! Und Dank für euer Zeugnis!« Sternberg hob die Symbolkraft der Stadt hervor, die wie keine andere in Deutschland für die Kraft gemeinschaftlichen Glaubens steht: Leipzig habe in der Geschichte gezeigt, dass durch Gebete und Kerzen ein ungerechter Staat zu Fall ge-



Musiker aus Seligenstadt führten das Oratorium »Daniel« von Eugen Eckert und Thomas Gabriel auf.

bracht werden könne. Er verwies auf die Verantwortung der Christen für Europa und die Welt. »Wir weiten den Blick über Europa hinaus: Was wir kaufen, kommt häufig aus Ländern, in denen Menschen so wenig verdienen, dass sie damit keine Lebensperspektive haben und zu fliehen versuchen. Die Ungleichheiten weltweit müssen auf die Tagesordnung der Politik! Wir wollen uns einlassen auf die internationale soziale und ökologische Frage.«

Es sprach viel Prominenz, der Papst sendete eine Friedensbotschaft und unterstrich damit die Bedeutung des 100. Deutschen Katholikentages. Und doch stand auch immer der einfache Bürger im Mittelpunkt der Veranstaltung. Die Aktion »100 Tage, 100 Menschen« etwa rückte keine Prominenz in den Mittelpunkt, sondern begeisterte Gläubige. Ihre Geschichten wurden per Video und Text dokumentiert und sind im Internet abrufbar. Darunter befanden sich Kindergarten-Kinder wie die vierjährige Grace, die sagte; »Gott ist eine Frau. Sie hat einen Zauberstab und zaubert den Regenbogen, das Wasser und die Liebe«, die Dresdner Krankenhausclowns Kiki Kokolores, Tom Tom und Firelefanz oder Wolf-Uwe Erdzack, Kioskbetreiber aus Berlin, studierter Philosoph und Dichter. Im Rahmen von »100 Tage, 100 Menschen« erzählte er aus seinem Leben. Er sprach über die Probleme in der DDR, die er wegen seines Glaubens bekommen hatte und über seine »Berufung«, die Lyrik. Für den Katholikentag hatte er ein eigenes Gedicht verfasst.

Ein Zeugnis glaubhafter Ökumene: Das bevorstehende Reformationsjubiläum war während dieser Tage in Leipzig spürbar. Parallel zum Katholikentag geriet dabei die achte Auflage der Leipziger Disputation zu einem besonderen Höhepunkt. Die beiden leitenden Bischöfe der evangelischen und katholischen Kirche, Heinrich Bedford-Strohm und Kardinal Reinhard Marx, diskutierten zum Thema »Recht – Gerechtigkeit – Rechtfertigung«. Journalistin Heike Schmoll (Frankfurter Allgemeine Zeitung) moderierte die Debatte. Unter anderem ging es darum, wie sich die Kirche zu Fragen der globalen Gerechtigkeit äußern sollte. Die Veranstaltung passte thematisch perfekt in das Themenjahr »Luther und die Eine Welt« – und ebenso zum Motto der katholischen Glaubensgeschwister: »Seht, da ist der Mensch.«

oben: Auf der Kirchenmeile gab es neben verschiedenen Ständen von zahlreichen Institutionen auch ein buntes Programm auf der Straße.

unten: Beim Katholikentag präsentierten sich auf dem FORUM REFORMATION auch die Staatliche Geschäftsstelle »Luther 2017«, die EKD sowie unterschiedliche Städte und Regionen der Reformation. Mit dabei war natürlich der große Playmobil-Luther.

REFORMATION WELTWEIT LEBEN

DIE REFORMATION UND IHRE WELTWEITEN AUSWIRKUNGEN WAREN THEMA IN DARMSTADT UND GELNHAUSEN

In einem Punkt waren sich Plenum und Referenten in der Darmstädter Martinskirche einig: »Gemeinsames Leben in gegenseitigem Respekt beginnt vor Ort.« Ansonsten stellte der Thementag »Reformation und die Eine Welt« am 13. März 2016 völlig unterschiedliche Aspekte und Ansichten über die Reformation und ihre Auswirkungen auf die Welt in den Vordergrund. Organisiert hatten die Veranstaltung das Zentrum Ökumene der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und in Kurhessen Waldeck (EKKW) gemeinsam mit der Martin-Luther-Gemeinde, der Michaelsgemeinde und der Thomasgemeinde Darmstadt.

Der Tag begann mit einem Gottesdienst, zu dem rund 120 Gäste kamen. Roland Brand-Hofmeister und die Gruppe »Taquikuna« begleiteten die Veranstaltung musikalisch. Moderiert von Prof. Dr. Siegfried Krückeberg von der EKKW lieferten drei Referentinnen und Referenten im Anschluss spannende Einblicke und Ansichten zum Thema. »Für viele Christinnen und Christen in der weltweiten Ökumene waren und sind die Ideen der Reformation Quellen der Befreiung von Bevormundung und Unterdrückung«, so die Organisatoren. »Die Bildungsarbeit der protestantischen Kirchen hat zu Bewusstseinsbildung, Emanzipation und Fortschritt geführt. In der Tat haben die Ideen der Reformation zur Erneuerung der Gesellschaft weltweit beigetragen.«

Die Übersetzung der Bibel in fast alle Sprachen der Welt sei eine entscheidende Grundlage für die Reformation in der Einen Welt, befand Oberkirchenrätin Claudia Ostarek, die im Kirchenamt der EKD für Ostasien, Australien und Nordamerika zuständig ist.

Pfarrer Jean-Félix Belinga Belinga thematisierte, dass allein der Glaube den Menschen frei von Sünde macht, nicht die unreflektierte Einhaltung kirchlicher Vorschriften. Belinga Belinga erzählte von seinem Freund Elias aus Ghana, dessen Kirchgemeinde traditionelle Medizin verboten hatte. Elias verlor aufgrund einer Entzündung, die mit Medikamenten wahrscheinlich gut ausgeheilt wäre, ein Bein.

Pfarrer Dr. Andar Pasaribu Parlindungan von der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) unterstrich die Notwendigkeit neuer Impulse für die Verständigung der Religionen aus dem Protestantismus und seinem reformatorischen Erbe. Damit kam er auf ein schwieriges Erbe der Reformation zu sprechen. Luthers scharfe Äußerungen gegen andere Religionen stehen bis heute der Verständigung, beispielsweise mit Muslimen, im Weg. Parlindungan unterstrich dies mit Beispielen aus seiner Heimat Indonesien, in der Muslime die größte Glaubensgruppe bilden.

Einig wurden sich die Referenten nicht in der Frage, inwieweit das Reformationsjubiläum 2017 wirklich gefeiert werden solle. Die Geschichte der Reformation sei auch eine Geschichte von Verletzungen und Tod gewesen – mit Abgrenzungen, Verurteilungen und Konfessionskriegen, so der Kritikpunkt.

Plenum und Referenten betonten dagegen übereinstimmend, dass Missstände und Probleme in den Kirchen und Religionsgemeinschaften der Einen Welt angesprochen werden

müssten. Ein Rückzug und Wegsehen sei aus ökumenischer Sicht keine Option. Andererseits dürfte Europa aber auch nicht die Wahrheiten des Glaubens über die Welt stülpen, hieß es.

Als gemeinsamen Weg sahen die Diskussionsteilnehmer die gemeinsame Bibellese und einen respektvollen Austausch über die Texte. Ebenso wichtig sei es, innerhalb von Kirchen und Gemeinden im Dialog zu bleiben, um Fundamentalismus vorzubeugen.

Für Dialoge während der Lutherdekade sorgten die Organisatoren vom Zentrum Ökumene auch in Gelnhausen. Der Thementag »Hier stehe ich, ich könnt' auch anders!« begann mit einem Gottesdienst in der Marienkirche. Im Anschluss daran gab es eine Diskussion im Romanischen Haus, die – wie schon in Darmstadt – der Universitätsprofessor und Medienprofi Siegfried Krückeberg moderierte. Pfarrerin Katrin Klöpfel, Pfarrer und Generalsekretär der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) Jürgen Reichel, Wirtschaftspublizist Dr. Wolfgang Kessler und Koordinator der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika und Berater zu Handelsfragen für Brot für die Welt, Dr. Boniface Mabanza, sprachen über die Reformation in einer globalisierten Welt. Pfarrer Reichel warf dabei die Frage auf, welche Spiritualität wir heute brauchen, um in den gegenwärtigen Herausforderungen einen deutlichen und zukunftsfähigen Standpunkt vertreten zu können. »In der globalisierten Welt sind wir auf vielfältige Weise miteinander verbunden«, teilten die Organisatoren mit. »Die großen Herausforderungen unserer Zeit – Klimawandel, Endlichkeit der Ressourcen, Bedrohung der Artenvielfalt, um nur einige zu nennen – machen uns bewusst, wie alles zusammengehört. Wir wissen seit geraumer Zeit: Unser Lebensstil ist nicht zukunftsfähig. Wir leben auf Kosten der Menschen im Süden und auf Kosten unserer Enkel.« Bezüglich dieser Herausforderungen müssten sich alle fragen, was in dieser Situation die Aufgabe von uns Christinnen und Christen sei.

GROSSER DENKER MIT KLEINEN FÜSSEN

DIE FRANCKESCHEN STIFTUNGEN FEIERTEN IHREN NAMENSGEBER UND RÜCKTEN MIT DER SCHAU »WISSENSSPEICHER REFORMATION« DAS HISTORISCHE ERBE IN DEN MITTELPUNKT

Viele Besucher schauten sich die kostbaren historischen Drucke an.

Mit der traditionellen Feier im März und der Eröffnung einer großen Ausstellung im Oktober umrahmten die Franckeschen Stiftungen zu Halle das Themenjahr 2016. Das Fest im Frühling ehrt jedes Jahr ihren Gründer August Hermann Francke. Francke lehnte sein Verständnis von Bildung ganz an die Ideen Martin Luthers an und schuf so eine Schulstadt mit weltweitem Vorbildcharakter.

Francke kam am 22. März 1663 in Lübeck zur Welt, er wäre in diesem Jahr 353 Jahre alt geworden.

Gratulationen gab es reichlich. Auf dem Stiftungsgelände befinden sich rund 50 Einrichtungen, darunter die Jugendwerkstatt Bauhof, Grund- und Sekundarschule, Kindergärten, der Freundeskreis und Institute der Martin-Luther-Universität. Deren Vertreter legten Blumengestecke vor dem Denkmal des Schulstadt-Gründers nieder, Musik brachten der Stadtsingechor und das Blechbläserensemble der Latina.

Stiftungsdirektor Thomas Müller-Bahlke betonte, Ziel des Tages sei es, sich zu besinnen, »wem wir diese Schulstadt mit ihren Ideen und ihrem Geist zu verdanken haben«. Die alten christlichen Wurzeln seien bis heute spürbar. Der Leiter des 900 Jahre alten Stadtsingechors, Clemens Flämig, schlug in seiner Festrede eine Brücke zwischen dem Chor heute und den Idealen Franckes. Eine Neigung zur Kunst sei für den Pietismus eher ungewöhnlich. Francke jedoch sei dem Gesang zugeneigt gewesen. In der Schulordnung von 1702 wurde diesem ein hoher Stellenwert eingeräumt. Neben dem gemeinsamen Singen mussten auch Noten und Takte gelernt und Texte zu einer Melodie geschrieben werden. »Im Grunde«, so Flämig, »erleben die heutigen Choristen in einer Probe mit mir nichts anderes.«

Mit der Sonderausstellung »Wissensspeicher der Reformation« rückten die Franckeschen Stiftungen gemeinsam mit der Marienbibliothek dann ab 31. Oktober 2016 das historische Erbe in den Mittelpunkt. Beide Häuser verfügen über »herausragende Bestände an Reformationsschriften sowie Zeugnisse der Reformationserinnerung in Halle«, die sie in sieben Ausstellungsräumen präsentierten. Die Marienbibliothek gilt als erste protestantische Gemeindebibliothek überhaupt. Ihre Bestände sind seit 1552 gewachsen.

Die Schau zeigte neben historischen Drucken und wertvollen Büchern auch handfeste Erinnerungsstücke. Klein und schmal scheinen beispielsweise die Füße von Philipp Melanchthon gewesen zu sein. Den ledernen Treter, den die Besucher zu Gesicht bekamen, hatte der Historiker Dreyhaupt 1755 dem reformatorischen Denker zugeschrieben. Reformation in Größe 36.

Zu sehen waren unter anderem auch ein vergoldeter Abendmahlskelch aus dem 13. Jahrhundert, Perlmutt-Medaillons aus Bronze aus dem 16. Jahrhundert und Abgüsse der Totenmaske

Zur Schau gab es auch einen umfangreichen Ausstellungskatalog.

Luthers. Zu den Highlights zählte eine Bibel von Felicitas von Selmenitz mit handschriftlichen Widmungen des Reformators. Die adlige Dame war oft bei Luthers Tischrunden zu Gast.

Die Schau präsentierte zudem fremdsprachige Bücher, Zeugnisse der weltweiten Reformation. Missionare verbreiteten damals neue Ideen und Luther-Titel bis nach Indien und Amerika.

Stiftungsdirektor Müller-Bahlke betonte, die Ausstellung beziehe sich direkt auf die Impulse der Reformation. Diese habe zu einer Neubewertung der Bildung geführt.

So beginnt die Geschichte der Schau im Jahr 1524 mit Luthers Schrift »An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes«. Damit rief er zur Errichtung von allgemeinen Schulen und Bibliotheken auf. Denn: »Wo nur törichte Bücher vorhanden sind, werden daraus auch nur törichte Schüler«.

Gezeigt wurden auch Stücke aus der Kollektion Kardinal Albrechts. Neben seinen Perlmuttmedaillons sahen die Besucher das »Hallesche Heiltumsbuch« von 1520.

Wissenswert: Luther war nicht der Einzige, der mit seinem Septembertestament von 1521 eine Übersetzung des Neuen Testaments präsentierte. 1527 legten auch seine katholischen Gegenspieler eines auf, das ebenfalls mit Holzschnitten aus der Cranach-Werkstatt illustriert war.

Marktkirchen-Pfarrerin Sabine Kramer rückte neben den Franckeschen Stiftungen die Bedeutung der Marienbibliothek mit ihren mehr als 36.000 Bänden in den Fokus. Damit habe Halle einen wahren »Schatz« zu bieten.

Zu der großen Schau »Wissensspeicher der Reformation« präsentierten die Franckeschen Stiftungen die kleinere Kabinettausstellung »Gedruckt in Wittenberg«. Diese widmete sich der Geschichte des Buchdruckes und richtete den Fokus auf historische Berühmtheiten wie den aus Leipzig stammenden Buchdrucker Melchior Lotter und den Amberger Hans Lufft, genannt »der Bibeldrucker«. Lotter vervielfältigte als Erster das Septembertestament. Der in Wittenberg tätige Lufft druckte 1534 erstmals die vollständige Lutherbibel.

DAS GEWISSEN ALS INNERE KOMPASSNADEL
DIE ZWEITEN WORMSER RELIGIONSGESPRÄCHE SUCHTEN DEN KONSENS DER WELTRELIGIONEN

Prof. Dr. Gerhard Robbers eröffnete die Veranstaltung mit einer Rede zum Thema »Gewissensfreiheit im Pluralismus«.

Mit dem Thema »Gewissensfreiheit in der Einen Welt« verknüpften die Zweiten Wormser Religionsgespräche aktuelle Debatten mit Luthers Rede vor dem Reichstag am 18. April 1521. »Und solange mein Gewissen durch die Worte Gottes gefangen ist, kann und will ich nicht widerrufen«, so lautet die korrekte Übersetzung des bekannten und verkürzten Luther-Ausspruchs: »Hier stehe ich und kann nicht anders.«

Die von der Stadt und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) gemeinsam durchgeführte dreitägige Veranstaltung in Worms (15. bis 17. April) endete mit einer international und prominent besetzten Podiumsdiskussion mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Deutschland, Kamerun, Israel und dem Libanon.

Das Thema »Mein Gewissen und unsere/eure Welt« diente als Debattengrundlage. Moderatorin Alrun Kopelke gab die Gewissensfrage an den ehemaligen Ratsvorsitzenden der EKD, Nikolaus Schneider, weiter. Sie wollte wissen: »Wenn Sie heute in unsere Welt gucken, wo würden Sie sagen, hier stehe ich? Wo würden Sie einschreiten?« Schneider definierte das Gewissen als innere Kompassnadel. Es sei eine Instanz, die seinem Denken, Empfinden und Handeln die Ausrichtung gebe. Der ehemalige Vorsitzende des Rates der EKD betonte, es gebe »normale Gewissensfragen« und solche, die in besonderer Weise herausforderten, die ein ganz klares »Ja« oder »Nein« erforderten. Dies betreffe beispielsweise den Umgang mit Flüchtlingen »hier bei uns und in Europa.« Die AfD ließe aus »Brandreden« »Brandtaten« werden. Hier müsse eine ganz klare Grenze gezogen werden, betonte Schneider.

Der Seniorprofessor für Praktische Philosophie an der HU Berlin, Volker Gerhardt, erntete Beifall für sein Plädoyer, allen Flüchtlingen die Hilfe, die gebraucht wird, zukommen zu lassen. Gerhardt sagte, Deutschland sei ein Land, das sich diese Hilfe leisten könne.

Die Professorin für vergleichende Religionswissenschaften und Islamstudien aus dem Libanon, Nayla Tabbara, thematisierte den »IS«. Der sogenannte Islamische Staat sei ein »politisches Missverständnis«, sagte sie. Tabbara ist Direktorin des Adyan-Instituts, das den interreligiösen Dialog fördert. »Gott wollte, dass es Vielfalt gibt auf der Welt, und wir sind dazu verpflichtet, sie zu akzeptieren, denn sie ist nicht zufällig«, betonte sie.

Die jüdische Erziehungswissenschaftlerin Dr. Deborah Weissman bezog sich auf den Talmud. Hier werde die Individualität und Freiheit des Gewissens betont, sagte sie.

Den Unterschied zwischen Mündlichkeit und Verschriftlichung thematisierte der Kameruner Philosoph und Politologe Professor Jacob Emmanuel Mabe. In Europa werde geschrieben – in Afrika gelte das tradierte gesprochene Wort, das Gewissen, betonte er. »Gewissen heißt in meiner Muttersprache ›Stimme des Herzens‹. Ein gewissenhafter Mensch ist einer, der nur so handelt und nur das will, was sein Herz ihm sagt.« Wenn man das Gegenteil tue, wenn man sich anders entscheide, als das Herz empfohlen habe, leide das Herz. Es tue weh.

Wo man über Religion spricht, wird auch gebetet. Bei den Zweiten Wormser Religionsgesprächen war auch dies wichtig.

Neben der Podiumsdiskussion gehörten ein Begegnungstag des Evangelischen Dekanats Worms-Wonnegau, ein Kurzfilmabend zum Thema »Gewissenskonflikte – Gewissensentscheidungen« und ein jüdisch-christlich-muslimisches Chorprojekt zu Psalm 104 zum umfangreichen Programm des Wochenendes. Professor Gerhard Robbers hatte die Veranstaltungsreihe mit einer Rede zum Thema »Gewissensfreiheit im Pluralismus« eröffnet. Der Justizminister des Landes ist auch Vorsitzender des Leitungskreises Reformationsjubiläum der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und Reformationsbeauftragter des Landes Rheinland-Pfalz.

Der Präses der Kirchensynode der EKHN, Dr. Ulrich Oelschläger, verwies auf den historisch-geschichtlichen Kontext der Veranstaltung. Mit den beiden Religionsgesprächen in den Jahren 2013 und nun 2016 schließe man an die gleichnamigen Gespräche zwischen Katholiken und Protestanten im 16. Jahrhundert in Worms an, sagte er. Im Gegensatz zu damals suche man aber heute Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen und nicht Unterschiede wie im 16. Jahrhundert.

Dieser Ansatz fand auch bei den Gästen der Veranstaltung Anklang. »Es gibt keinen Unterschied zwischen den einzelnen Religionen. Sie reden alle das Gleiche. Warum nennen sie das Moslem, Christen et cetera? Ich nenne das hier Dialog zwischen Menschen«, formulierte es eine Teilnehmerin. Eine Muslima sagte: »Ich habe ein Kopftuch und spüre manchmal diese Blicke. Hier bin ich mir sicher, dass diese Blicke nicht vorhanden sind.« Ein weiterer Gast betonte: »Erstmal müssen für alle nachvollziehbar die Gemeinsamkeiten diskutiert werden, um auch zu sehen, dass wir schon einen gewissen ethischen Grundkonsens haben, der ein Zusammenleben ermöglicht. Dann kann man immer noch auf die Details gucken, die Unterschiede hergeben.«

Das erfolgreiche Format soll in den kommenden Jahren fortgesetzt werden.

MENSCHLICHKEIT ZUM MITMACHEN

DAS »BROTMOBIL UNTERWEGS« VON BROT FÜR DIE WELT INFORMIERTE KIRCHGEMEINDEN IN BADEN-WÜRTTEMBERG ÜBER FAIRE HANDELSBEDINGUNGEN UND WELTWEITE GERECHTIGKEIT

Kaffee gibt es in der westlichen Welt an fast jeder Ecke. Er ist zu einer Selbstverständlichkeit geworden – ob zur Geburtstagsfeier, beim Bäcker oder im Szene-Café. Aber wie wird Kaffee gemacht? Und unter welchen Bedingungen schuften die Menschen in den armen Ländern? Wie kann mehr Gerechtigkeit auf der Welt entstehen? Mit dem Brotmobil, einer feuerroten fahrbaren Imbiss-und Aktionsbude, brachten Brot für die Welt-Referentin Ann-Kathrin Hartter und ihre Kollegen Themen rund um weltweite faire Produktion, Landwirtschaft und Gerechtigkeit in verschiedene Kirchgemeinden in Baden-Württemberg.

Nach dem Motto »raus aus der Zentrale, hin zu den Menschen« erreichte das Mitmachprojekt auf Rädern 2016 knapp 30 Württemberger Kirchgemeinden an 52 Tagen. Präsent war das Brotmobil unter anderem bei Gemeindefesten, Konfirmandentagen, in Schulen oder Kitas. Das Brot für die Welt-Team arbeitete dabei mit örtlichen Gruppen, Weltläden, Umweltteams oder außerkirchlichen Vereinigungen wie der Württembergischen Bäckerinnung zusammen und erreichte so eine breite Öffentlichkeit.

Leckerer Fairtrade-Kaffee und köstliche Snacks lockten die Menschen an. Vor allem aber Menschlichkeit zum Mitmachen kam bei den Leuten an. Und so wurde das farbig auffällige Fahrzeug zum Ort der Diskussionen über Landwirtschaft, weltweite Gerechtigkeit, Ressourcen, Ernährung und Konsum, Flucht und Fluchtursachen.

Ein Parcours informierte die Gäste über den Kaffeeanbau. 47 Bohnen benötige man für eine Tasse Kaffee, erklärte Ann-Kathrin Hartter. Das Aktionsmobil wecke die Bereitschaft zum Teilen, zeige konkrete Handlungsmöglichkeiten auf und sensibilisiere für ein gerechtes Miteinander, betonten die Organisatoren.

Dabei arbeitete das Brot für die Welt-Team alters- und zielgruppengerecht. Junge Besucher konnten spielerisch entwicklungspolitische Themen erschließen. Gruppenstunden, Filmabende, Gottesdienste und Vorträge bildeten die Grundlage für weitere Diskussionen.

Die Aktion startete im April 2016 mit einem Gottesdienst im Ulmer Münster. Oberkirchenrat und Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg, Dieter Kaufmann, betonte: »Als Christen sind wir Teil der weltweiten Gemeinschaft und übernehmen Verantwortung. Entdecken Sie, wie wir uns für Gerechtigkeit einsetzen und weltweit gemeinsam handeln können.«

Brot für die Welt, das weltweit tätige Hilfswerk der evangelischen Landes- und Freikirchen, fördert in mehr als 90 Ländern Projekte zur Überwindung von Hunger, Armut und Ungerechtigkeit.

Das Brot für die Welt-Team brachte aber nicht nur die eigenen Themen zu den Menschen, sondern erhielt auch einen Überblick über die Arbeit in den Kirchgemeinden.

So resümierte Hartter: »Die Themen sind sehr unterschiedlich präsent. In manchen Gemeinden wird die weltweite Verantwortung ganz selbstverständlich in den kirchlichen Alltag eingefügt. In diesen Gemeinden ging es besonders um das Wiederentdecken und erneutes Nachdenken. In anderen Gemeinden sind die Themen noch sehr neu und konnten so ein Anstoß sein, sich damit zu beschäftigen. In diesen Gemeinden war besonders die Informationsweitergabe wichtig.«

Besonders spannend fanden die Veranstalter Besuche in Schulen und Kitas. Dort trafen sie auf Jugendliche und Eltern mit ganz unterschiedlichen Hintergründen. »Dies führte zu interessanten Diskussionen und hat sehr viel Potenzial für zukünftige Begegnungen«, erzählten sie.

ALTE BIBELN IN 100 SPRACHEN

EINE KLEINE AUSSTELLUNG ZEIGTE, WIE DIE HALLESCHEN PIETISTEN DAS BUCH DER BÜCHER IN DIE WELT TRUGEN

Interessante Dokumente der Geschichte: Historische Bibeln wurden in Halle ausgestellt.

Die Bibel gilt als das am häufigsten übersetze Werk weltweit. Eine Ausstellung in Halle machte die Dimension deutlich: Deutsche, englische, finnische, lettische, griechische, hebräische, estnische, kirchenslawische, polnische, tschechische, tamilische, portugiesische, jiddische, sorbische, dänische, isländische, grönländische, tatarische, osmanisch-türkische, arabische, chinesische oder japanische Bibeln werden in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen aufbewahrt.

Die Kabinettausstellung »Alte Bibeln in 100 Sprachen« zeigte vom 22. April bis 16. Oktober 2016 in der Historischen Bibliothek eine erlesene Auswahl ihrer Schätze. Der Ort hätte passender nicht sein können, denn das Thema Bibel ist eng mit der Geschichte der Franckeschen Stiftungen verknüpft. Referentin Friederike Lippold erklärte: »Am Halleschen Waisenhaus wurde 1710 die erste Bibelanstalt der Welt gegründet.« Mit jener Cansteinschen Anstalt kam August Herrmann Francke dem reformatorischen Gedanken nach, »jedermann eine Bibel an die Hand zu geben.«

Die Halleschen Pietisten verfolgten diesen Ansatz weltweit, zahlreiche Bibelübersetzungen gehen auf ihre Initiative zurück. Denn die Anhänger Franckes verfügten über ein weites internationales Netzwerk.

So übertrugen die Missionare Bartholomäus Ziegenbalg (1682-1719), Johann Ernst Gründler (1677-1720) und Benjamin Schultze (1689-1760) beispielsweise das Buch der Bücher in die tamilische Sprache. Gedruckt wurde das Werk im dänischen Kolonialgebiet Tranquebar in Südostindien.

Die vom Pietismus geprägte Herrnhuter Brüdergemeinde war missionarisch ebenfalls äußerst aktiv und verantwortete

Darunter waren viele seltene Einzelstücke.

eine große Zahl fremdsprachiger Bibeln. Die 1804 gegründete, ökumenische »Britische und Ausländische Bibelgesellschaft« (British and Foreign Bible Society) veröffentlichte zahlreiche dieser Übersetzungen und verbreitete sie weltweit. Sie gilt als Vorläufer weiterer Bibelgesellschaften, die sich Anfang des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluss der Erweckungsbewegung in Deutschland gründeten. In diesem Zusammenhang erhielt die Cansteinsche Bibelanstalt im Tausch viele Bibeln in unterschiedlichen Sprachen. Sie werden bis heute in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen aufbewahrt.

Als wichtigste Bibelübersetzung gilt das Septembertestament Martin Luthers. Bekannterweise übertrug der Reformator das Neue Testament auf der Wartburg aus dem Griechischen ins Deutsche. Im September 1522 erschienen die ersten 3.000 Drucke, worauf heute der Name verweist.

Zu den besonders farbenprächtig gestalteten Exemplaren der Schau zählte beispielsweise eine Böhmische Bibel aus dem Jahr 1537. Hinter diesem Buch steht die Geschichte des Slavisten und Francke-Vertrauten Heinrich Milde und der kleinen Exulantenkolonie »Ves Panê« bei Barby. Milde unterstützte böhmische Lutheraner, die wegen ihres Glaubens flüchten mussten. 1720 brachte er dem Pfarrer der Kolonie tschechisch bei, damit er den böhmischen Protestanten aus der Bibel vorlesen konnte. Zum Dank erhielt er von einem böhmischen Bürger einige tschechische Bücher, darunter jene Bibel, die einst einem Prediger in der Nähe von Prag gehört hatte und nun in der Ausstellung zu sehen war.

»WIR DÜRFEN UNS TRAUEN, GROSSE PLÄNE ZU MACHEN!«
DAS WEITE-WIRKT-FESTIVAL BEGEISTERTE TAUSENDE MENSCHEN IN BIELEFELD

Begeisternd, fair-ändernd, vernetzend und musikalisch sollte das Weite-wirkt-Festival werden. Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Annette Kurschus, sprach erst im Nachhinein über die Befürchtungen, dass möglicherweise alles eine Spur zu groß geplant sein könnte bei diesem außergewöhnlichen Event. Denn das Gerry-Weber-Stadion in Halle (Westfalen) bei Bielefeld hätte eine Anzahl von wenigen tausend Besuchern einfach geschluckt, ohne sie großartig sichtbar zu machen. Doch: Es kamen mehr, so viele, dass das Stadion gefüllt war und der Außenbereich ebenso. Kirchgemeinden und christliche Organisationen präsentierten hier ihre Projekte.

Annette Kurschus strahlte am Ende der Festivaltage und betonte: »Weite wirkt! – Wir dürfen uns trauen, große Pläne zu machen!« Besonders beeindruckt war sie, dass die einzelnen Kirchgemeinden es geschafft hatten, ihre nationalen und internationalen Partner nach Bielefeld zu holen. »Für mich ist das sehr berührend zu erleben, dass es ein Netzwerk an Menschen um die ganze Welt gibt. Und es ist für mich ein Highlight, sie alle hier zu sehen.«

Drei Tage waren es, die vom Guten getragen waren. Die besondere Stimmung machten das internationale Publikum, die Themen von Klimagerechtigkeit bis Flüchtlingsabkommen und die Musik. Der Sänger Adel Tawil spielte im vollbesetzten Stadion – und schwärmte: »Ich bin hier schon durch die Hallen gelaufen, die Leute singen, da wird Musik gemacht, andere singen a cappella, es wird getanzt, die Leute lachen einen aus den Ständen an. Da ist eine Lebensfreude und ich glaube, das verkörpert alles diesen Geist.«

Reformation von ihrer positivsten Seite – das war »Weite wirkt!« Ungerechtigkeiten in der Welt wurden nicht nur angesprochen und debattiert, es gab zugleich auch immer Lösungswege, konstruktive Pläne, die Hoffnung machten, dass die Welt eines Tages doch ein friedlicher Ort für alle Menschen sein könnte.

Das Flüchtlingsthema stand bei der Eröffnung groß im Mittelpunkt. Flüchtlinge und ihre Unterstützer hatten extra eine Einladung zu »Weite wirkt« bekommen und saßen mit im Publikum. Die Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, Christina Kampmann, sagte, ihr gebe Hoffnung, hier so viele Menschen zu erleben, die jeden Tag etwas tun, »was eigentlich jeder von uns tun kann. Oft entsteht dieses beispiellose Engagement aus christlicher Nächstenliebe heraus. Es sind deshalb oft die Kirchen, die eine herausragende Rolle in der Flüchtlingsarbeit spielen.«

Meinungsverschiedenheiten gab es auch: In den Foren wurde deutlich, aber konstruktiv debattiert. Kanzleramtsminister Peter Altmaier nahm Stellung zur Flüchtlingsfrage: »Wir haben gesagt, wir wollen unsere Hilfe auf diejenigen konzentrieren, die in der größten Not sind.« Flüchtlinge aus Balkanländern gehörten seiner Meinung nach nicht dazu. Andere sahen das anders, nannten Beispiele und machten Pläne.

Später bekannte der Katholik Altmaier, dass Reformation in ihm Hochachtung auslöse: »Jedes Mal wenn ich in der Kirche in Wittenberg stehe, überkommt mich ein Schauer, weil ich daran denke, dass Menschen schon vor 500 Jahren weit in die Zukunft gedacht haben. Und dass sie versucht haben, die Bibel

Musik ganz unterschiedlicher Art konnten die Gäste des Weite-wirkt-Festivals genießen.

und ihre Religion so auszulegen, dass sie dem Menschen gerecht wird.«

Ein weiterer großer Themenschwerpunkt war die weltweite Klimagerechtigkeit. Während Menschen in Schwellen- und Entwicklungsländern teilweise von der Stromversorgung abgeschnitten sind, verschwenden Bürger reicher Nationen viel zu viel Energie. Ein Ungleichgewicht, das behoben werden muss. Eine Chance besteht in der Weiterentwicklung erneuerbarer Energien. Professorin Claudia Warning von Brot für die Welt beschrieb das ganz plastisch: »Wenn es gelingt, ein relativ unnützes Produkt wie Coca Cola ins letzte Dorf der Welt zu bringen, muss es gelingen, auch erneuerbare Energien dahin zu schaffen.« Arme Menschen seien derzeit gezwungen, in Kerosin und Diesel zu investieren, was auf Dauer wesentlich teurer für sie sei als erneuerbare Energien. Ein Impuls für mehr Klimagerechtigkeit war die Initiative »One for Climate«, die beim Festival offiziell gestartet wurde.

Um Solidarität ging es auch bei anderen Workshops und Foren des Festivals. »Schick, aber billig« thematisierte die teils prekären und gefährlichen Situationen von Arbeitern in Bangladesch in der Bekleidungsindustrie. Der namibische Minister für Armutsbekämpfung, Dr. Zephania Kameeta, sprach über

Viele Zuhörer lauschten nicht nur den musikalischen Beiträgen beim Weite-wirkt-Festival, sondern auch der Predigt der Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Annette Kurschus.

kostenloses Grundeinkommen für die ärmsten in seinem Land. Unter anderem hatten auch deutsche evangelische Kirchengemeinden Projekte unterstützt, die es armen Menschen mittels eines Grundeinkommens ermöglichten, eine nachhaltige eigene Existenz aufzubauen. Kameeta sagte: »Grundeinkommen bedeutet nicht nur, Menschen Geld in die Hand zu drücken. Es geht darum, Gerechtigkeit zu schaffen.«

Musik trug durch die Tage. Unterschiedliche Stilrichtungen aus verschiedenen Kulturen und Nationen machten den Zusammenhalt unter den Menschen spürbar. Beim internationalen Klangfest feierten Chöre in Deutschland über eine Liveschaltung mit Indonesischen Christen im indischen Medan. Der dortige Chorleiter rief begeistert ins Mikrofon: »Liebe Reformationsgrüße von uns allen.«

Ein für viele Teilnehmer großer und überwältigender Programmpunkt des Weite-wirkt-Festivals war die Aufführung des Oratoriums »The Peacemakers« von Karl Jenkins, bei dem mehr als 1.000 Sängerinnen und Sänger aus Nordrhein-Westfalen mitwirkten. Die Begeisterung über das ökumenische Dance-Projekt fasste eine Besucherin so zusammen: »Unfassbar, was die Leute auf der Bühne getanzt, gesungen, gemacht haben. So emotional packend! Ich bin immer noch begeistert!«

Musik war zentral an diesen Tagen, überall dabei und stets verbindend. Reformation wirkt bis heute, das zeigte diese Veranstaltung. Und die Erkenntnis, dass die Kirche gar nicht immer dafür kämpfen muss, Luthers Ideen in die Welt zu tragen, weil das vielerorts längst geschehen ist.

Annette Kurschus bilanzierte am Ende: »Die Welt heilt uns von dem Missverständnis, das sei eine Bewegung gewesen, die in uns ihren Kern hat und die wir jetzt mühsam in die Welt bringen müssen. Es ist im Moment eher so, dass uns die Welt das jetzt zurückbringt, was damals von Martin Luther ausgegangen ist.«

Der ägyptische Sänger Mohamed Mounir stand mit seinem Kollegen Adel Tawil gemeinsam auf der Bühne.

VON LÜGEN UND SCHNEEBÄLLEN

BEIM POETRY SLAM »machtWORTE!« IN POTSDAM TRATEN BEKANNTE SLAMMER AUS GANZ DEUTSCHLAND AUF

Die drei Finalisten des Poetry Slams: Sandra da Vina, Volker Strübing und Florian Wintels (v.l.).

»machtWORTE!« titelte der diesjährige Poetry Slam im Waschhaus Potsdam und Machtworte fielen. Nicht nur von der 27 Jahre jungen Slammerin Sandra Da Vina, die das Publikum am Ende als Siegerin kürte. Da Vina verband die historische Dimension der Reformation mit der Gegenwart. Und begeisterte, weil sie starke Bilder wie diese heraufbeschwor:

»Martin Luther sagte einmal: ›Die Lüge ist wie ein Schneeball. Je länger man ihn wälzt, desto größer wird er.‹ Es wird immer noch eine Menge Schnee gewälzt, in diesem Land. In diesen Häusern, in diesen Kneipen, in diesen Politiktalks, in diesen Foren und Kommentarspalten. In diesen Köpfen. Es ist wieder kalt geworden in Deutschland. Und all die gerollten Bälle lassen sich kaum noch zu fröhlichen Schneemännern stapeln.«

Der Poetry Slam »machtWORTE!« ist zu einem festen Bestandteil der Lutherdekade geworden. Immer wieder treten Slammer auf Bühnen auf und setzen sich mit den Thesen und Themen des Reformators in der heutigen Zeit auseinander. »So selbstverständlich der Hintergrund für ein Jubiläum 500 Jahre nach Luthers Thesenanschlag für die evangelischen Christen in Deutschland ist, so unklar ist für viele Bürger die Bedeutung der Reformation für die heutige Gesellschaft«, erklärten die Organisatoren der Staatlichen Geschäftsstelle »Luther 2017«. Aufklärung, Bildung, Kenntnisse über das Weltgeschehen – für all diese Dinge legten die Reformatoren die Grundsteine und ein Poetry Slam ist eine frisch-kreative Art, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Die Geschäftsführerin der Staatlichen Geschäftsstelle, Astrid Mühlmann, sagte: »Luther

Moderatoren, Teilnehmer und Veranstalter auf einer Bühne: Der zweite Poetry Slam zum Reformationsjubiläum 2017 war ein voller Erfolg.

war eine facettenreiche Persönlichkeit: Er konnte liebevoll, gnädig oder witzig sein, aber auch ernsthaft, unnachgiebig und angriffslustig. Die Themen der Reformation sind ebenso vielfältig: Bildung, Politik, individuelle Freiheit, Toleranz. Da findet jeder etwas, worüber es sich zu schreiben oder zu reden lohnt.«

Der Poetry Slam 2016 war mit sechs hochkarätigen Teilnehmern besetzt: Der deutschsprachige Teamchampion Dalibor Markovich aus Frankfurt/Main, die NRW-Meisterin Sandra Da Vina aus Essen, der deutschsprachige Team- und Einzelchampion Volker Strübing aus Berlin, die Hamburger Stadtmeisterin Bente Varlemann, der Niedersachsen-Meister Florian Wintels aus Bad Bentheim und die deutschsprachige U20-Vizemeisterin Fatima Moumouni aus Zürich.

Ihre Beiträge drehten sich um Fragen wie »Was hat die Reformation mit mir zu tun?« oder »Welchen Einfluss hat die Reformation auf die heutige Gesellschaft?« Gewinnerin Sandra Da Vina setzte sich dabei haarscharf gegen den zweitplatzierten Florian Wintels durch. Der belauschte Martin Luther und den Papst während einer fiktiven Kneipentour bei ihren Gesprächen. 95 Kneipen besuchten die beiden dabei. Auch Mitstreiter Volker Strübing philosophierte am Tresen. Mit seinen fiktiven Partnern Kloß und Norbert machte er sich Gedanken über Gott und »Wischiwaschi-Christentum«.

Sandra Da Vina heimste mit dem Hauptpreis eine Wild Card für das Finale der Poetry Slam-Reihe in 2017 ein. »Wir freuen uns sehr, Sandra Da Vina dann wiederzusehen«, so Geschäftsführerin Astrid Mühlmann.

ENTDECKUNGSREISEN IN LUTHERS WELT

ZUM VIERTEN MAL TRAFEN SICH LUTHERSCHULEN AUS GANZ DEUTSCHLAND IN WITTENBERG

Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff schaute sich an, was die Schüler der Lutherschulen erarbeitet hatten.

»Luther, nimm dich in Acht«, ist der Titel des Zeitungsbeitrages, den die beiden Schülerinnen Luca und Laura stolz in die Kamera halten. Ihr Text über das 4. Lutherschulentreffen in Wittenberg wurde in der Mitteldeutschen Zeitung abgedruckt und zaubert den beiden Mädchen ein Strahlen ins Gesicht.

Debatten über aktuelle Themen führen, historische Orte erforschen und neue Menschen kennenlernen: Das ermöglichte das bundesweite Lutherschulentreffen vom 12. bis 15. Juni 2016, das in diesem Jahr in Lutherstadt Wittenberg stattfand. 85 Schüler der 9. bis 11. Klassen aus 12 Schulen und sieben Bundesländern nahmen an der Veranstaltung teil, die als Gemeinschaftsprojekt der Staatlichen Geschäftsstelle »Luther 2017«, des Landesinstituts für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt (LISA) und der »DenkWege zu Luther« der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt entstanden war. Es war das vierte länderübergreifende Lutherschulentreffen im Rahmen der Lutherdekade.

Der Direktor des LISA, Dr. Siegfried Eisenmann, hob die Aktualität hervor, die das Themenjahr »Reformation und die Eine Welt« bot. »Das letzte Themenjahr der Lutherdekade richtet die Aufmerksamkeit aber nicht nur auf die Veränderungen in der Kirche, sondern auch auf grundlegende Fragen des Miteinanders in der Einen Welt«, sagte er. Gerade in der aktuellen Situation sei es wichtig, über globale Aufgaben zu sprechen und Wirkungen »unseres Handelns« zu hinterfragen. Eisenmann nannte Beispiele: »Sollten wir unser Konsumverhalten oder unseren Umgang mit den Medien ›reformieren‹? Wie gehen wir mit der Vielfalt der Kulturen und den damit verbundenen Herausforderungen um? Ist uns die globale Dimension des Klimawandels wirklich bewusst? Was bedeutet das für unser eigenes Leben?«

In acht verschiedenen Workshops beschäftigten sich die Jugendlichen mit diesen Fragen. So standen etwa bei »Haste was, dann biste was?« Diskussionen rund um Konsum, Smartphone und Mode im Mittelpunkt. Es gab einen Theaterworkshop, der gemeinsam mit jugendlichen Flüchtlingen gestaltet wurde und

Das Lutherschulentreffen fand zum vierten Mal statt. In Workshops beschäftigten sich die Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Themen zur Reformation.

ein eigenes Redaktionsteam, bestehend aus acht Schülerinnen und Schülern, die das Treffen unter fachlicher Anleitung des Pressenetzwerkes für Jugendthemen e.V. weitestgehend selbstständig medial aufbereiteten.

Der Workshop »Aufs Maul geschaut« beschäftigte sich mit der Wirkung von Sprache und Worten, die manchmal unbedacht verletzen können. Über Toleranz sprachen die Jugendlichen und über Fundamentalismus. Historische Aspekte kamen in Workshops wie »Die Reformation und die Juden« oder »Reformation und Medienrevolution« zur Sprache. Die Arbeitsgruppe »Neue Welt – neuer Mensch: Eine Kreuzfahrt« setzte sich mit Aufbrüchen und Entdeckungsreisen in die Geschichte und in die Welt auseinander. »Die Welt wird zum Spiegel, in dem wir unserer selbst gewahr werden können«, hieß es dazu.

Die in den einzelnen Workshops erarbeiteten Ergebnisse des Lutherschulentreffens wurden im Rahmen einer öffentlichen Abschlusspräsentation im Beisein von Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff und Landesbischöfin Ilse Junkermann im Refektorium des Lutherhauses vorgestellt. Am authentischen Ort zeigten die Schülerinnen und Schüler den zahlreich erschienenen Gästen der Abschlusspräsentation, dass die Reformation mit ihren vielfältigen Aspekten und Blickwinkeln für ganz unterschiedliche Generationen von Interesse sein kann.

Insgesamt gaben die Jugendlichen ein sehr positives Feedback zum Lutherschulentreffen. Die 15-jährige Tamiah Kirsch von der Martin-Luther-Schule Marburg erzählte: »Ein Höhepunkt war, dass wir die Lebensgeschichte von einer Afrikanerin gehört haben. Sie hatte ihr Leben in Nigeria geschildert. Das ist ganz anders als die Vorurteile, die wir haben: In Afrika sind alle total arm und die Menschen dort haben immer Hunger. Durch das Gespräch bekamen wir eine ganz andere Sichtweise darauf.«

Auch Katrin Kiesling, 17 Jahre, vom Evangelischen Gymnasium Bad Marienberg hatte aus den Workshops einiges für sich mitgenommen. Sie sagte: »Wir haben viele unterschiedliche

Vor alten Mauern wurden die Ergebnisse der einzelnen Workshops präsentiert.

Themen im Rahmen des Fundamentalismus-Workshops diskutiert. Zum Beispiel den christlichen Fundamentalismus und vor allem auch den Islam. Wir haben auch über sehr viele philosophische Themen gesprochen. Ich bin sehr zufrieden.«

Ihr 18-jähriger Mitschüler Janik Braun hatte bei einigen Themen schon Vorerfahrung. Über eine Diskussion zu »Fremdwahrnehmung und Selbstwahrnehmung« sagte er: »Es war auf alle Fälle interessant, aber ich bin schon gut in das Thema eingearbeitet. Und dennoch: Die Gruppe ist gut, die Atmosphäre ist auch nicht schlecht. Ein Kritikpunkt ist wie immer dieses elende frühe Aufstehen.«

Sylvia Ziegler, Workshopleiterin zu »Neue Welt – neuer Mensch«, betonte die besondere Dynamik unter den Schülern, die das Lutherschulentreffen hervorgerufen hatte: »Wir haben wirklich das Glück, dass sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer überhaupt nicht kannten. Sie kamen alle aus verschiedenen Schulen und Bundesländern. Beste Voraussetzungen also, sich dem Thema Toleranz zu widmen. Im Workshop ging es beispielsweise um die Fragen: ›Was trennt uns? Was verbindet uns? Wo sind wir bereit, Dinge zu tolerieren? Und was ist eigentlich der Unterschied zwischen Toleranz und Gleichgültigkeit?‹«

Auch wenn der eine oder andere Teilnehmer skeptisch in dieses länderübergreifende Treffen gegangen sein mag, am Ende stand eines fest: Die Reformation hat zwar vor 500 Jahren ihren Anfang genommen, ihre Auswirkungen sind jedoch für jeden einzelnen auch heute noch – ob bewusst oder unbewusst – spürbar. Mit dieser Erkenntnis und dem unbedingten Wunsch der Teilnehmer nach einer Fortsetzung der Lutherschulentreffen auch über 2017 hinaus gingen drei intensive und erkenntnisreiche Tage in Lutherstadt Wittenberg zu Ende.

LUTHERS ERBE – EINE GESELLSCHAFTLICHE INNENAUSSTATTUNG IM IKEA-STIL

DAS SYMPOSIUM »ICH UND LUTHER?!« NAHM GESELLSCHAFTLICHES HANDELN IN DEN BLICK

Wie kann man Gesellschaft gestalten und wie verantwortungsvoll wirtschaften? Zu diesen und anderen Fragen diskutierten die Gäste des Symposiums »Ich und Luther?!«. Auf dem Podium: Dr. Antje von Dewitz, Olaf Zimmermann, Reinhard Bingener, Markus N. Beeko und Edgar Itt (v.l.n.r.).

Martin Luther ist eine historische Persönlichkeit. Sein Wirken und Handeln trägt bis in die Gegenwart. Die Staatliche Geschäftsstelle »Luther 2017« und die Frankfurter Allgemeine Zeitung (F.A.Z.) luden am 30. Juni 2016 Experten unterschiedlicher Fachbereiche zu einem Symposium »Ich und Luther?! – Wie viel Erneuerung braucht unser Leben und Arbeiten?« ein. Im Mittelpunkt stand dabei die Diskussion um Luthers Erbe, sein Wirken und der Wert der Reformation bis in die Gegenwart auf politischer, unternehmerischer und gesellschaftlicher Ebene. Das lichtdurchflutete Atrium des F.A.Z.-Gebäudes in Berlin bot dafür einen würdigen Rahmen.

Die Zuschauer erwarteten hochkarätige Gäste wie den Musiker Sebastian Krumbiegel, die Autorin Dr. Christine Eichel, den Persönlichkeitscoach und ehemaligen Leistungssportler Edgar Itt, die Unternehmerin Dr. Antje Dewitz, den Publizisten und Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates Olaf Zimmermann sowie den Director Campaigns and Communications der deutschen Sektion von Amnesty International Markus N. Beeko. Sie alle verband das Interesse für Luther und die Reformation.

Wichtige Fragen der Veranstaltung waren: Wie gestalten wir die Gesellschaft? Wie wirtschaften wir verantwortungsvoll? Wie bewahren wir die Umwelt?

Der Musiker Sebastian Krumbiegel betonte die Aktualität der Reformation: »Es gibt in der Jetzt-Zeit so viele Dinge zu reformieren, so viel, um das wir uns kümmern müssen.« Krumbiegel selbst engagiert sich im Kampf gegen Rechts, unter anderem beim Festival »Leipzig Courage zeigen«, im Flüchtlingsrat Leipzig und beim Bündnis Dresden Nazifrei. Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen, das ist für ihn ein zentraler Gedanke der Reformation: »Es geht nicht darum, darauf zu

Ein prominenter Gast war Sänger Sebastian Krumbiegel.

warten, dass irgendjemand es richtet. Die Demokratie und das Grundgesetz sind keine Selbstverständlichkeiten. Es sind Errungenschaften«, sagte er.

Die Schriftstellerin, Publizistin und Moderatorin Dr. Christine Eichel sprach in ihrem Vortrag »Deutschland Lutherland« über die Auswirkungen der Reformation auf die Gesellschaft. »Obwohl wir in einer säkularen Gesellschaft leben, haben die Verhaltenskodizes der protestantischen Kultur überdauert«, befand sie. Was Luther den Deutschen als Erbe mitgegeben habe, sei eine gesellschaftliche Innenausstattung im Ikea-Stil: »schlicht, praktisch, bezahlbar«. Auf die Reformation gehe beispielsweise der Deutschen Liebe für das Sparkonto zurück.

Ebenso gingen die Entwicklung des deutschen Buchmarktes als zweitgrößten der Welt und die hohe Arbeitsbereitschaft der Deutschen auf Luther zurück, so Eichel. »Europaweit absolvieren wir die meisten Arbeitsstunden. Trotz dieses enormen Pensums geben 88 Prozent der Deutschen an, gerne zu arbeiten, denn offenbar bedeutet Arbeit für uns mehr als bloße Fron.« Eichel sagte, Martin Luther als Person beeindrucke durch seine aufrechte Haltung. »Er stand für seine Überzeugungen ein, obwohl er damit sein Leben gefährdete.«

Zur Frage nach verantwortlichem Wirtschaften äußerte sich die Geschäftsführerin des deutschen Outdoorherstellers VAUDE, Dr. Antje von Dewitz. Die Mutter von vier Kindern engagiert sich für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und für nachhaltige Produktion. 2015 erhielt ihr Unternehmen einen Preis als »Nachhaltigste Marke«. In ihrem Leben und Arbeiten sieht von Dewitz Parallelen zu Luthers Lehren: »Ich hatte schon als Jugendliche die Befürchtung, dass wir unsere Welt mit unserer Art zu leben, zu konsumieren und zu produzieren ernsthaft gefährden. Daraus entstand bei mir der Wunsch, selbst möglichst viel positiv zu gestalten«, sagte sie in der Diskussionsrunde, die der F.A.Z.-Korrespondent Reinhard Bingener moderierte. Von Dewitz fasste zusammen: »Luther hat die Wirklichkeit hinterfragt und nicht als gegeben hingenommen. Er hat sich an

Die Geschäftsführerin der Staatlichen Geschäftsstelle »Luther 2017«, Astrid Mühlmann, eröffnete das Symposium und erinnerte an die Bedeutung Luthers und der Reformation bis heute.

seinen eigenen Werten orientiert – und nicht die Werte der Realität angepasst.«

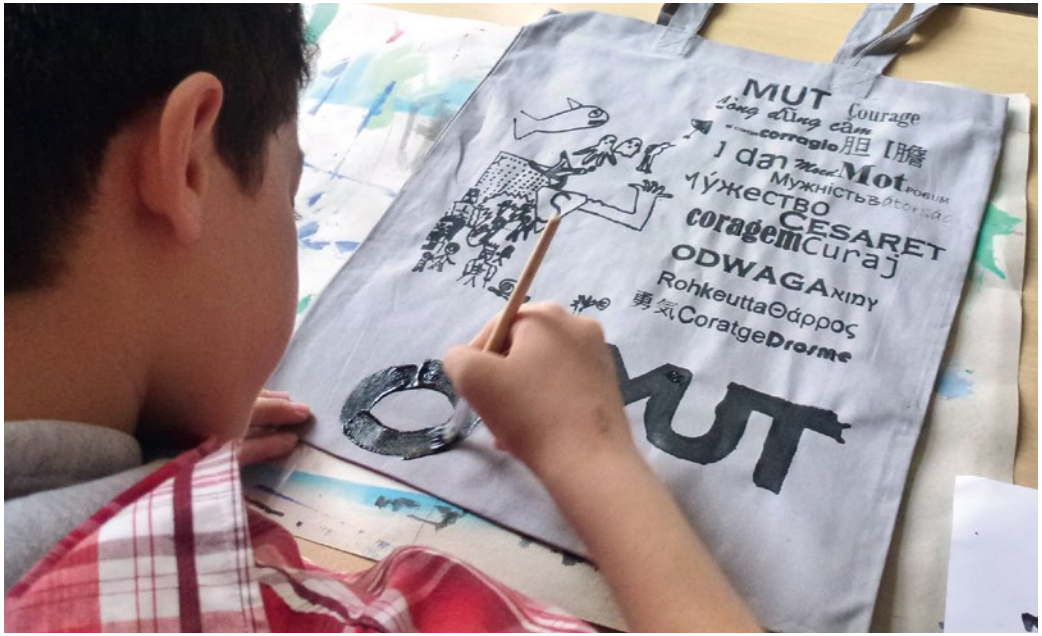
Olympiasieger und Profisportler Edgar Itt betonte ebenfalls, jeder Einzelne müsse Verantwortung tragen: »Reformation gehört für mich zur Schöpfung: Sie ist nie abgeschlossen«, sagte er. Alle Menschen müssten immer wieder aufs Neue schöpferisch tätig werden und sich fragen: »Bin ich noch auf dem richtigen Weg?«

Der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrats, Olaf Zimmermann, hob die durch die Reformation entstandene Diskussionskultur hervor. »Uns verbindet diese bestimmte Art und Weise, sich mit Themen auseinanderzusetzen und, wo es notwendig ist, auch darüber zu streiten«, sagte er. Die Erkenntnis, was für eine Chance es sei, Politik machen zu können, habe er auch Luther zu verdanken.

Auch Markus N. Beeko, Mitglied im Leitungsteam von Amnesty International, zog Parallelen zu seiner Arbeit. »Reformation steht für mich im direkten Kontext von Humanismus, Aufklärung und dem Verständnis vom selbstbestimmten Leben«, sagte er.

Innovative Gedanken und neue Impulse ließen die Diskussionen zu. Sportler und Persönlichkeitscoach Edgar Itt plädierte dafür, die Mitmenschlichkeit stärker in den Alltag zu integrieren. Sport wie Gesellschaft seien durch Regeln für faires Miteinander geprägt, darunter auch das Verbot, zu unlauteren Mitteln zu greifen, sagte er. Zur Frage »wie entwickeln wir die Reformation weiter?« zählte Olaf Zimmermann Aspekte wie traditionelles Arbeitsethos oder das bedingungslose Grundeinkommen. Unternehmerin von Dewitz beschrieb ihre Vorstellungen einer Gemeinwohlökonomie, führte aber aus, dass diese in vielen Köpfen noch nicht präsent sei. »Wir haben den homo oeconomicus und die damit verbundenen Glaubenssätze so verinnerlicht – wir können uns gar nicht mehr vorstellen, dass es auch anders geht«, sagte sie. So sah sie auch keine tatsächliche Bereitschaft der Unternehmer zur Transformation. »Hier sehe ich noch keine Reformation – aber ich hätte gerne eine.«

EIN PLÄDOYER FÜR MUT ZUM LEBEN
DAS AUGSBURGER HOHE FRIEDENSFEST



Das Thema »Mut« brachten Schüler auch grafisch auf Tragetaschen.

Seinen Ursprung nimmt das Friedensfest im Jahr 1650. Damals feierten die Protestanten die Gleichstellung mit der Römisch-Katholischen Kirche. Gemeinsamkeiten und ein friedliches Miteinander – das ist bei den Festwochen auch heute wichtig. Denn mit Blick auf die Geschichte lautet der Anspruch der Friedensstadt: »Niemand soll aufgrund seiner Herkunft oder Religion ausgeschlossen werden.«

Die Leiterin des Friedensbüros, Christiane Lembert-Dobler, sagte: »Wir wollen uns mit dem Mut auseinandersetzen und ihn nicht denen überlassen, die mit ihrem Auftreten einen Mut zu Vorurteilen, zu Abgrenzung und zu Diskriminierung propagieren.«

Mut war das Motto. Das Hohe Augsburger Friedensfest 2016 setzte damit ein Zeichen gegen Angstmacherei, die in Zeiten politischer Unsicherheiten um sich greift. Ein Jahr vor dem Reformationsjubiläum konnten sich Besucherinnen und Besucher auf Luthers Spuren begeben.

Gewiss: Neue Ideen in die Welt zu bringen erfordert Mut. Die Reformatoren mussten mit dieser Eigenschaft gesegnet sein, um Erfolg zu haben. Dazu kommt: Mut ist immer aktuell. Doch was ist es überhaupt? Eine Eigenschaft? Eine Haltung? Ein Prozess? Beim Augsburger Hohen Friedensfest warfen die Organisatoren vom Friedensbüro und dem Kulturamt der Stadt diese Überlegungen auf. Was bedeutet Mut für jede*n Einzelne*n, für eine Gruppe, für die Gesellschaft? »Kann man ihn üben?«

Eine Gesprächsrunde im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses bildete am 14. Juli den Auftakt der Veranstaltung. Zum Thema »Mut haben. Mut beweisen. Mut machen« diskutierten die Leiterin der Antidiskriminierungsstelle des Bundes,

Das Motto des Augsburger Friedensfests am Haken: Ein Kran hebt eine Skulptur des Wortes »Mut« auf ein Haus.

Christine Lüders, die Wiener Juristin, Psychoanalytikerin und evangelische Theologin, Rotraud A. Perner, sowie Autor, Schriftsteller und Philosoph Thomas Palzer. Der Künstler und Journalist Michel Abdollahi moderierte das Gespräch.

Und Philosoph Palzer definierte: »Mut ist angewiesen auf das Individuum und darauf, dass dessen Einsatz von Gewicht ist.« So bedeutsam Mut für eine Gesellschaft sein mag, er fängt offenbar mit einem persönlichen Prozess an. Im Gegensatz zur Tollkühnheit handele Mut aus Einsicht, so Palzer.

Die unterschiedlichen Aspekte zu diesem Thema präsentierte Augsburg in den drei Festwochen vom 14. Juli bis zum Festtag am 8. August. Da gab es eine Auswahl von über 60 Veranstaltungen, darunter Ausstellungen, Theater, Konzerte, Vorträge und Diskussionen.

Das Augsburger Friedensfest dauerte drei Wochen und endete am ganz offiziellen Feiertag der Stadt. Für die jungen Teilnehmer gab es ein Kinder-Friedensfest im Botanischen Garten.

Mitmachen beim Muthaben konnten die Besucherinnen und Besucher auch. Denn Augsburg präsentierte sich mit zahlreichen Aktionen, darunter die 4. Augsburger Friedensrallye. Sie stand unter dem Motto »Trau dich!« und zeigte Alltagssituationen, in denen jeder Einzelne seinen Mut zum Miteinander testen konnte. Außerdem waren Schaukästen in der Innenstadt aufgestellt, die Rätsel und Aufgaben für Kinder und Jugendliche bargen. Die Aktion »Fasst Mut!« regte an, sich an alltäglichen Orten mit dem Thema auseinanderzusetzen: 20 Mut-Kästen mit Fragen forderten die Teilnehmer heraus, den eigenen Mut zu erproben. »Mutig!« hieß schlicht die rührende Ausstellung in der Kirche Sankt Anna. Kinder erzählten dort auf selbstgezeichneten »Friedensbildern« von Situationen, die Mut erfordern.

Und dann die Reformation: Die Stadtführung »Auf Luthers Spuren« zeigte die wichtigsten Punkte, die Luther und Augsburg verbinden. Darüber hinaus gab es noch viele weitere attraktive Veranstaltungen. Den großen Abschluss bildete die Feier am 8. August, die zudem die heutzutage wunderbare friedliche Glaubensgemeinschaft zwischen Katholiken und Protestanten demonstrierte. Sie begann mit einem ökumenischen Festgottesdienst in der Katholischen Basilika St. Ulrich und Afra. Parallel dazu hatte die evangelische Pfarrkirche Heilig Kreuz zum ökumenischen Familiengottesdienst eingeladen. Auf dem Rathausplatz lud die Augsburger Friedenstafel zum Verweilen ein. Mit Werken von Johann Sebastian Bach ging das Spektakel am Abend mit einem Festkonzert zu Ende.

Die Ausrichtung des besonderen Festes mit dem stadteigenen Feiertag ist immer interkulturell und interreligiös.

DIE KUNDSCHAFTER DER WIRKLICHKEIT

AUSLANDSPFARRERKONFERENZ IN BAD BOLL – DEUTSCHSPRACHIGE AUSLANDSGEMEINDEN HELFEN FLÜCHTLINGEN

Auslandspfarrerinnen und Auslandspfarrer der EKD stellen die Jahreszahl des Reformationsjubiläums nach.

»Sie sind für uns Kundschafter der Wirklichkeit, Sie sind für uns die Tür zur Welt«, mit diesen Worten begrüßte der Vorsitzende des Rates der EKD, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, im Gottesdienst zur Eröffnung der Auslandspfarrkonferenz am 10. August in Bad Boll die Pfarrerinnen und Pfarrer, die die EKD in deutschsprachige evangelische Gemeinden im Ausland entsendet. Der Ratsvorsitzende würdigte den »Blick von außen«, den die Auslandspfarrerinnen und -pfarrer in die EKD eintrügen. Damit leisteten sie einen wichtigen Beitrag dafür, die Diskussion innerhalb der EKD anschlussfähig an die vielen Kontexte und Gesprächsfäden in der Welt zu halten.

Aus rund 50 Städten – von Sydney bis Washington, von Santiago de Chile bis St. Petersburg, von Pretoria bis Peking – waren rund 90 Pfarrerinnen und Pfarrer angereist. Die EKD lädt dazu alle zwei Jahre ein.

Die Auslandspfarrer sprachen auf der Konferenz über die bewegenden Erlebnisse ihres Arbeitsalltages. »Ich weiß es noch wie heute«, erinnert sich Andreas Latz, Pfarrer der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde auf Sizilien, »wie am Montag, dem 20. April, im letzten Jahr nachts um elf die 27 entkräfteten Flüchtlinge im Hafen von Catania ankamen. Nur 27. Die anderen 800 waren beim Kentern des Bootes vor der libyschen Küste ertrunken. Gemeinsam standen wir, Leute aus verschiedenen Kirchengemeinden, am Hafen. Flüchtlingen geholfen hatten wir schon früher. Nun war klar: Hier mussten wir noch mehr tun.«

Vom Elend der Flüchtlinge buchstäblich vor der eigenen Kirchentür berichteten auch andere Pfarrerinnen und Pfarrer deutschsprachiger evangelischer Auslandsgemeinden bei der Auslandspfarrkonferenz in Bad Boll. Seit der Auflösung des großen Flüchtlingslagers in Idomeni, so Ulrike Weber, Pfarrerin der Evangelischen Kirche deutscher Sprache in Thessaloniki, lebten gut 8.000 Flüchtlinge in Camps in der Umgebung der Stadt. Die Gemeinde richtet ihr Augenmerk auf Mütter, die allein mit ihren Kindern unterwegs sind. »Folitsa« heißt das Projekt, auf Deutsch: »Nestchen«. Die Frauen erhalten ein Taschengeld, sodass sie sich und ihre Kinder selbstständig versorgen können.

Ursula August, Pfarrerin der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei, schätzte die Anzahl der Flüchtlinge in Istanbul, wo die Gemeinde ihre Kirche hat, auf rund 300.000. Zwei Drittel von ihnen kommen aus Syrien. Solchen Flüchtlingen bietet Augusts Gemeinde im Rahmen eines Netzwerks Unterstützung. Ein weiterer Schwerpunkt ist Hilfe bei der Flüchtlingszusammenführung.

Die Vizepräsidentin und Bischöfin des Kirchenamtes der EKD, Petra Bosse-Huber (l.) sowie die Auslandspfarrer Ulrike Weber, Andreas Latz, Ursula August (r.; v.l.n.r.).

In Catania auf Sizilien kommen die meisten Flüchtlinge aus Westafrika. »Schon vor einigen Jahren haben wir zusammen mit der baptistischen und der waldensischen Gemeinde eine Sprachschule gegründet«, berichtete Pfarrer Latz, »dreimal pro Woche je zwei Stunden bieten wir Italienisch-Unterricht an. In unser Gemeindehaus laden wir mindestens jeden zweiten Sonnabend Flüchtlinge zum Frühstück ein. Anschließend können sie sich gespendete Kleidung und Hygieneartikel aussuchen und mitnehmen.« Hauptprojekt seit dem April 2015 ist ein Flüchtlingswohnheim, das derzeit neben dem Gemeindehaus gebaut wird. Mitte September soll es eröffnet werden, zusammen mit einem Beratungsprogramm. Finanziert wird das Projekt von der Gemeinde, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien, deutschen Landeskirchen und der EKD.

»Die deutschsprachigen evangelischen Auslandsgemeinden sind Seismographen für internationale Trends«, resümierte Bischöfin Petra Bosse-Huber die Auslandspfarrkonferenz, zu der rund 90 Pfarrerinnen und Pfarrer aus allen fünf Kontinenten vom 8. bis zum 14. August in Bad Boll zusammengekommen waren, »und so sind auch die aktuellen Flüchtlingsbewegungen in vielen Gemeinden spürbar. Gleichzeitig sind die Auslandsgemeinden kompetente Akteure vor Ort. Besonders in der diakonischen und seelsorglichen Arbeit geben sie ein beeindruckendes Zeugnis ab. In einer anonymer werdenden Welt geben sie Deutschen im Ausland eine geistliche Heimat. Gleichzeitig schotten sie sich nicht in Deutschtümelei ab, sondern vernetzen sich mit den Kirchen und Menschen vor Ort.«

ACHAVA-FESTSPIELE IN ERFURT BLICKTEN AUF DEN ISLAM
EIN FESTIVAL ALS »STIMME DER HUMANITÄT«

Bei den ACHAVA-Festspielen gab es Religionsgespräche mit Mouhanad Khorchide, moderiert von Thomas A. Seidel und Jascha Nemtsov.

Thüringen hat nur eine kleine jüdische Gemeinde mit rund 800 Mitgliedern. Bereits zum zweiten Mal fanden vom 1. bis 11. September in der Landeshauptstadt Erfurt die ACHAVA-Festspiele mit großer bundesweiter Strahlkraft und der Beteiligung zahlreicher internationaler Künstler statt.

Achava ist Hebräisch und heißt übersetzt Brüderlichkeit. Genau das ist der Hintergrund der Festspiele, die nicht nur von der jüdischen Gemeinde, sondern auch vom Land Thüringen, der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Katholischen Kirche, dem Zentralrat der Muslime in Deutschland und vielen politischen Organisationen unterstützt wurden.

Bei den ACHAVA-Festspielen 2016 standen nicht nur Konzerte mit internationalen Stars wie den Sängerinnen Yasmin Levy und Ester Rada, der Band A-WA und Kabarettistin Anna Mateur auf dem Programm, sondern auch Lesungen und Ausstellungen, die die jüdische Kultur erfahrbar machten sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Israelis und Deutschen zeigten. Auch sollte ein sinnlicher Eindruck vom Lebensgefühl dieses Kulturbereichs vermittelt werden. So wurde die besondere Küche des Nahen Ostens vorgestellt.

ACHAVA-Intendant Martin Kranz erklärte, die Synthese aus Popkultur und interreligiöser Begegnung, die mit allen Sinnen erfahren werden könne, mache den unverwechselbaren Charme der Festspiele aus. Im Mittelpunkt von Achava stehe der Dialoggedanke, der Dialog zwischen den Kulturen, vor allem zwischen den Religionen. Trotz vieler Unterschiede sollten die Menschen friedlich zusammenleben. Der Dialoggedanke könne aber diese Sache nur voranbringen, wenn er auch bestehende Probleme und Spannungen thematisiere.

Genau das taten die zweiten Achava-Festspiele im Besonderen mit den Religionsgesprächen. Sie standen unter dem Titel »Islam – Der große Unbekannte« und griffen damit ein aktuelles Thema auf, das Menschen in Deutschland und Europa bewegt. Vorträge und Diskussionen drehten sich um Fragen wie: »Ist der Islam eine hochspirituelle Religion oder eine politische Ideologie und Bedrohung für den Weltfrieden?«, »Wie vereinbar sind das islamische Recht ›Scharia‹ und der europäische Rechtsstaat?« und »Braucht der Islam eine Reformation, um in Wissen und Praxis einer Trennung von Religion und Politik aktiver Teil unserer Demokratie zu werden?«.

Dazu diskutierten Experten wie die Islam-Wissenschaftlerin Dr. Necla Kelek und der Leiter des Zentrums für Islamische Theologie an der Universität Münster, Prof. Dr. Mouhanad Kohorchide. Die in der Türkei geborene Sozialwissenschaftlerin Kelek gilt als die Stimme des Islam in Deutschland. Sie erklärte in Erfurt unter anderem, was getan werden muss, um Menschen mit anderen Wertvorstellungen in die freiheitliche Grundordnung der Demokratie zu integrieren.

Die Festspiele eröffneten mit der Schau »Un-er-setz-bar«. In der bewegenden Ausstellung berichteten sieben Überlebende des Holocaust von den Qualen zur Zeit des Nationalsozialismus. Unter ihnen waren der amtierende Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Thüringens, Reinhard Schramm, und sein Vorgänger Wolfgang Nossen.

Die ACHAVA-Festspiele hätten Zeichen für einen interreligiösen und interkulturellen Dialog gesetzt, erklärte Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow (Linke). »Diese Ausrichtung halte ich für besonders wichtig, denn sie fördert das brüderliche und friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft, religiöser und weltanschaulicher Überzeugungen und Traditionen.« Das Festival in der Landeshauptstadt sei somit eine Stimme der Humanität und die kulturvolle und kulturelle Antwort der Zivilgesellschaft auf Intoleranz und Ausgrenzung.

EINE ERFOLGSGESCHICHTE AUF DER BÜHNE
»PLAY LUTHER« – EIN STÜCK, DAS NEUE SICHTWEISEN AUF EINEN ALLTAGSTAUGLICHEN GLAUBEN GIBT

Können CO_2-Zertifikate als moderner Ablasshandel bezeichnet werden? Ist Edward Snowden ein moderner Luther? Kann jemand, der im Winter Erdbeeren und Birnen aus Südamerika kauft, nur weil sie Bio sind, tatsächlich als Christ bezeichnet werden?

Das Theaterstück »Play Luther« von »Eure Formation« schreibt Erfolgsgeschichte. Die Esslinger Schauspieler Till Florian Beyerbach und Lukas Ullrich präsentieren das Leben und die Ideen des Reformators auf moderne Art und Weise und verknüpfen sie mit aktuellen Fragestellungen. Das geht nahe und zieht das Publikum an. Inzwischen haben mehr als 30.000 Zuschauer in gut 120 Aufführungen das Schauspiel gesehen.

»Play Luther« gibt den Zuschauern Raum, sich mit den Ereignissen der Reformation auseinanderzusetzen. Mehr noch, sie fühlen mit dem jungen, von Seelenqualen gepeinigten Mönch Luther mit, der um sein Heil und das der Menschheit ringt. Der Schauspieler Lukas Ullrich sagt dazu: »Wir wollen Luther nicht in eine Ecke schieben, sondern seine Entwicklung und Gedanken zeigen, als Kind seiner Zeit. Wir überlassen es dem Publikum, sich selbst ein Bild zu machen.«

Auch die dunklen Seiten des Reformators, insbesondere seinen Hass gegen das Judentum, sparen Beyerbach und Ullrich nicht aus. Das sind bewegende Szenen, die zudem mit einer ordentlichen Portion Gesellschaftskritik gewürzt sind. Die Zuschauer lassen sich fragen: Toben auch heute noch Glaubenskriege? Und was versteht man überhaupt darunter?

»Play Luther« ist trotzdem keine schwere Kost. Lacher erhielt die derbe Darstellung des Reformators auf der Toilette. Hier soll er seine Einsicht von der göttlichen Gnade durch den Glauben erfahren haben. Und dann ist da noch die Gattin, Katharina von Bora, die mit quietschender Stimme die von Luther festgelegten »zwei Mal die Woche« einfordert. Die Sprache hat es den Schauspielern angetan. Luther hat sie mit seinen plastischen und anschaulichen Worten maßgeblich geprägt. Seine Kirchenlieder haben Beyerbach und Ullrich neu vertont. Sie erklingen nun als Elektropop, Volkslied oder Blues.

Kritisch bemerkt Ullrich: »Die Poesie Martin Luthers verstehen wir nicht mehr, weil wir in Dreiwortsätzen per SMS kommunizieren.«

Die Entstehungsgeschichte von »Play Luther« fasziniert ebenso. Das Projekt sei ihnen ein großes Anliegen. »Das bedeutete viel Arbeit – und viel Besessenheit«, beschreibt Ullrich den Produktionsprozess des Stückes.

Die beiden Akteure hatten sich dazu einen 300 Quadratmeter großen Proberaum in einer Stuttgarter Fabrikhalle gemietet. Monatelang setzten sie sich mit dem Menschen und Weltverän-

Lukas Ullrich und Till Florian Beyerbach führten auf der Bühne das Stück »Play Luther« auf. Wichtiges Element war dabei immer wieder das Dreieck. Es steht für die Dreifaltigkeit und war auf der Bühne eine Metapher für die Geschichte des Christentums.

derer Martin Luther auseinander. Der Schauspieler erklärte: »Wir hatten sehr viele Bücher da und die Zeit ist neben dir und hinter dir verronnen. Das war echt erschreckend. Du bist morgens um neun hingekommen, plötzlich war es schon wieder sechs.«

»Play Luther« fußt auf drei Säulen, die sich aus Musik, szenischem Spiel und einem besonderen Bühnenbild zusammensetzen. Gehaltvolle Dialoge und hochprofessionelle musikalische Darbietungen geben dem Stück seine Dichte und erschaffen eine mitreißende Dynamik.

Der Landesbischof der evangelischen Landeskirche Baden-Württemberg, Frank Otfried July, sagte: »Das Theaterstück ›Play Luther‹ begibt sich auf Spurensuche. Es zeichnet Luthers Lebens- und Glaubensweg nach mit allen Höhen und Tiefen, die uns Luther begreifbar macht. Gleichzeitig baut das Stück eine Brücke in unsere Zeit und fragt uns, ob wir bereit sind, das, was wir als richtig erkannt haben, auch gegen Widerstände zu vertreten.«

Mit seiner frischen Aufmachung begeistert das Theaterstück auch Jugendliche. Passend zum Thema gibt es Unterrichtsmaterialien. Die Direktorin des Kulturamts der Landeshauptstadt Stuttgart, Dr. Birgit Schneider-Bönninger, erklärte: »Die Inszenierung ist lebendig, erfrischend und überraschend – und sie hat eine hohe pädagogische Qualität.«

Reformation, das ist nicht Vergangenheit, sondern ein fortdauernder Prozess, so die Botschaft des Stückes. Das Publikum erfährt dies auch durch die schlichte Erhabenheit des Bühnenbildes. Dieses besteht aus Dreiecken, die während der Handlung aufeinander gebaut werden. So entsteht ein sakraler Raum, der dem Zuschauer gleichzeitig Platz für Assoziationen lässt. Da ist der Bezug zum Symbol der Dreifaltigkeit, ein Dreieck, das von einem Strahlenkranz umschlossen wird. Und noch viel mehr.

seine
Zeit

SO FRISCH KANN SPRACHE SEIN
»AUFS MAUL GESCHAUT«: GRIMMWELT KASSEL

GRIMM WELT KASSEL

Die Wortschöpfungen »Prollkuss« oder »Handpanik« haben auf den ersten Blick nichts mit Luther zu tun, beim näheren Hinsehen aber eine ganze Menge.

»Perlen vor die Säue« hieß die Installation in der GRIMMWELT Kassel, die einer überdimensionierten Murmelbahn glich. Über Metallstreben rollten Kugeln mit Wörtern. Am Ende spuckte das nach einer Redewendung Luthers benannte Gerät neue Wortkomposita aus, die je nach Laune des Zufalls mal kreativ anmuteten, mal wie völliger Unsinn.

Mit »Aufs Maul geschaut – Luther und Grimm wortwörtlich« (16. Juni bis 31. Oktober 2016) widmete sich die GRIMMWELT Kassel der Herkunft und dem Wandel des heutigen Sprachgebrauchs. Im Mittelpunkt stand Luther, dessen Sprachgewalt bis in die Gegenwart spürbar ist. Wortkompositionen wie »Feuereifer«, »Gewissensbisse« oder »Lockvogel« entstammen seiner Bibelübersetzung. Anschaulichkeit der Sprache war ihm immer am wichtigsten. Stets suchte der Reformator möglichst prägnante und alltagsnahe Formulierungen.

Elf Installationen griffen Redewendungen Luthers auf, darunter »Unser täglich Brot«, »alles hat seine Zeit« und »im Dunklen tappen«.

Ins Deutsche Wörterbuch haben sie dank der Brüder Grimm Einzug gefunden. Susanne Völker, Geschäftsführerin der GRIMMWELT, sagte, Luthers Einfluss auf die Brüder Grimm und die deutsche Sprache sei beeindruckend. Luthers intensive und innovative Auseinandersetzung mit der Sprache habe ihre Wirkung bis heute behalten. Das Märchen »Der kluge Knecht« aus den grimmschen Sammlungen von 1837 gehe sogar direkt auf Luthers Auslegung von Psalm 101 zurück.

»Alles hat seine Zeit« war der Name dieser Installation. Sie funktionierte ähnlich einem Abreißkalender.

Das Projekt entstand in Zusammenarbeit mit der Literaturwerkstatt Berlin und ihren Partnern Stiftung Brückner-Kühner (Kassel) und Neue Fruchtbringende Gesellschaft (Köthen).

Mit ihrer historisch fundierten und gleichzeitig frischen und kurzweiligen Präsentation begeisterten Kurator Dr. Friedrich W. Block und das Berliner Studio TheGreenEyl die Besucher. »Aufs Maul geschaut« war innovativ, interaktiv und unterhaltsam.

Immer berücksichtige die Schau dabei geschichtliche Hintergründe, wie zum Beispiel einen Bericht von der Germanistentagung 1848. Wilhelm Grimm schrieb darin, der Sprachschatz,

Die Ausstellung »Aufs Maul geschaut« fand in Kassel statt. Diese Installation trug den Titel »Buch mit sieben Siegeln« (l.).

den sie dokumentieren, solle mit Luther beginnen und mit Goethe enden: »Zwei solche Männer, welche, wie die Sonne dieses Jahres den edlen Wein, die deutsche Sprache beides feurig und lieblich gemacht haben.«

In Kassel konnten die Besucher ein Chatgespräch zwischen Luther und Goethe auf der Leinwand verfolgen, mehr noch: Per SMS hatten sie die Möglichkeit, sich in das Gespräch einzuschalten, »ihr Scherflein beitragen« und aus Zitaten generierte »Antworten« von Luther erhalten.

Die Redewendung »alles hat seine Zeit«, die Luther in Zusammenhang mit einem alttestamentarischen Text aus Prediger 3, 1-13 prägte, fand seine Umsetzung in einer sich stetig wandelnden 3D-Skulptur: ein Zettelstapel, von dem sich die Besucher wie von einem Abreißkalender Blätter mitnehmen konnten und wodurch sich die Skulptur veränderte. Auf der Rückseite der Zettel waren Texte der Autorin Ellen Wesemüller abgedruckt.

Sprachkünstler der Gegenwart entfalteten in dieser Schau der starken Worte an mehreren Stationen ihre Kraft. Zum Thema »unser Täglich Brot« hatte Poetry-Slammerin Nora Gomringer ein Videogedicht beigetragen. Die Redewendung »Ein Buch mit sieben Siegeln« veranschaulichte der Schriftsteller Stephan Krass. Seine Gedichte erklangen aus Buchenstämmen und nahmen auf diese Weise Bezug auf den Ursprung des Wortes. Wie Willy Sengewald von TheGreenEyl erklärte, sei laut Grimm-

schem Wörterbuch »Buch« von »Buchen« abgleitet, in deren Stämme ursprünglich geritzt worden sei.

Passend zur Ausstellung erschien eine Publikation mit Essays und Texten von Timo Brunke, Nora Gomringer und Volker Harm, die mit hochwertigen Abbildungen in Szene gesetzt wurden.

Tafeln mit leuchtenden Buchstaben waren für die Installation »Der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen« von Marian Kaiser im Museum in Kassel aufgebaut.

GESICHTER DES CHRISTENTUMS

Pastor Stephen Essah kommt aus Ghana und lebt seit zwanzig Jahren in Deutschland. Sein Porträt ist Teil der Ausstellung »Gesichter des Christentums« – einer Wanderausstellung, die seit 2013 in Gemeinden zu sehen ist. Die Worte unter dem Bild stimmen nachdenklich. Unter Essahs Porträt steht das Zitat: »Ohne Glauben hätte ich das nicht geschafft bis jetzt! Stellen Sie sich das mal vor, ein Ausländer, der nach Deutschland kommt, der hat nichts! Fängt unter Null an, keine Verwandten. Möchte sich das Leben aufbauen. Ich habe immer Hoffnung gehabt. Und das gebe ich heute immer noch weiter.«

Die Mehrheit der in Deutschland lebenden Zuwanderer sind Christen. Unterschiede in der Ausübung von Religion wirken oft bereichernd. Während der aktuellen Flüchtlingskrise und der Debatten über den Islam gerät das oft in Vergessenheit.

Mit der Wanderausstellung »Gesichter des Christentums« macht die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannover in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Niedersachsen die Vielfalt christlichen Lebens deutlich.

Landesbischof Ralf Meister sprach als Schirmherr zur Eröffnung in Osnabrück. Er betonte: Die Schau beschreibe, »in welcher Vielfalt und fröhlichen Verschiedenheit wir unseren Glauben in dieser Welt, eben auch in Niedersachsen, leben. Und wie es in der Pfingstgeschichte heißt, hören wir in Niedersachsen jeden in seiner eigenen religiösen Muttersprache reden.« Diese Vielfalt fordere Toleranz und »behutsame Einführungen in die je eigenen Gebräuche und religiösen Gewohnheiten«.

Inhaltlich besticht die Ausstellung durch eine erfrischende Klarheit, die verschiedene Generationen und Nationalitäten anspricht. Auf hellen Kommoden sind große Fotos zu sehen. Persönliches zu den Porträtierten finden die Besucher in den Schubladen, auch Bibeltexte und Lieblingsgebete. Das Kennenlernen steht im Vordergrund. Dazu gibt es das Vaterunser in der jeweiligen Landessprache.

Ein kleines Weihwasserbecken liegt in der Schublade von Silvana Kellersmann vom katholischen Kirchenvorstand in Osnabrück. Sie teilt damit eine Kindheitserinnerung mit den Ausstellungsgästen, die ihr viel bedeutet. »Nach dem Gottesdienst früher haben wir oft etwas Weihwasser mitgenommen und zu Hause dieses Becken damit gefüllt«, erzählte sie zur Ausstellungseröffnung. Ihr sei es wichtig, »dass die katholische Kirche einen Dialog sucht mit anderen Kirchen und Gemeinden.« Mit Papst Franziskus verbindet sie die Hoffnung, »dass das voranschreitet«.

»Gesichter des Christentums« macht die Vielfalt christlichen Lebens in Norddeutschland deutlich. Christen aus aller Welt haben hier eine neue Heimat gefunden, beispielsweise Pfingstler aus Ghana, Katholiken aus Indien, Lutheraner aus Nigeria oder Orthodoxe aus der Türkei.

Mit Bildern und Kommoden zeigte die Ausstellung »Gesichter des Christentums« verschiedene Menschen. Neben den fotografischen Porträts fanden sich in den Schubladen persönliche Dinge.

Pastor und Projektleiter Dirk Stelter sagt: »Diese Vielfalt wollen wir zeigen. Und wir wollen gleichzeitig zeigen, diese Vielfalt ist keine Beliebigkeit, sondern es gibt eine Einheit in der Vielfalt. Das kann man in den Stationen gut sehen. Zum Beispiel lesen alle Christinnen und Christen, die porträtiert worden sind, in der Bibel. Alle beten das Vaterunser, alle haben irgendwelche religiösen Texte aus dem Christentum, die ihnen wichtig sind. Und so sieht man beides: Die Unterschiede und das Verbindende.«

Die Veranstalter erklären: »Religionen wird in aktuellen Debatten um muslimische Zuwanderer oft die Rolle eines Störfaktors zugewiesen. Vernachlässigt wird dabei, dass Religion eine wertvolle Ressource für das Gelingen von Integration sein kann.«

Pastor Stephen Essah aus Ghana ist das gelebte Beispiel dafür. Über den Glauben hätten sich mit der Zeit in Osnabrück Freundschaften gebildet, sagt er. Essah ist heimisch geworden. Und er kennt auch umgekehrt seine neuen Landsleute gut. Unterschiede beschreibt der Pastor, der der Pfingstbewegung angehört, mit einem Augenzwinkern: »In Afrika sind wir temperamentvoll. Wir feiern Samba in der Kirche. Wenn man in Deutschland in die Kirche geht, muss man aufpassen, wenn man hustet. Das ist der Unterschied.« Er lacht und fügt zufrieden hinzu: »Ansonsten ist alles okay.«

REFORMATION UND RECHT
EINE WISSENSCHAFTLICHE TAGUNG MACHT RECHTLICHE FOLGEN DES KIRCHLICHEN UMBRUCHS DEUTLICH

Die Reformation hatte weitreichende Folgen für die Gesellschaft – nicht nur zur Frühen Neuzeit. Sie sind bis heute spürbar. Auch auf das Recht wirkten sich die neuen Ideen aus.

Die zweite Tagung des »Wissenschaftlichen Beirats des Kuratoriums zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums« nahm die rechtsgeschichtlichen Folgen der Reformation in den Blick. Am 26. und 27. Februar diskutierten Wissenschaftler aus den Bereichen Rechts-, Kirchen- und Allgemeingeschichte an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin.

Die Veranstaltung stand unter der wissenschaftlichen Leitung des Heidelberger Kirchenhistorikers und Theologen, Christoph Strohm. Die Gegenwartsbedeutung, so der Kirchenhistoriker, liege auf der Hand: »Es ist eine der großen Fragen unserer Zeit und im Besonderen der nächsten Jahre und Jahrzehnte, in welcher Weise die Etablierung und Akzeptanz von Recht – positivem, geltendem Recht! – mit religiösen bzw. weltanschaulichen Grundentscheidungen verbunden oder gar davon abhängig sind.«

Gleichzeitig komme diesem Thema eine wichtige historiographische Bedeutung zu: Welche Kulturwirkung ging von der Reformation aus? Diese Frage wird nicht eindeutig beantwortet, sondern ist bei Historikern umstritten.

Cornel Zwierlein von der Ruhr-Universität Bochum widmete sich in seinem Vortrag dem Begriff der Konfessionalisierung. Der Frankfurter Historiker Michael Stolleis setzte die Reformation in den Zusammenhang mit einer schon im Mittelalter beginnenden »Verrechtlichung«, die eng mit der Entstehung des modernen Staates verbunden ist. In katholischen Universitäten habe die Studienordnung neben den theologischen Fächern nur Philosophie, Physik und Mathematik vorgesehen. Weil beispielsweise das Reichsverfassungsrecht fehlte, habe es »einen nahezu völligen Ausfall der katholischen Universitäten bei der Ausbildung im weltlichen Recht bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts« gegeben.

Wim Decock von der Universität Leuven in Flandern widmete sich der frühneuzeitlichen katholischen Scholastik. Er sagte, die Reformation hätte die Verbindung von Recht und Moral besonders stark betont. Rechtspositionen zur Armutsmigration und Schulden in Spanien zeigten dies, so der Wissenschaftler.

Dass von der konfessionellen Konkurrenz zwischen Protestanten, Lutheranern und Katholiken auch eine produktive Kraft für die Rechtsentwicklung ausging, beschrieb der Heidelberger Kirchenhistoriker Christoph Strohm in seinem Vortrag. »Neben den mehr oder weniger hemmenden Folgen hat die Situation konfessioneller Konkurrenz (...) kulturell außerordentlich stimulierend gewirkt. Man hatte in einer neuen Form verschärften Wettbewerbs zu bestehen.« Die Rivalität zwischen Kaiser und Papst habe sich schon vor der Reformation produktiv ausgewirkt. Relevante Folgen zeigten sich etwa im Bildungswesen.

Der Erlanger Kirchenrechtler Heinrich de Wall betonte, die Reformation habe einen entscheidenden Einfluss darauf gehabt, dass die Unterscheidung zwischen Klerikern und Laien aufgehoben sei. Damit verbunden sei ein Kompetenzzuwachs weltlicher Juristen.

Die beiden Impulsreferate des ehemaligen Verfassungsrichters Udo Di Fabio und des Kirchenrechtlers und Rechtswissenschaftlers Axel Freiherr von Campenhausen sorgten für eine angeregte Diskussion bei der zweitägigen Veranstaltung, die von den Teilnehmern als ein gelungener Gedankenaustausch über ein zentrales Thema des Reformationsjubiläums wahrgenommen wurde.

KÜNSTLER AGIEREN IM UMBRUCH
DAS PROJEKT RE:BELLION / RE:LIGION / RE:FORM

Amshei Niurenbergs Werk aus der sowjetischen Serie der ROSTA-Fenster von 1920 (l.) und HAP Grieshaber, Heller Tauber- und Schwarzer Haufen, 1974 (r.).

Die hohe politische Brisanz der Ausstellung, die in Reutlingen und Zwickau gezeigt wurde, leuchtete den Besuchern in einem roten Schriftzug entgegen. »Riot« stand da. Der Künstler Daniel Rode hatte in seinem Projekt »Arrabellion« aus der Reklame des Marriot Hotels in Kairo den englischen Begriff für »Aufruhr« herausgenommen. Damit stellte er einen aktuellen Bezug zu den Ereignissen im Nahen und Mittleren Osten her.

»RE:BELLION / RE:LIGION / RE:FORM« zeigte, wie Künstler in Zeiten des politischen Umbruchs agieren. Und zwar weltweit und durch verschiedene Epochen hindurch. Denn nicht nur in der heutigen digitalen Welt werden Medien zur Verbreitung politischer Meinungen genutzt. Auch zu Luthers Zeiten griffen Künstler Mittel auf, die sie besonders publikumswirksam inszenieren konnten. Die Holzschnitte aus der Cranach-Werkstatt sind Beispiele dafür. Sie erreichten ein großes Publikum, Botschaften ließen sich dadurch schnell verbreiten.

Die Veranstalter erklärten: »Bis heute stehen Reformation und Bauernkrieg exemplarisch für den historischen Zusammenhang zwischen religiösen und sozialen Krisensituationen. Spannungen in Glaubensfragen und die mehrheitliche Unzufriedenheit mit der Lebenslage lösen nach wie vor Gewalt und Kriege aus. Was gerne als Phänomen am Ausgang des Mittelalters klassifiziert wird, lässt sich – allen zivilisatorischen Errungenschaften zum Trotz – bis in die Gegenwart hinein modellhaft verfolgen.«

Drei Jahre lang hatten die Kuratorinnen Susanne Altmann aus Dresden und Petra Lewey aus Zwickau die Schau vorbereitet. Sie entstand in Kooperation mit den Kunstsammlungen

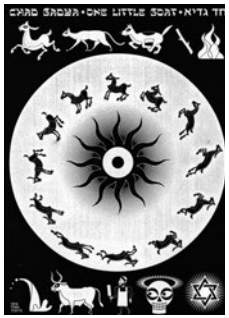
Die Grablegung Christi von einem unbekannten Meister zierte die Ausstellung. Wie agieren Künstler in Zeiten des politischen Umbruchs? Auf diese Frage gab die Schau Antworten.

Zwickau Max-Pechstein-Museum und dem Städtischen Kunstmuseum Spendhaus in Reutlingen. »Beide Städte bekannten sich früh zur Reformation«, erklärte Spendhauschef Herbert Eichhorn.

Im Reutlinger Museum erstreckte sich die Kunst über drei Etagen. Street Art und Schablonendrucke, russische Propaganda, Reformationsflugblätter, Holzschnitte oder Kriegsvideos machten klar: Kriege, Konflikte, politische Unruhen gibt es seit Jahrhunderten.

Der Künstler Till Ansgar Baumhauser hatte einem afghanischen Teppichknüpfer und einem Instrumentenbauer Motive aus dem Dreißigjährigen Krieg zur Vorlage gegeben. So entstand ein beeindruckender Wandteppich mit einem Bild aus dem Kriegszyklus des französischen Barockgrafikers Jacques Callot: Ein Baum mit Gehenkten. Den Korpus einer Kurzhalslaute zierten Noten und der Schriftzug eines Schütz-Chorals: »Auf dem Berge hat man ein Geschrei gehört.« Grausamkeit wiederholt sich und hat immer wieder dieselben Gesichter, so die traurige Botschaft.

»RE:BELLION / RE:LIGION / RE:FORM« zeigte auch: Die Künstler arbeiteten in den einzelnen Epochen und Ländern mit völlig unterschiedlichen Materialien und Darstellungsformen. Die Veranstalter beschrieben das so: »Dabei spannt sich der Bogen von religiöser Plastik und Druckgrafik des Spätmittelalters, Cranachs Holzschnitten für die reformatorischen Kampfschriften, Callots Darstellungen aus dem Dreißigjährigen Krieg, politischen Avantgardeplakaten aus der frühen Sowjetunion, expressiven Holzschnitten von Karl Schmidt-Rottluff



Nina Paley: Das kleine Zicklein, Viktoria Lomasko: In der Nachbarschaft und Ganzeer: Enjoy the Revolution (l.).

Kunst ist manchmal auch Weglassen: Daniel Rode hatte aus dem Schriftzug des Marriott-Hotels Kairo eine Kunstinstallation gefertigt, die dann das Wort »riot« (Aufruhr) zeigte (r.).

oder Max Pechstein und HAP Grieshabers Arbeiten zum Bauernkrieg bis zu den Street-Art-Malereien der ägyptischen Revolution sowie Installationen und Videoarbeiten.«

Der geschichtliche Rahmen reichte von der Reformationszeit bis in die Gegenwart. Im Ersten Weltkrieg fand Max Pechstein aufgrund seiner schrecklichen Erlebnisse zum Glauben – und fertigte einen Holzschnittzyklus zum Vaterunser. Um die neue kommunistische Ära bis nach Sibirien zu kommunizieren, bedienten sich russische Künstler der Schablonentechnik. Die Pappschablonen ließen sich leicht transportieren. Lustigerweise dienten ausgerechnet die Popeye-Cartoons aus den USA als stilistische Vorlagen.

Bauernkrieg, Erster Weltkrieg, die ägyptische Revolution – die Themen waren umfassend. Die Flüchtlingsthematik griff die Ausstellung dagegen nicht auf. Zu plötzlich hatte sich deren Aktualität gesteigert. Kuratorin Susanne Altmann erklärte: »Als ich vor drei Jahren mit den Vorarbeiten begann, habe ich noch nicht geahnt, dass unser Bogen von Jahr zu Jahr brisanter werden würde.«

DYNASTIE DER FREIGEISTER
THÜRINGER LANDESAUSSTELLUNG »DIE ERNESTINER« WURDE PUBLIKUMSLIEBLING

Eine Krähe auf einem Schlachtfeld, dazu ein Wappen und das analoge Porträtbild der Ausstellung – die Schau zu den Ernestinern in Weimar und Gotha setzte auf multimediale Vermittlung.

Der sächsische Kurhut ist als erstes Exponat im Neuen Museum Weimar zu sehen. Die Kopfbedeckung aus Samt und Pelz, die ein Hermelinschwanz ziert, stammt aus dem 17. Jahrhundert. Ab dem 14. Jahrhundert trugen die Herzöge von Sachsen diese Art Kopfbedeckung, die sie mit sechs weiteren Kurfürsten als mächtigste Adelige des Reiches auszeichnete.

Der Kurhut ist gleichsam Symbol für die Tragik der Geschichte. Denn das Engagement der Herzöge für Luther und die Reformation kostete die Ernestiner schließlich die Kurwürde. Sie wurde auf die Dresdner Cousins übertragen, was für Johann Friedrich I., genannt der Großmütige, einer Katastrophe gleichkam. Bis zu seinem Tod nannte er sich »geborener Kurfürst«.

Die Thüringer Landesausstellung 2016 »Die Ernestiner. Eine Dynastie prägt Europa« (24. April bis 28. August 2016) widmete sich in zwei Städten und vier Ausstellungsorten der wechselvollen Geschichte des Adelshauses, das zwar die Kurwürde verloren hatte, aber durch geschickte Heiratspolitik und eine große Liebe zu Wissenschaft und Kultur maßgebliche Impulse für ganz Europa setzte.

Das Neue Museum Weimar, das Schlossmuseum Weimar, das Herzogliche Museum Gotha und das Gothaer Schloss Friedenstein zeigten auf 4.000 Quadratmetern insgesamt 600 Exponate, darunter kostbare Leihgaben.

Schloss Friedenstein in Gotha war neben Weimar eine Station der Schau (l.). Zu sehen gab es in beiden Städten viele Dinge über das Adelsgeschlecht der Ernestiner.

Dr. Karin Kolb, die gemeinsam mit Friedegund Freitag die Schauen kuratierte, sagte dazu: »Wir haben eine Reihe von fantastischen Leihgaben, sogenannte Stars, aber wir haben auch solche aus dem eigenen Haus.« Begeistert war die Kuratorin etwa über den Reformationsteppich, der in voller Größe besichtigt werden konnte und auf dem sich die Ernestiner als Schutzherren der Reformation zeigen. Ein weiterer Schatz war für Kolb das Ausstellungsstück, das den weitesten Weg zurückgelegt hatte: Eine gedruckte Landkarte. Die Kuratorin erklärte: »Sie kam aus der Nationalbibliothek in Jerusalem zu uns, die Karte des Heiligen Landes, von Lucas Cranach dem Älteren Anfang des

16. Jahrhunderts geschaffen. Über sie freuen wir uns ganz besonders. Sie erinnert an die Pilgerreise Friedrichs des Weisen 1493 ins Heilige Land.«

Zu den Prunkstücken der Landesaustellung gehörte auch ein Porträt von Tizian aus dem Prado in Madrid, das Johann Friedrich I. am Tiefpunkt seiner Macht porträtiert. Ein geschlagener Ritter, den Kopf gebeugt: Nach der verlorenen Schlacht bei Mühlberg war er nur knapp dem Tod entronnen.

Die Kuratorinnen hatten Ordnung in die komplexe Geschichte des Adelsgeschlechts gebracht. Karin Kolb erklärte, man habe sich bewusst entschieden, »nicht über Protagonisten zu erzählen, sondern in Geschichten zu fassen, was für uns besonders wichtig ist am Agieren und Wirken der Ernestiner.« Ein Besucher fand die Schau beachtlich, »weil viele Dinge, die man schon splitterhaft weiß, zusammengeführt werden, ob das jetzt politisch ist oder die Glaubensfragen betrifft. Das wird hier plötzlich klar. Das ist großartig.«

Thematisch teilte sich die Schau klar auf. Der Weimarer Teil stellte die Themen Reich, Glaube und Wissenschaft in den Vordergrund, Gotha, beschäftigte sich mit Land, Familie und Künsten. Schirmherren der Landesausstellung waren Seine Majestät der König der Belgier und der Bundespräsident.

Stefanie Kretschmann, Mitarbeiterin der Stiftung Schloss Friedenstein in Gotha, fasste zusammen: »Die Thüringer Landesausstellung ehrt und würdigt damit ein Fürstenhaus, dem bedeutende Kurfürsten, Herzöge und Könige entstammten, das durch sein hohes Engagement für den Protestantismus

Prominenter Gast der Ausstellung war Prinz Albert von Monaco (o.l.). Für die Besucher hielt die Ausstellung viele besondere Exponate bereit.

und die Reformation, durch sein reges kulturelles Interesse und nicht zuletzt durch eine wirklich geschickte Heiratspolitik weit über Thüringens Grenzen hinaus Impulse setzte und damit in ganz Europa einen wirklich großen Einfluss erreichte.«

Stefanie Kretschmann erzählte von der 1485 gegründeten Dynastie der Ernestiner so anschaulich, als hätte sie die Adeligen persönlich getroffen. Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg (1710-1767) beispielsweise liebte Porzellan, das weiße Gold. Sie machte den Gothaer Hof zum Musenhof, indem sie Kunst, Kultur, Literatur und Musik hereinholte. Das Lebensmotto der Herzogin, »Die Freude trägt am meisten zur Gesundheit bei«, passe bestens in die heutige Zeit, befand Kretschmann.

Die Ernestiner liebten die Wissenschaft, die Gründung der Universität Jena geht beispielsweise auf sie zurück. Ernestinische Fürsten förderten Bach, Goethe und verhalfen dem Meininger Theater zu internationalem Ansehen.

Die Thüringer Landesausstellung bettete die einzelnen Abschnitte in einen großen Kontext ein. Mit 170.000 Menschen übertraf die Besucherzahl alle Erwartungen. Der Gothaer Stiftungsdirektor Martin Eberle sagte, es seien doppelt so viele Besucher gekommen wie erwartet. Anscheinend dachten viele über die Schau so, wie jene Besucherin, die aus vollem Herzen meinte: »Es ist für jeden schade, der sie sich nicht anguckt.«

DIE REFORMATION UND EIN »EUROPEAN PLAYER«
DIE AUSSTELLUNG »LUTHER UND EUROPA« FEIERTE PREMIERE IN MARBURG

Die Ausstellungseröffnung im Hessischen Staatsarchiv in Marburg: Im unteren Teil des Atriums wurden thematisch bezogene Archivalien in Vitrinen präsentiert (l.). Im oberen Umgang war die Wanderausstellung zu sehen. Hier wurde auf 26 Roll-ups das Wichtigste erzählt.

Mit Philipp Landgraf von Hessen rückte im Themenjahr 2016 eine weitere Persönlichkeit in den Fokus, die sich maßgeblich für die neuen Ideen der Kirche einsetzte. Der fürstliche Reformator engagierte sich dabei weit über die Marburger Religionsgespräche von 1529 hinaus. Er trat im Reformationsgeschehen als europäischer Mittler und »European Player« auf.

Die Wanderausstellung »Luther und Europa« griff diesen globalen Aspekt auf. Das Hessische Staatsarchiv Marburg hatte die Bilderschau konzipiert. Archivleiter Professor Andreas Hedwig sagte: »Für die Geschichte der Reformation verfügt das Hessische Landesarchiv über eine außerordentlich reiche und spannende Überlieferung authentischer Quellen.«

Hessens Kultusminister Alexander Lorz (CDU) betonte zur Ausstellungseröffnung, die klug angelegte Wanderausstellung beweise, »dass man das Werden und Wachsen der Reformation sehr konsequent aus hessischer Perspektive auf der Bühne Europas betrachten kann und dabei auf überraschende und ungeahnt spannende Zusammenhänge stößt.«

Den Mittelpunkt von »Luther und Europa« bildete eine Tafelausstellung. Die Schau sollte vor allem Schüler ansprechen, war jedoch auch für weitere Interessierte geeignet. Dazu kam ein Begleitbuch und ein Internetauftritt im »Digitalen Archiv Marburg« mit weiteren Text- und Bildquellen. Außerdem gab es Arbeitsblätter für den Unterricht.

Die beiden Kuratoren, Prof. Dr. Reinhard Neebe und Justa Carrasco Montero, ließen sich von der Tatsache inspirieren, dass die Schule, von der sie kommen, das heutige Gymnasium Philippinum, eine Gründung eben jenes Landgrafen ist und eine bis in das 16. Jahrhundert reichende Bibliothek ihr Eigen nennen darf.

Nachdem die Ausstellung im Landgrafensaal eröffnet wurde, strömten die Besucher in das Atrium, um die Exponate selbst in Augenschein zu nehmen.

Inhaltlich war die Schau in thematische Schwerpunkte aufgeteilt, wobei sie mit den Umbrüchen im Europa um 1500 einstieg. Ein weiterer Fokus lag auf Martin Luther, seinen Ideen und seinem Verhältnis zu weiteren Sympathisanten der Reformation wie Thomas Müntzer oder Erasmus.

In einem weiteren Themenkomplex stand Philipp von Hessen im Mittelpunkt, hier ging es um Reformation und Bildungspolitik in seinem Land und um die Marburger Religionsgespräche von 1529. Auch die Spaltung des Protestantismus in reformierte Kirchen und orthodox-lutherische Landeskirchen kamen zur Sprache. Zudem wurde die Entwicklung des Protestantismus in verschiedenen europäischen Ländern beleuchtet.

Die Kuratoren Neebe und Montero erklärten zu »Luther und Europa«: »Die Schau wurde für das Reformationsjubiläum 2017 konzipiert und fragt nach den während der Lutherdekade kaum in den Blick genommenen europäischen Dimensionen der Reformation. Aus dieser Perspektive zeigt sich, dass neben Wittenberg auch andere Reformationszentren wie Zürich und Genf von Bedeutung sind, ohne die die Ausbreitung des neuen Glaubens in Europa nicht denkbar gewesen wäre. Gerade vor dem Hintergrund der gespaltenen Reformation rückte die Landgrafschaft Hessen als weiteres Kernland in den Fokus.«

LANDPARTIE MIT LUTHER

DIE LIT:potsdam PRÄSENTIERTE DAS THEMENWOCHENENDE »REFORMATION UND LESELUST«

Diskutierten über Reformation und Leselust: Jürgen Kaube, Christine Eichel, Durs Grünbein und Peter Sloterdijk (v.l.n.r.).

Einen besseren Ort hätte niemand finden können! Der Name Reckahn klingt unbedeutend. Aber die Macher der LitPotsdam wussten genau, was sie taten, als sie zum Themenwochenende »Reformation und Leselust« in das kleine Dorf nach Brandenburg einluden. Denn dieser idyllische Flecken Erde war in Sachen Bildung einst wegweisend für ganz Europa.

LIT:pot-Pressesprecherin Susanne Meierhenrich erklärte: »Hier wurde bereits im 18. Jahrhundert Reformpädagogik gelebt. Genau der richtige Ort, um im Vorjahr des Reformationsjubiläums über die Macht der Kultur zu sprechen mit Lesungen, Vorträgen, Diskussionen und Musik.«

Reformation im besten Sinne setzte hier einst Gutsherr Friedrich Eberhard von Rochow um, als er anordnete, dass alle Reckahner Kinder die Schule besuchen sollten. Autorin und Kuratorin Dr. Christine Eichel von »Reformation und Leselust« sprach über die historische Dimension: »Die Protestanten waren diejenigen, die auch am stärksten die aufklärerischen Ideen von Freiheit und Gleichheit rezipierten. Nicht nur philosophisch wie Kant, sondern eben auch jener Friedrich Eberhard von Rochow, der fand, dass seine Bauern und Angestellten auf dem Gutshof Lesen und Schreiben lernen sollten. Er entwickelte ein reformpädagogisches Konzept und ließ auch die Mädchen zur Schule gehen, damals etwas völlig Neues.« Mit dieser Schule habe der Gutsherr den protestantischen Gedanken der breiten Volksbildung verwirklicht.

Von Rochows Anwesen mit dem wundervollen Park, das mittlerweile in hellem Glanze der Neuzeit erstrahlt, schuf auch im 21. Jahrhundert den besten Rahmen für Bildungsdiskussionen und Vorträge über Leselust und Reformationszeit. Namhafte Autoren, Musiker und Bildungsexperten darunter Thea Dorn, Jürgen Flimm, Durs Grünbein, Natalia Costiuc und die Erziehungswissenschaftlerin Annedore Prengel kamen zu der Veranstaltung.

F.A.Z.-Herausgeber Jürgen Kaube war auch dabei. Er betonte, was heute vom Protestantismus bleibe, sei neben einem generalisierten Bildungsbegriff ein Konzept von Individualität, für das der Protestantismus »Anschubfinanzierung« gewesen sei. Die Essenz des Protestantismus beschrieb er als »Wendung hin zum Selbstlesen und Selbstdenken, eine Bewegung des Misstrauens gegenüber allen Vermittlungsinstanzen«.

Die Umgebung indes schuf Verbindungen zwischen dem heute Gesagten und den Ereignissen von damals. Das Schloss beherbergt das Rochow-Museum mit der Dauerausstellung »Vernunft fürs Volk«, die Friedrich Eberhard von Rochow als Schulreformator darstellt. Bildungsideen zum Anfassen gab es wenige Schritte weiter. 1773 ließ der Gutsherr die Dorfschule errichten. Seit 1992 befindet sich dort ein Schulmuseum mit historischem Klassenzimmer.

Den Eröffnungsvortrag hielt der Philosoph Peter Sloterdijk. Er sprach über den heutigen Protestantismus, dessen »Bitterstoffe« ausgeschieden seien. In der Religion werde nicht mehr Erlösung, sondern Erleichterung gesucht. Sloterdijk beschrieb, wie Luther die Bedeutung der Schrift aufgewertet und zum Grundbegriff erklärt habe, auf dem alles andere beruhe. Er sagte, Schrift erst stifte Gegenwart des Sinns. Religion sei ein Pseudonym für Übung, Lesen und Wiederlesen. Das Gemüt des Gläubigen solle in den Zustand bedingungsloser Rezeptivität gelangen, Glauben und Lesen ein- und dasselbe werden.

Die Auseinandersetzung mit dem Bildungsbegriff und vor allem dessen Weiterentwicklung stand für Moderatorin Christine Eichel im Mittelpunkt der Diskussionen. In einem Gespräch mit dem Tagesspiegel sagte sie: »Wir debattieren ja heute wieder darüber, welches Menschenbild den Bildungskonzepten zugrunde liegt. Bei Luther war es der Aspekt des eigenständig denkenden, mündigen Christen. Heute fragen wir uns: Haben wir noch ein humanistisches Bildungsideal? Wollen wir das Human Capital im Sinne der menschlichen Ressourcen für den Arbeitsmarkt entwickeln? Oder ist in einer multikulturellen Gesellschaft ein weltoffenes, integratives Konzept angebracht?«

Lesung im schönen Ambiente des Schlosses Reckahn. Hier lasen viele bekannte Autoren.

Vor allem wegen der Protestanten, die sehr viel Wert auf die Bildung ihrer Kinder legten, sei Deutschland zum Land der Dichter und Denker geworden. »Wenn Sie sich vergegenwärtigen, dass wir heute den zweitgrößten Buchmarkt der Welt haben nach den USA, obwohl Deutschland viel kleiner und Deutsch keine Weltsprache ist, dann kann man ermessen, wie vital diese Tradition des Lesens fortwirkt«, sagte Eichel.

Reckahn ist für sie so viel mehr als ein idyllischer Flecken Erde, den kaum einer kennt. Für sie ist der Ort eine »Schatzkiste, die gehoben werden muss.« Wer reformatorische Ideen anfassen möchte, begreifen will, der mache sich auf nach Brandenburg!

TAGUNG: DEUTSCHLAND UND GROSSBRITANNIEN IM REFORMATIONSGESCHEHEN

WIE DIE REFORMATION AUF DIE INSEL KAM – UND NACH IRLAND NICHT

Der Papst als Antichrist, eine Figur mit sexuellen Verfehlungen und teuflischen Merkmalen, Mönche und weitere Anhänger der katholischen Kirche als »fäkale Ausgeburten monströser Gestalten«: Der Wissenschaftler Klaus Weschenfelder thematisierte in seinem Vortrag protestantische Bildpolemik in ihren dunkelsten Formen. Bildsatire zählte in der Reformationszeit zu den wichtigsten Medien. Weschenfelder zufolge sprach sie vor allem »humanistisch gebildete Kreise« an.

Diese bildlichen Darstellungen indes waren nur einer der vielfältigen Aspekte, die auf der Tagung »Deutschland und Großbritannien im Reformationsgeschehen: Vergleich, Transfer, Verflechtung« angesprochen wurden. Initiiert hatte die Coburger Veranstaltung, die vom 1. bis 3. September auf Schloss Ehrenburg stattfand, die Prinz-Albert-Gesellschaft. Die Organisation widmet sich der Forschung über die deutsch-britischen Beziehungen in Wissenschaft, Kultur und Politik. Besonders berücksichtigt wurden dabei die Coburger Beziehungen zu England im 19. Jahrhundert. Anlässlich des bevorstehenden Reformationsjubiläums legten die Referenten der dreitägigen Veranstaltung ihren Fokus auf Luther und die Verbreitung seiner Ideen.

Die Veste Coburg hatte für Martin Luther eine besondere Bedeutung. Er hielt sich hier während des Augsburger Reichstags 1530 auf, da er Philipp Melanchthon unterstützen wollte, wegen der Reichsacht jedoch nicht nach Augsburg reisen konnte. Der Ansbacher Referent Rudolf Keller sagte in seinem Vortrag, Luther habe diesen Aufenthalt als »trostlos« empfunden und sich nach eigenen Worten »wie in einer Wüste« gefühlt. Einsam war er in Coburg allerdings nicht. Er empfing wichtige Besucher und schrieb viele Briefe.

Rainer Axmann hob die Bedeutung Coburgs als kursächsische Herberge und sächsische Residenz während der Reformationszeit hervor. Die Stadt wurde früh zum Ort evangelischen Glaubens, da sich bereits 1520 einflussreiche Bürger zu Luthers Ideen bekannten.

Weitere Vorträge von Silvia Pfister zu den Wittenberger Bibeln und Dieter J. Weiß über die Geschwister Pirckheimer, die sich für den Protestantismus stark gemacht hatten, rundeten den regionalhistorischen Teil der Tagung ab.

Im weiteren Fokus standen die Reformation in Großbritannien und die diesbezüglichen deutsch-britischen Verflechtungen. Dr. Lucy M. Kaufmann aus Oxford sprach über die Rolle der Frau im Elisabethanischen Zeitalter. Sie räumte auf mit dem Klischee der treu ergebenen Ehefrau und zeichnete stattdessen ein Bild starker selbstbewusster Weiblichkeit im Mittelalter. Selbstbewusst hätten die Damen ihre Berufe gewählt und sich wie die Männer in Gilden organisiert, sagte Kaufmann. Während der Tudor-Zeit nahm die Frömmigkeit der Damen zu. Gleichzeitig traten die gebildeten Töchter der damaligen Intellektuellen hervor, Margaret More und Anne Cook Bacon, und gestalteten die neue Anglikanische Kirche maßgeblich mit. Kaufmann bekannte allerdings: »Typisch für die neue Generation humanistisch gebildeter Frauen war ihre Bescheidenheit – oftmals waren sie Ehe-

frauen bedeutender Gelehrter und hielten sich stets im Hintergrund. Dennoch beeinflussten sie maßgeblich die Gelehrten jener Zeit.«

Die Oxforder Professorin Susan Doran zog einen Vergleich zwischen den Monarchen Elisabeth I. und Jakob I. Der Stuart-König verstand sich als »Head of Church« nach dem Vorbild Heinrich VIII. Jakob I. folgte zu Beginn seiner Regentschaft den Vorstellungen seiner Vorgängerin. Er lehnte Katholiken und Puritaner im Land ab und favorisierte wie Elisabeth eine Übersetzung der Bishops Bibel von 1568. Seine Einstellung änderte sich jedoch, als er für seinen Sohn 1622 eine Ehe mit der spanischen Prinzessin Maria Anna arrangieren wollte. Im Zuge der damit einhergehenden Streitigkeiten kam es zur Auflösung des englischen Parlaments.

Stuart Palmer aus Kent sprach über die Verbreitung der Reformation im Zusammenhang mit urbanen Zentren. Dabei hob er Caterbury hervor, das als Sitz des »Primate of England« (Erzbischof) das spirituelle Zentrum der neuen Kirche bildete. In den 1530- und 1540-Jahren hielten sich evangelische Prediger in der Stadt auf und unterstützten damit die Elite, die sich schon früh mit reformatorischen Ideen identifizierte. Der Freiburger Professor Ronald Asch sprach über die »Janusköpfigkeit« des königlichen Kirchenregiments und die enge Verbindung zwischen monarchischer Autorität und Reformation.

Während sich die reformatorischen Ideen in England im Laufe der Zeit festigten, scheiterten die Protestanten in Irland. Über die Gründe sprach Dr. Hiram Morgan aus Cork. Der Protestantismus verbreitete sich maßgeblich durch Schriften. In Irland lag die Zahl der Analphabeten deutlich über dem europäischen Durchschnitt, auch gab es kaum größerer Städte mit Druckerpressen. Die Sprache stellte eine weitere Hürde dar. Kaum ein protestantisches Schrifterzeugnis sei ins Gälische, der Landessprache der Iren, übersetzt worden, so Morgan. Das Zentrum politischer wie religiöser Macht lag in Süd-Ost England. Schon in Wales und Lancashire war dieser Einfluss weniger zu spüren. Irland erreichten Luthers Ideen nicht.

GÄSTEFÜHRER IM AUFTRAG MARTIN LUTHERS
AUSGEBILDETE EXPERTEN ERKLÄREN DIE WITTENBERGER SCHLOSSKIRCHE

Gruppenfoto mit der riesigen Martin-Luther-Playmobil-Figur: Die neu ausgebildeten Gästeführer für die Wittenberger Schlosskirche.

Eine amerikanische Reisegruppe legt Blumen am Grab Martin Luthers nieder. Am Taufbecken stehen Angestellte einer Firma, die die Wittenberger Schlosskirche zum Ziel ihres Betriebsausfluges auserkoren haben. Eine weitere Touristengruppe sitzt still auf den Kirchenbänken. Die Menschen lassen die besondere Atmosphäre des Gotteshauses auf sich wirken. Und die Kirchenführer verstehen es, diesen Besucheransturm elegant und kompetent zu bewältigen. Sie verständigen sich fast wortlos, machen mit kurzen Zeichen aus, welche Gruppe zu welchem Punkt geführt wird. Dann tauschen die Gruppen am Taufstein und am Luthergrab die Plätze.

Seit die Wittenberger Schlosskirche nach aufwendigen Sanierungsarbeiten wieder eröffnet wurde, avanciert sie rasch zum Publikumsmagneten. Um den vielen internationalen Gästen dieses besondere Gotteshaus nahezubringen, hat die Evangelische Wittenbergstiftung eigene Kirchenführer ausgebildet.

Ein spezieller Kurs hat 48 Frauen und Männer auf diese Aufgabe vorbereitet. Inhaltlich standen dabei nicht allein Fakten zu Baugeschichte und Jahreszahlen im Vordergrund, sondern vor allem die Wahrnehmung der Kirche als besonderer Ort der Reformation. Sonja Dreyer von der Evangelischen Wittenbergstiftung beschrieb: »Die Schlosskirche als ›Wiege der Reformation‹ sollen die Gäste nicht nur historisch und als Architekturdenkmal kennenlernen. Ziel ist, dass sie die reformatorische Botschaft, die sich im Inneren der Kirche finden lässt, erleben und mitnehmen.«

Hier soll Martin Luther vor 500 Jahren seine 95 Thesen angeschlagen und damit die reformatorische Bewegung in Deutschland und in der Welt in Gang gesetzt haben. Diese Atmosphäre sollen die Gäste in der Kirche spüren können. Und die Führenden machen immer wieder den Bezug zu Luther deutlich: »Wir stehen um das Taufbecken«, erklärt einer der Kirchenführer. »Die Taufe gilt ein Leben lang. Jeder Christ und jede Christin wird so in die Gemeinschaft mit Gott und in die Gemeinde der Christen

Die Gästeführer erklären den Besuchern der Wittenberger Schlosskirche eines der bekanntesten Gotteshäuser Deutschlands.

weltweit aufgenommen. ›Ich bin getauft‹. Diesen Satz hat Martin Luther sich in Zeiten großer innerer Unruhe immer wieder mit Kreide auf seinen Tisch geschrieben.« Die Touristen, die rund um das Taufbecken stehen, hören dem jungen Kirchenführer interessiert zu, wie er über die Taufe erzählt und über den Reformator, der Gott nicht als strengen Richter sondern als liebenden Vater sah.

Die Schlosskirche beeindruckt auch mit prunkvoller Kirchenkunst wie dem raffiniert gestalteten Vorhang, dem ein Luftzug nicht die kleinste Bewegung abringen kann. Der Vorhang ist gemalt, erfahren die Gäste. Die Beleuchtung des Gotteshauses beeindruckt. Sie wurde von einer Lichtexpertin entworfen. Je nach Anlass – ob Gottesdienst, Konzert oder Festakt – werden unterschiedliche Lampen und Lichtintensitäten aktiviert. Dies wiederum erzeugt verschiedene Stimmungen.

Die Kirchenführer verweisen auf Besonderheiten und Details, die den Gästen ansonsten entgehen könnten. Und sie sind wahre Experten: Am Ende der Schulung erhielten sie ein Zertifikat, das sie als Führende der Schlosskirche ausweist.

FÜNF THESEN FÜR MEHR GERECHTIGKEIT IN DER WELT
»VERGNÜGT. ERLÖST. BEFREIT – KIRCHE RADIKAL REFORMIEREN« – TAGUNG IM RHEINLAND

Wir setzen uns ein für

1 *Transformation des herrschenden politisch-, wirtschaftlich-, kulturellen Systems*

2 *Veränderungen zu mehr wirtschaftlicher Gerechtigkeit*

»Ich bin vergnügt, erlöst, befreit« – ein moderner Psalm von Hanns Dieter Hüsch gab das Motto für die Tagung der Evangelischen Kirche im Rheinland. »Kirche radikal reformieren, befreiungstheologische Akzente in das rheinische Reformationsgedenken einbringen« – diese Zielsetzung stand für den Arbeitskreis Processus Confessionis, bestehend aus Vertreterinnen kirchlicher Gruppen, Netzen und Einrichtungen im Rheinland im Vordergrund.

»Befreiung vom Mammon – was sagt uns Luthers biblische Kapitalismuskritik heute?«, fragte der Heidelberger Professor Ulrich Duchrow in seinem Vortrag. Duchrow knüpfte an Luthers Kritik von Individualismus und Kapitalismus an und sprach über die biblische Sicht vom Geld als Götzen. Luthers kritische, ja schon feindliche Einstellung gegenüber dem »Türckischen Glaub« aus seiner Schrift »Vom Kriege wider die Türken« – heute würde man von Islamkritik sprechen – wurde zum Diskussionsthema im Nachgespräch.

In einem weiteren Vortrag sprach Professorin Claudia Janssen zu »Befreiung aus Unterdrückung – das Matthäusevangelium als imperiumskritische Schrift am Beispiel der Weisen aus dem Morgenland.«

Die Tagung wolle sich besonders mit Luthers Erbe im Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum auseinandersetzen, so die Veranstalter. »Das Reformationsjubiläum lässt sich nur begehen, wenn neben Feiern auch die Auseinandersetzung mit Luthers Erbe tritt. Teils mit, teils gegen ihn heißt Reformation heute, Kirche radikal zu verändern.«

Im Zusammenhang mit der Veranstaltung erarbeiteten sie fünf Thesen und die Bitte »dass die EKD die darin formulierten Anregungen aufnimmt«.

Die Thesen formulieren ihrer Meinung nach, was Reformation heute bedeutet. Beispielsweise dürfe die Kirche ihre eigene Zukunft nicht durch die Finanzfrage bestimmen lassen. Vielmehr müsse sie für eine gerechte Gesellschaft und ökonomische

3 *Beendigung der militärischen Einsätze und der Waffenexporte*

4 *Transformation der ungerechten Strukturen und Fehlentwicklungen in unserer Gesellschaft*

5 *Mehr interkultureller und interreligiöser Dialog und Umsetzung des grundgesetzlich verankerten Rechts zur freien Religionsausübung*

Solidarität eintreten. Auch solle sich die Kirche Machthabern in Wirtschaft und Politik entgegenstellen und die Opfer radikaler Wirtschaftspolitik unterstützen.

Unter großen Opfern für die Beteiligten hatte Luther im Bauernkrieg darauf beharrt, Gerechtigkeit nicht durch Gewalt, sondern durch Recht herzustellen. Bezogen auf die Gegenwart bedeute dies, die Kirche dürfe zu deutschen Kriegsbeteiligungen nicht länger schweigen. Sie müsse sich mit allen Kräften für ein Ende der Waffenexporte und für zivile Konfliktbearbeitung engagieren. Zudem müsse sie den interkulturellen und interreligiösen Dialog viel mehr in den Mittelpunkt stellen.

Die Thesen enthalten daneben einen Vorschlag zu mehr Gemeinschaft. Anstelle individueller Bibellektüre sollten in Gemeinden Basisgruppen gebildet werden, die sich zum gemeinsamen Bibelstudium treffen.

Ulrich Suppus vom Arbeitskreis Processus Confessionis schrieb in seinem Begleitbrief zur Tagung: »Die Kirche ist semper reformada – beständig zu reformieren – und zwar hin zu einer Kirche, die die Zusage der Gerechtigkeit Gottes mit dem Kampf um weltweite Gerechtigkeit verknüpft.« Und weiter: Reformation heute feiern bedeute, »einerseits jenes reformatorische Gedankengut zu kritisieren, das zu Ausschluss, Unterdrückung und Ungerechtigkeiten in der Welt beigetragen hat, und andererseits ihre befreienden Züge im gegenwärtigen, weltweiten Kontext starkzumachen.«

HERAUSGEPUTZT FÜRS JUBILÄUM

DIE WITTENBERGER SCHLOSSKIRCHE WURDE NACH VIERJÄHRIGER SANIERUNG WIEDERERÖFFNET. ZU GAST WAR KÖNIGIN MARGRETHE II. VON DÄNEMARK

Königin Margrethe II. von Dänemark überreichte ein selbstgesticktes Altartuch mit einer Lutherrose als Geschenk zur Wiedereröffnung der Wittenberger Schlosskirche.

Wer sich der Lutherstadt Wittenberg von Ferne nähert, kann den 88 Meter hohen Kirchturm der Schlosskirche nicht übersehen. Dass Luther hier wirkte, ist schon von Weitem sichtbar, denn in großen Lettern steht unter der Turmhaube der Beginn seines Kirchenliedes: »Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen«. Schließlich ist die Kirche auch Grabstätte des Gründers der Wittenberger Universität, Friedrich der Weise, sowie von Martin Luther und Philipp Melanchthon.

Seit 2016 erstrahlt die Kirche in neuem Glanz. Vier Jahre lang und für die Summe von rund acht Milliarden Euro wurde das Gotteshaus, an dem Luther einst die 95 Thesen angeschlagen haben soll, saniert. Grundgedanke der Arbeiten war die Wiederherstellung des Bauzustandes vom Ende des 19. Jahrhunderts nach Vorgabe durch Friedrich Adler. Ein Schwerpunkt der Arbeiten waren die Gewölbedecken- und Wandflächen. Dass die florale Vorhangmalerei an den Wänden unterhalb der Empore so strahlt, ist dem unermüdlichen Tun der Restauratoren zu verdanken. Nach Abschluss der Arbeiten ist das Gotteshaus nun Bestandteil des Ensembles Schloss/Schlosskirche.

Am 2. Oktober 2016 gab es einen feierlichen Gottesdienst zur Wiedereröffnung. Eingeladen waren Bundespräsident Joachim Gauck, Ministerpräsident Reiner Haseloff, der Ratsvorsitzende der EKD, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, sowie Königin Margrethe II. von Dänemark. Schon am frühen Morgen warteten Schaulustige an den Sperrgittern, die rund um den Schlosshof aufgestellt waren, in der Hoffnung, einen Blick auf den prominenten, adeligen Gast erhaschen zu können. Andere Besucher standen an, um einen Platz im Gottesdienst zu ergattern.

Die kreativ tätige Monarchin hatte ein Geschenk dabei: Zur feierlichen Einweihung der Wittenberger Schlosskirche überreichte sie ein selbstgesticktes Altartuch mit einer Lutherrose. 500 Stunden Arbeit steckten darin, sagte sie. Das Antipedium ist aus Gitterstoff gefertigt, auf dunkelrotem Untergrund prangt die Lutherrose umgeben von mehrfarbigen Flammen. Die Königin erklärte: »Es geht dabei nicht nur um Pfingsten und die Flammen des Heiligen Geistes, sondern auch um Luthers Kirche und um Luther selbst, der ja ein sehr temperamentvoller Enthusiast war. Diese Energie wollte ich darstellen.«

Margrethe II. betonte, die Einladung aus Wittenberg sei eine große und überaus freudige Überraschung gewesen. Schließlich gebe es zwischen dem dänischen Königshaus und der Lutherstadt enge Beziehungen. Die Lutherstadt habe 1523 dem damaligen dänischen König Christian II. Zuflucht gewährt. Zuvor war er aus dem Land gejagt worden. Er habe die Predig-

Vor dem Gottesdienst kamen die prominenten Gäste vor der Thesentür zu einem Gruppenfoto zusammen. Zu sehen sind: die Lebensgefährtin von Bundespräsident Gauck, Daniela Schadt, der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, die dänische Königin Margrethe II., Bundespräsident Joachim Gauck, der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, Reiner Haseloff, und seine Ehefrau Gabriele (v.l.n.r.).

ten Martin Luthers gehört und sei zum evangelischen Glauben konvertiert. »Dänemark und die dänische Kirche haben allen Grund, dankbar zu sein für die engen Beziehungen zwischen Wittenberg und Dänemark«, so Margrethe.

Bundespräsident Joachim Gauck erklärte, nach der Restaurierung sehe man dieser Kirche die Gebrauchsspuren des gelebten Glaubens vielleicht nicht an. »Aber gerade hier, wo die Thesentür uns erinnert an das unscheinbare Ereignis einer akademischen Disputation, das Weltgeschichte ausgelöst hat, gerade hier, wo der begraben ist, den keine Frage so sehr umtrieb wie die nach dem gnädigen Gott, gerade hier erfahren wir: Das, wofür diese Kirche steht, was sie in ihren Mauern erfahren hat, es ist ganz alt.«

Der Ratsvorsitzende der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, hob in seiner Predigt heraus, die Kirche solle nicht wie ein Museum erlebt werden. Sie sei Weltkulturerbe der Reformation und habe eine lebendige Tradition. »Wir wollen 2017 ein großes Christusfest feiern«, so der Ratsvorsitzende der EKD, »und von dem erzählen, den die Reformatoren für die Frömmigkeit ihrer Zeit neu entdeckt haben. «

THESEN UND TINTENFASS-WEITWURF
LUTHERTAGE IM EUROPA-PARK RUST FEIERTEN DEN REFORMATOR UND SEIN WIRKEN

Die Botschafterin der EKD für das Reformationsjubiläum 2017, Margot Käßmann, mahnte einen Dialog zwischen den Religionen an.

Die Stabkirche liegt mitten im Vergnügungspark Rust, zwischen Wildwasser-Parcours und Achterbahn. Der Duft von Zuckerware liegt in der Luft und das fröhliche Gejohle der Parkbesucher dringt bis an die Türen. Kaum ein Gast verbindet Rust mit Gott und der Kirche. Der Europa-Park steht für Attraktionen, Freizeitvergnügen und grenzenlosen Spaß. Dabei haben die beiden Park-Seelsorger Martin Lampeitl und Andreas Wilhelm mit dem Gotteshaus einen Ort des stillen Vergnügens geschaffen, eine Oase der Ruhe, in die sich die Parkbewohner zurückziehen können. Mit vielen Sonderaktionen das ganze Jahr über sprechen die Seelsorger Herz und Seele der Gäste an und zeigen, wie lebendig Kirche sein kann und dass der Europa-Park durchaus ein geeigneter Ort ist, um christliche Feste und Gottesdienste zu feiern.

2016 stand mit den »Luthertagen im Europa-Park« die Reformation im Mittelpunkt. Und Martin Luther, den Lebemann, hätte diese Aufmerksamkeit vermutlich gefreut. Die Tage vom 22. Oktober bis 6. November standen ganz im Zeichen seiner Ideen. Mit dem Mittelaltermarkt wurde den Besucherinnen und Besuchern die Lebenswelt zur Reformationszeit nahegebracht. Die Gäste tauchten hier in Luthers Zeitalter ein, sahen, wie traditionelle Handwerkskunst funktionierte, wie Buchdrucker und Buchbinder arbeiteten.

Europa-Park-Inhaber Jürgen Mack freute sich über den Besuch von Margot Käßmann, die er als »bedeutendste Frau der Kirche in Deutschland« bezeichnete. Die Botschafterin des Reformationsjubiläums erhielt eine exklusive Führung über das Gelände. Später sprach Käßmann im »Ballsaal Berlin« des Europa-Parks über das Erbe Martin Luthers. Sie schilderte Aufgaben und Herausforderungen, die das Reformationsjubiläum mit sich bringen würden. Käßmann betonte, nicht nur die Evangelische Kirche, sondern die Ökumene als Ganzes sei in der Pflicht,

kritisch zurückzuschauen, den Glauben und die Welt zu hinterfragen und das Jubiläum (...) als Gesamtgeschehen im weltlichen Kontext wahrzunehmen. Auch mahnte sie im Hinblick auf die Flüchtlingsströme einen Dialog zwischen den Religionen an.

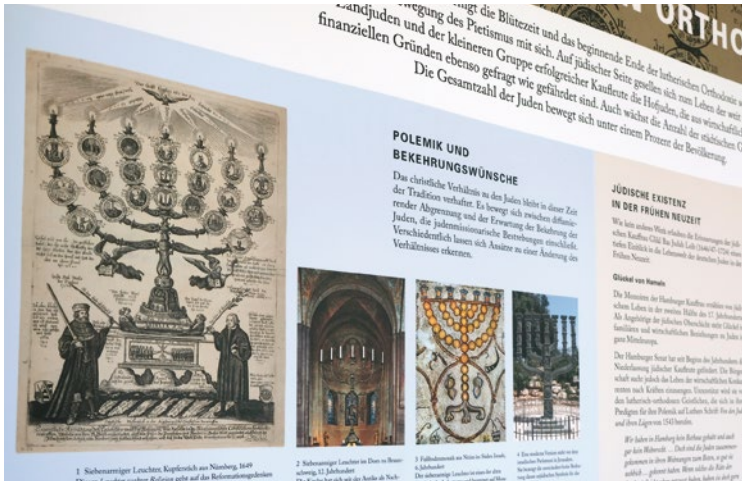
Zu »hören« gab es über Luther viel, aber auch »zu tun«: Besonders Jugendliche hatten ihren Spaß an dem interaktiven Angebot zur Reformation. Sie maßen sich beim Tintenfaß-Weitwurf, bastelten Luther-Rosen und wer gute Gedanken hatte, konnte diese als eigene These formulieren und an eine Tür pinnen.

Die Kunstausstellung »Fenster zur Freiheit« in der Stabkirche thematisierte in zehn Bildinstallationen die Welt der kirchlichen Erneuerungsbewegung. Werke von Pieter Bruegel, Lucas Cranach, Albrecht Dürer, Matthias Grünewald und einigen weiteren Künstlern dieser Zeit gab es zu sehen. Besonderes Schmuckstück war eine historische Familienbibel aus dem 17. Jahrhundert.

Zum Gottesdienst »Ein neues Lied heben wir an« luden die Veranstalter ins 4-Sterne Superior Hotel »Colosseo« ein. Dort fanden später die Luthertage mit dem Musical »Bruder Martin« mit Siegfried und Oliver Fietz ihren Abschluss. Es demonstrierte einmal mehr: Reformation rocks!

LUTHER UND DAS JUDENTUM

EINE AUSSTELLUNG ZEIGT EINE BESONDERS SCHWIERIGE SEITE DES REFORMATORS UND IHRE NACHWIRKUNGEN



Wie war das Verhältnis zwischen Christen und Juden? Die Ausstellung »Luther und das Judentum« ging auf diese Frage ein.

Es gab ein gutes Miteinander, als im Jahr 1930 die Synagoge in der brandenburgischen Kleinstadt Lübben brannte. Ein Blitz hatte das Feuer verursacht. Doch alle halfen beim Löschen – ob Juden oder Christen. Auch bei der Einweihung der neuen Synagoge zwei Jahre später waren alle Bürger der Stadt dabei. Das änderte sich, als in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 viele Synagogen in Deutschland – und auch die von Lübben – in Brand gesteckt wurden. Niemand eilte herbei, um zu löschen.

Die Ausstellung »Luther und das Judentum – Rückblick und Aufbruch« beleuchtete mit einer solchen Episode das Verhältnis zwischen Christen und Juden – sie zeigte, wie das Miteinander beider Religionen erst gelang und später vergiftet wurde. Und sie ging darauf ein, wie dieses Verhältnis mit dem Reformator Martin Luther und seinem späten Judenhass zusammenhängt.

Das Feuer von Lübben war nur ein Beispiel in der Ausstellung. Diese wurde von der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und vom Touro-College Berlin entwickelt. Sie wurde nach der Eröffnung in der Berliner Sophienkirche (2015) noch an vielen anderen Orten in Deutschland gezeigt, so zum Beispiel 2016 in Altlandsberg, Bad Schmiedeberg, Rodgau, Berlin-Steglitz, Oldenburg und Erfurt. Später war sie auch in Jerusalem und Lund (Schweden) zu sehen gewesen.

Die Ausstellung zeigt den Reformator als anfänglichen Judenfreund und späteren Judenhasser, der das in seinen Schriften auch unmissverständlich deutlich machte. In der Frühschrift »Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei« finden sich Sätze, »die wir – auch für Luthers Zeit – kaum hoch genug schätzen können«, sagte der Propst der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Dr. Christian Stäblein, zur Eröffnung der Schau. In den drei Spätschriften von 1543 zeigt sich ein ganz anderer Luther. Der evangelische Theo-

Die Schau zeigte auf vielen Bildtafeln, wie Luthers Einstellung zum Judentum noch viele Jahrhunderte später nachwirkte.

loge und Israel-Kenner Peter von der Osten-Sacken sagte, diese Schriften gegen die Juden hätten später politische Auswirkungen gehabt. »Im 19. Jahrhundert wurden sie von antisemitischen Kreisen aufgegriffen (...). Im 20. Jahrhundert wurden die Schriften von deutschchristlichen Autoren nachgedruckt und zur Rechtfertigung ihrer antisemitischen Kirchenpolitik genutzt.« Diese lange Wirkungsgeschichte zeigte die Ausstellung auf 17 Tafeln. »Aufklärend, verstörend – im guten Sinne aufstörend, im wichtigen Sinne bedrückend, können wir durch die Ausstellung wahrnehmen, wie diese Aussagen Luthers wirken, wie sie später herausgepickt und benutzt werden, wie sie ihre Nachahmer und Abschreiber finden«, so Probst Stäblein.

Auch der bildlichen Darstellung hatte sich die Ausstellung gewidmet. Denn in den Gemälden der beiden Cranachs, der wohl bekanntesten Maler der Reformation, finden sich ebenfalls Bezüge zu Luthers negativer Sicht auf das Judentum.

Zentral in der Schau sei die Frage des »Warum?«. Diese gebe gleich mehrere Antworten. Die Ausstellungsmacher verdeutlichten, dass es um theologische Grundfragen gehe, um Grundfragen der Hermeneutik. »Es geht um einen bestimmten, in seiner Wirkung gewalttätigen Absolutismus«, betonte Stäblein.

Besonderes Augenmerk haben die Macher auf die Perspektiven gelegt. Die Tafeln beschrieben Luthers Judenhass und die Folgen nicht nur vom christlichen Standpunkt aus. Sie zeigten zwei Sichtweisen: Die Geschichte wurde aus christlicher und aus jüdischer Sicht erzählt. Die Ausstellung sei bemüht, so Peter von der Osten-Sacken, »das Thema ›Luther und die Juden‹ nicht zu isolieren, sondern es von Anfang bis Ende zumindest andeutungsweise in seinen diagonalen und synchronen geschichtlichen und theologischen Zusammenhängen aufzunehmen.«

IMPRESSUM

VERANTWORTLICH FÜR DEN INHALT
Staatliche Geschäftsstelle »Luther 2017«
Collegienstraße 62 c
06886 Lutherstadt Wittenberg
Tel. +49 (0)3491 466-112
Fax +49 (0)3491 466-281
und
Geschäftsstelle der EKD
»Luther 2017 – 500 Jahre Reformation«
Markt 26
06886 Lutherstadt Wittenberg
Tel. +49 (0)3491 50 52 700
Fax +49 (0)3491 50 52 729

MITARBEITERiNNEN
Astrid Mühlmann | *Geschäftsführerin der Staatlichen Geschäftsstelle »Luther 2017«*
Markus Galle | *Pressesprecher der Staatlichen Geschäftsstelle »Luther 2017«*
Anja Czubera | *Projektmanagerin der Staatlichen Geschäftsstelle »Luther 2017«*
Ulrike Jenzsch | *Projektassistentin der Staatlichen Geschäftsstelle »Luther 2017«*
Nina Mütze | *Projektmanagerin »Nationale Sonderausstellungen 2017«*
Jan von Campenhausen | *Theologischer Direktor der Geschäftsstelle der EKD »Luther 2017 – 500 Jahre Reformation«*
Ulrich Seelemann | *Juristischer Direktor der Geschäftsstelle der EKD »Luther 2017 – 500 Jahre Reformation«*
Michaela Bittner | *Assistentin der Geschäftsstelle der EKD »Luther 2017 – 500 Jahre Reformation«*
Sonja Dreyer | *Projektmitarbeiterin der Geschäftsstelle der EKD »Luther 2017 – 500 Jahre Reformation«*

PROJEKTLEITUNG
Astrid Mühlmann

REDAKTION
wortmanufactur – Stefan Reisner, Andrea Schartner

GESTALTUNG
NORDSONNE IDENTITY, Berlin

DRUCK
Druckerei Mahnert GmbH,
Aschersleben

ABBILDUNGSNACHWEISE
TITELBILD iStock | ZU_09 4 r. Maurice Weiss 4 l., 8, 10, 12, 13, 14, 15 Staatliche Geschäftsstelle »Luther 2017« / Wolfram Scheible 7, 91, 95 epd-bild 16 Markus Schwamborn 18 Eric Wehrlin 19 Angela Brandner 20 r., 21 l., 22 r. The Morgan Library & Museum / Graham S. Haber 21 r., 22 l. Minneapolis Institute of Art 2016 20 l. Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt 23 Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 24, 25 Bischöfliches Ordinariat Magdeburg, Arbeitsstelle für Jugendpastoral 26, 27 Bernisches Historisches Museum, Bern / Christine Moor 28 Merle Specht 29 Reformationsjubiläum 2017 e.V. 31 Thomas Heie Nielsen 32 Schools500Reformation / GPENreformation 34, 35, 36, 37 o. Deutscher Katholikentag 37 u. Staatliche Geschäftsstelle »Luther 2017« / Michael Achhammer 40, 41 Franckesche Stiftungen 42, 43 Rudolf Uhrig 46 Franckesche Stiftungen / Jörg Gläscher 47 Franckesche Stiftungen / Klaus E. Göltz 49, 50, 51 Cedric Nunn 52, 53 Staatliche Geschäftsstelle »Luther 2017« / Markus Bertuzzo 54, 55 u., 56 Sven Gückel 55 o. Redaktionsteam 57, 58, 59 Jens Jeske 60 Kulturmagd-PR 61 Uli Lüttringhaus 62 Christian Menkel 63 Michael Schneider 64 Dirk Stelter / EKD 65 Kranz PR 68 EURE FORMATION _ PLAY LUTHER / Lukas Ullrich und Till Florian Beyerbach GbR 70, 71, 72, 73 GRIMMWELT Kassel / Harry Soremski 75 Evangelisches MedienServiceZentrum der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers 78 l. Courtesy Galerie Thomas Flor, Berlin 78 r. Städtisches Kunstmuseum Spendhaus Reutlingen 79 KUNSTSAMMLUNGEN ZWICKAU Max-Pechstein-Museum 80 l. Viktoria Lomasko, Ganzeer, Nina Paley 80 r. Katja Mühl 81, 82, 83 Stiftung Schloss Friedenstein 84, 85 Nicole Enke 86, 87 Antonia Jacobsen 90 Evangelische Wittenbergstiftung 94 Lutherstadt Wittenberg Marketing GmbH 96 Europa-Park GmbH & Co Mack KG 98, 99 Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Dieses Jahrbuch wurde hergestellt mit freundlicher Unterstützung durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), das Land Rheinland-Pfalz, den Freistaat Sachsen, das Land Sachsen-Anhalt, den Freistaat Thüringen, das Land Brandenburg, den Freistaat Bayern und das Land Hessen sowie die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland, die Evangelische Kirche der Pfalz, die Evangelische Kirche im Rheinland und die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsen.

Titelbild: Historischer, terrestrischer Globus von 1864

WWW.**LUTHER2017**.DE